Der junge
Menſchenfreund.

Ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen.

Lorinczy, Ign.

Prag,
bey Wolfgang Gerle 1779.

Unſere witzigen Ausleger gaben ſich bey der Vorſtellung dieſes Stücks viele Mühe, die Originale zu meinen Karakteren auszufinden. Das ſchlimmſte iſt, daß dieſe Herren, ſie mögen auch noch ſo was ungereimtes behaupten, doch immer recht haben. Denn ſonſt könnte ich einwenden: daß ich doch unmöglich eine vornehme Dame, ſelbſt mit Beybehaltung ihrer angewöhnten Ausdrücke, geſchildert haben kann; da ich Sie weder einmal in meinem Leben ſprechen gehöret. Ich könnte ſie fragen: ob mein Ahnenwitz, deſſen Buſenfreunde Kutſcher, und Stallknechte in einem ſo hohen Grade ſind, daß er ſich auch dann nach ihren Umarmungen ſehnet, wenn er an einem der glücklichſten Ereigniſſe in ſeiner Familie Antheil nehmen ſollte; deſſen Pferdewitz von einem jungen Kavalier anſtatt aller Kenntniſſe nur das Kutſchiren fodert; der ſeiner Gemahlinn die Erlaubniß giebt, ſeine Kinder zu verderben, wenn ſie ihm nur dafür ſeine Stallleute ungehudelt läßt; der keine Thränen für die Gemahlinn mehr hat, weil er ſie alle ſeinem Schimmel geſchenket; ob dieſer Ahnenwitz das Portrait eines

Kavaliers seyn könne, der bey tausend schönen Eigenschaften, mit so vielen andern das gemein hat, daß er zur Lust bisweilen selbst kutschiret? Ich könnte sie versichern, daß, wenn ich auch sonst im Stande wäre, mich bis zu Persönlichkeiten zu erniedrigen; mich hier die Hochachtung für eines der edelsten Herzen, das ich aus hundert schönen Handlungen kennen gelernt, gewiß zurückgehalten haben würde; daß ich lange nicht unverschämt genug bin, einen Kavalier der vernachläßigten Erziehung seiner eigenen Kinder öffentlich zu beschuldigen, von dem es landkündig ist, daß ihm selbst die Erziehung der Kinder seiner Unterthanen vorzüglich am Herzen liege; daß ich es eben so gut, wie jeder anderer, weis, daß, wenn man nur ein zärtlicher Freund seiner Freunde, ein großmüthiger Retter der Nothleidenden, ein liebreicher Vater seiner Unterthanen ist, man noch immer verehrungswürdig bleibe; gesetzt auch, daß man seinen Stall für sein Geld wohl bestellt haben wollte.

Daß das Stück eine Satire auf die französische Nation überhaupt seye, konnten nur diejenigen behaupten, die gewisse Stellen überhört haben. Man kann, denke ich, alle Achtung für wackere

Fran-

Franzoſen haben; und die franzöſiſche Erziehung doch nicht ganz billigen; der Erzieher mag beſchaffen ſeyn, wie er will; denn:

Liebt er ſein eigen Volk nicht? bey den Sternen!
Er iſt ein ſchlechter Mann;

Und folglich überhaupt der Mann nicht, deſſen Händen man die Bildung jugendlicher Herzen überlaſſen könnte.

Und liebet er ſein Volk; was wird er preiſen
Als ſeines Volkes Macht,
Geſätze, Sitten, Werke ſeiner Weiſen,
Und ſeiner Fürſten Pracht?

Und wird dann die Erziehung patriotiſch gerathen? Ich will eben nicht ſagen, daß der ganze Vortheil, den man daraus zu ziehen pflegt, bloß auf die Fertigkeit in einer fremden Sprache hinausläuft. Aber wir ſehen doch der redenden Beweiſe genug, daß die Klage des Deutſcheſten unſerer Dichter nur zu gegründet ſeye:

Wer mit eräfften flatternden Geberden
Fremd durch die Naſe ſpricht;
Wird noch darum kein Volkbeglücker werden,
Schlägt noch die Feinde nicht. (*)

(*) S. die Lieder Sineds des Barden, dritte Klage.

Personen des Lustspiels.

Baron von Preisheim, ein ausgetretener Oberster.

Siegfried, sein vierzehnjähriger Sohn.

Wahrmuth, dessen Hofmeister

Lidwina, eine Unbekannte.

Gräfinn Ahnenwitz, Schwester des Barons.

Graf Ahnenwitz, ihr Gemahl.

Monsieur Trés-Fat.

Zaunflicht, Verwalter des Barons.

Mutter Hanne eine Bauerswittwe, und Siegfrieds Amme.

Heinrich. } Bediente des Barons.
Thomas. }

Christoph ein Junge von 10 bis 11 Jahren, und Thomas Sohn.

Die Handlung fängt mit Anbruche des Tages an, und geht auf dem Landgute des Barons vor, der zweente Aufzug spielt in einer Bauernhütte; die übrigen auf dem Schlosse.

Erster

Erſter Aufzug.

Die Scene: Zimmer des Baron.

Erſter Auftritt.

Baron Preisheim. Zaunſlicht.

(Der Baron geht im Zimmer herum, und Zaunſlicht tritt mit vielen pedantiſchen Reverenzen ein.)

Zaunſl. Euer hochfreyherrlichen Gnaden nach Dero hohem Befehle ſogleich in aller Unterthänigkeit aufzuwarten, wollte hiemit ich ohnermangeln —

Baron. Mein Befehl wird ihm wohl einwenig zu unvermuthet gekommen ſeyn, und ihn vielleicht gar noch im Bette angetroffen haben. Nun! ſpäter muß ich ausfahren.

Zaunſ. Auf ſo was muß man bey Euer hochfreyherrlichen Gnaden immer gefaßt ſeyn; ſintemalen Hochdieſelben den weiſen Spruch ſtets im Sinne zu haben ſcheinen: Aurora muſis amica, wie wir Lateiner ſagen; oder wie der ungelehrte Pöbel ſpricht: Morgenſtund hat Gold im Mund.

Baron. Kömmt er ſchon wieder mit ſeinem Handwerkslatein? leg er die Rechnungen her; ich will doch ſehen was an ſeinem ewigen Gewinſel iſt.

Jaunf. Euer Hochfreyherrlichen Gnaden werden nach Dero Hochweiſen Einſicht gar bald finden, daß dieſes mein Gewinſel, wie ſich Hochdieſelben ſehr adæquate auszudrücken belieben, doch ganz leicht einen nahen Bankerutt in optima forma prognoſticiren könnte; welches nur in aller Unterthänigkeit ich remonſtriren wollte.

Baron. Er iſt in aller Unterthänigkeit ein Grobian.

Jaunf. Secundum quid haben Euer Hochfreyherrlichen Gnaden nicht Unrecht. Aber a parte rei iſt der Grobian nichts als Hochderoſelben eifrigſter Diener, und wagt es in aller Unterthänigkeit —

Baron, Poz Geck und kein Ende! ich höre nichts als Unterthänigkeit, und lateiniſche Brocken.

Jaunf. Navita do ventis — Euer Hochfreyherrlichen Gnaden geruhen ſich nur in aller Unterthänigkeit vorſtellen zu laſſen, daß Hochdieſelben, als ein alter Soldat, auch noch immer gern von Schlachten und Belagerungen reden. Iſt es alſo ein Wunder, wenn die liebe gegen ſein Latein, für welches er multa tulit, fecitque puer, ſudavit, & alſit; bey einem alten Gelehrten auch nicht reſtet?

Baron. Sachte, ſachte, Herr Schulfuchs! Der Unterſchied iſt himmelweit. Die Bataille von Rottofredo, oder Landshut; und ſein Latein.

Jaunf. He, he, he! Quisquis amat ranam, ranam putat eſſe Dianam. Euer Hochfreyherrlichen Gnaden erlauben nur in aller Unterthänigkeit mir zu erinnern, daß einem jeden Narren ſeine Kappe gefällt.

Bar. Er wird unverſchämt.

Jaunf. Ey behüte! Euer Hochfreyherrlichen Gnaden! intentio iudicat omnes, wie die Lateiner ſagen —

Bar. Laß er das bey Seite, was die Lateiner ſagen; und ſag er mir, was ich wiſſen will. Warum ſoll ich denn bankerutt ſpielen, Herr Naſeweiß?

Jaunf. In aller Unterthänigkeit wollte nur ungefähr ſo viel ſagen, wasmaſſen der junge Herr Baron. — —

Bar. Was? ſchon wieder mein Sohn? —

Jaunf. Zwar nicht ſo eigentlich — aber qui eſt cauſſa cauſſæ, eſt cauſſa cauſſati, wie wir Lateiner ſagen. —

Bar. Weis er wohl, daß wenn er mit ſeinen Lateinern nicht bald ein Ende macht; ich ihn auf gut deutſch zum Fenſter hinaus werfen will.

(Der Baron geht ungeduldig auf und ab, und Jaunſicht ſteht unbeweglich ſtille.).

Bar. Nun rede er weiter!

Jaunf. Die Furcht vor einer Defenestration hat mich ganz ſtumm gemacht.

Bar. Wer Teufel heißt ihn denn ſtumm ſeyn? er ſoll reden, aber nicht Latein. Nun Sohn alſo?

Jaunf. Ja in aller Unterthänigkeit, und mit dem tiefeſten Reſpekte zu ſagen, der junge Herr Baron dürfte in Euer Hochfreyherrlichen Gnaden ſonſt ſo blühenden Vermögensumſtänden einige Unordnung anrichten, quod ſic probo. (räuſpert ſich) Wer die Einkünfte vermindert, und die Ausgaben vermehret, macht Unordnung in den Vermögensumſtänden: atqui der junge Herr Baron thut beydes: ergo macht er Unordnung in Vermögensumſtänden. Probo minorem per partes.

Bar. Er vergießt ſchon wieder auf die Defenestration.

Jaunf.

Jaunf. Euer hochfreyherrlichen Gnaden erlauben großgünstigst. Der Beweis ist gar zu schön; es ist ein Sorites, Hochdieselben werden ihre Freude daran haben. He, he, he.

Bar. Der Narr!

Jaunf. Also der junge Herr Faren hindert mich an der nöthigen Schärfe gegen die Bauern; wo aber keine Schärfe ist, da ist keine Furcht; und wenn keine Furcht unter den Bauern ist, da sind sie faul; sind sie aber faul, so bearbeiten sie die Aecker schlecht; auf schlecht bearbeiteten Aeckern wird wenig erzielt, wird wenig erzielt, so wird wenig verkauft; und wird wenig verkauft, so kömmt wenig ein; ergo prima pars est vera.

Bar. Wenn zwey Drittheile meines Regiments Rekruten waren; brauchte ich die Geduld lange nicht: die ich mit einem einzigen lateinschen Pickelhäring haben muß.

Jaunf. Nur noch probationem secundæ partis.

Bar. O mach er mir den Kopf nicht vollends warm. Ich weis alles, was er sagen will. Mein Soha fodert manchmal Geld armen Unterthanen beyzuspringen; und ich wäre an diesem Aufwande selbst Schuld, da ich befohlen, ihm alles abzulegen zu lassen, was er mit Herrn Wahrmuths Wissen begehren würde.

Jaunf. Ja, ja hinc illæ lacrymæ wie wir Lateiner sagen; oder wie der Ungelehrte Pöbel spricht: Da liegt der Hund begraben; Herr Wahrmuth ist an allem Schuld. Er hat, mit aller Unterthänigkeit so zu reden, Euer hochfreyherrlichen Gnaden ganz verderben; Was Hochdieselben sonst für ein unvergleichlicher Kavalier waren? Unser Nachbar der Herr Graf von Windspielhausen, der doch gewiß aus dem Himmel wieder zurück,

kömmt,

kömmt, wenn keine Jagden oben sind, kann am Hasenhetzen keine solche Freude haben, als Hochdieselben am Bauernprügeln sonst zu haben geruheten. Aber die Zeiten sind nicht mehr; tuimus Troes. — Jetzt muß es zu Ende gehen. Keine Prügel und Brod dazu; das macht die Bauern übermüthig. Rustica gens, optima tlens, pessima ridens.

Bar. Wenn sein ganzes Latein wie dieser Spruch ist; so hat er es mit einer Priese Schnupftabaks noch zu theuer erkauft. Und kurz: ich bin froh daß mir Wahrmuth die Augen geöffnet, und mich meine Unterthanen als Menschen behandeln gelehret hat: und limit packe er sich.

Jaunf. Euer hochfreyherrlichen Gnaden haben großgünstigst zu befehlen; und ich in aller Unterthänigkeit zu gehorchen. (gehet mit vielen pedantischen Reverenzen ab.)

Zweyter Auftritt.

Baron allein.

Bar. Der Kerl ist aus lauter Diensteifer ein Grobian! (der Baron setzt sich an Tisch, liest die Rechnungen; und unterbricht das Lesen von Zeit zu Zeit durch seine Reden.) Ja, ja vom Herzen gut meynt ers mit mir, das seh ich. Wenn er es nur mit meinen Bauern besser meynte! (liest) Er glaubt nun einmal beydes vertrage sich nicht. (liest) Nun, nur sachte Herr Verwalter! vom Bankerutt wären wir doch wohl noch weit (liest) der Empfang — (sieht in ein anderes Papier) bisher in einer und der andern Rubrick um etwas unter dem vom vorigen Jahre. Da hat Zaunstecht

Recht.

Recht. Doch so arg ist es nicht (liest) Und wie stehts denn mit der Auslage? (sieht darnach) und sonst? — (sieht nach einem andern Papier) so? doch, das habe ich aus seinen Reden schon voraus wissen können. (sieht wieder das Papier durch) Mein lieber Siegfried hat sich der Erlaubniß, die ich ihm gegeben, so zimlich bedient. (steht auf) Bald sollte — — — pfuy, schäme dich alter Kerl! ein Kind von 14 Jahren soll dich an Liebe zu deinen Unterthanen übertreffen? — — Aber eben weil mein Sohn ein Kind ist, könnte er zu weit gehen; (er klingelt) ich muß Wahrmuthen meine Zweifel eröffnen.

Dritter Auftritt.

Baron. Heinrich.

Bar. (indem Heinrich eintretet) Mit Herrn Wahrmuth hätte ich ein Paar Worte zu sprechen.

Hein. Ich denke er wird ohnehin bald wieder hier seyn.

Bar. Er war schon da? und gieng nicht herein?

Hein. Er hörte im Vorzimmer, Zaunflicht wäre mit den Rechnungen bey Euer Gnaden; und da wollte er durchaus nicht herein. Er sagte mir nur, er würde bald wieder kommen?

Bar. Hatte er mir etwas zu sagen?

Hein. Ich weis nur, daß ihm die Augen voll Thränen standen.

Bar. Voll Thränen? und ich glaube ihr weint auch? schämt euch.

Hein. Das werde ich nicht Euer Gnaden. Wenn ich über den Auftritt, den ich heute Nacht gesehen, nicht weinte? so wäre ich mehr, als ein Mann.

Und

Und ſehen Euer Gnaden, das wollte ich nicht einmal ſeyn. Ihr getreuer Chriſtian iſt todt.

Bar. Und darum macht ihr ſo einen Lärm? Zwar leid iſt mir um Chriſtianen, von Herzen leid! Ein ehrlicher Kerl war er, und ein ganzer Soldat. Seit dem er mir bey Rottofredo das Leben gerettet, wo ich in meinem Blute auf der Wallſtadt lag, und gewiß von Pferden wäre zertreten worden; wenn er nicht geweſen wäre: ſeit dem verlor ich ihn durch alle Feldzüge nicht aus den Augen. Ich denke noch immer daran, wie bey dem Sturme auf die feindlichen Verſchanzungen bey Landshut ſeinem beſten Kameraden an ſeiner Seite der Kopf von einer Kanonkugel weggeriſſen worden. Meynt ihr, daß er darüber erſchrak? hat ſich wohl; Lebe wohl Bruder! ſchrie er, wer weis, wenns an mich kömmt: und rückte gutes Muths mit lachendem Munde weiter. Ich glaube, wenn die Kugel ihm ein Stück von ſeinem Kopfe mit dem halben Maule weggeriſſen hätte: er hätte mit der andern Hälfte dazugelacht.

Hein. Das mag ſeyn. Aber heute Nacht weinte er.

Bar. Er weinte? Ja das will ich glauben. So ein Lumpentodt auf der Matraze für einen alten Soldaten? der Heldentod auf dem Bette der Ehre; das iſt freylich etwas ganz anderes. Doch was verſtehet ihr davon?

Hein. Ich weis eben nicht, ob er darum geweint hat. Aber wenn er es gethan hat, ſo ſollte mir für mein Mitweinen leid ſein. Denn erlauben Euer Gnaden, man liegt doch immer kommoder auf einer Matraze als auf der harten Erde; beſonders wenn man ſo unſanft hingeworfen wird: wie es dann von der Höflichkeit einer Kanonkugel nicht anderſt zu vermuthen iſt.

Bar.

Bar. Ihr redet wie ein Bärnhäuter. Aber warum weintet ihr dann?

Hein. Der junge Herr brachte ihn und uns alle dazu.

Bar. Mein Siegfried? war er dann dabey?

Hein. Ja, wenn der junge Herr zu halten wäre, so bald er weis daß jemand leidet? Doch das wissen ja Euer Gnaden und alle Leute im Dorfe vorlängst: Auch befremdet es uns bey andern nicht mehr. Aber daß er, so bald er hörte, daß Christian vielleicht die Nacht nicht überleben dürfte, anstatt des Schlafes zu ihm eilte, nicht von seiner Seite kam, bis er ihm die Augen zugedrückt, ihm Lust und Muth einsprach —

Bar. Das befremdet euch? Da er es doch schon den geringsten Knechten erwiesen?

Hein. Nehmen mir Euer Gnaden meinen einfältigen Gedanken nicht übel. Fidel und Bramarbas, wird mancher sagen, ist einer wie der andere. Freylich sind sie beyde nichts als Hunde. Aber Fidel ist doch ein recht frommer Hund. Er bellet nur aus Wachtsamkeit, und nie beisset er aus Bosheit. Er macht mir tausend Karessen, wenn er mich nur sieht. Aber Bramarbas! — — o dem Teufel von einem Hunde ist Fremder und Einheimischer alles eins. Er fahrt aus Freundlichkeit zwischen die Füsse, und reißt einem aus Kurzweil einige Loth Fleisch aus der Wade. Wenn man ihn streichelt, so brummt er grießgrämisch, und knirscht mit den Zähnen; und selbst nach der Hand, die ihm den Brocken zuwirft, schnappt der Schelm. Gnädiger Herr! ist es dann wohl ein Wunder, wenn ihr Heinrich einen Extrabissen lieber Fideln als dem Höllenriegel Bramarbas zuwirft.

Bar.

Bar. Was soll das Geschwätze?

Hein. Ich denke nur so — aber Euer Gnaden werden ja darum nicht böse seyn? — Der junge Herr, der wäre wie Heinrich: seine Güte gegen uns alle im Hause, und im Dorfe, dies wären die Extrabissen, und wir alle zusammen, wir wären wie die zween Hunde. Ich, mit Ehren zu melden, und Thomas, Philipp, Andres und Martin, und alles was den jungen Herrn im Schlosse, und auf dem ganzen Gute liebt, wir wären wie Fidel; und unter Bramarbas denke ich mir nur die zween, denen der allerliebste junge Herr nichts recht thun konnte, den Verwalter Zaunlicht, und Gott habe ihn seelig — —

Bar. Was meinen Christian! einen alten Grenadier mit 19 Blessuren, der das teutsche Felsennest die Postetta an meiner Seite erstieg; der zweymal Schweidnitz erobern half? den mit einem Kettenhunde vergleichen?

Hein. (der furchtsam zurück gewichen.) Euer Gnaden nehmen nicht ungnädig; aber er war gegen jedermann, Gott verzeih mirs, so bissig wie Bramarbas.

Bar. Nun einem Manne, der so oft Pulver gerochen hat, hättet ihr Ofensitzer schon etwas zu gut halten können.

Hein. Hätte er sich doch mit uns herumgekeift, so lange er gewollt hätte. Aber das, was er dem jungen Herrn angethan hat. Gott tröste ihn, wie grob er ihm begegnete. Und der liebe junge Herr, Unser guter Christian ist nicht bey guter Laune, und das noch dazu mit dem freundlichsten Lächeln gesagt; das war seine ganze Rache. Ein paarmal konnt ich es nicht mehr anhören, ich wollte dem Grobian die Leviten lesen. Schweigt, sagte der

junge

junge Herr, und wenn ihr mich liebt, beleidiget den Mann mit keinem Blicke, der meinem Vater das Leben gerettet hat.

Bar. Das ist doch ein recht guter Junge!

Hein. O ein rechter Engel ist er. Auch bethen wir ihn alle an. Aber Christian. Euer Gnaden wissen nicht alles; Noch vor einen Paar Tagen hetzte er den Verwalter auf, Euer Gnaden wider den jungen Herrn aufzubringen. Der junge Herr wußte es; und doch da er hörte, wie gefährlich es mit ihm stünde, eilte er zu ihm; bath ihn ab, als wenn er ihn beleidiget hätte; versprach ihm seinen Bengel von Sohn selbst zu unterrichten, und wenn er ihm ja kein Gnadengeld erbitten könnte, sein ganzes Recreationsgeld auf ihn zu verwenden. Ich kanns nur nicht so wiedersagen alles das Herzbrechende, was er gesagt hat. Ich weis gewiß, Euer Gnaden hätten so gut geweint als wir alle. Euer Gnaden sind auch nicht so hart, wie Sie scheinen wollen. Und Christian weinte ja, wie ein Rind. Ein Oberster hat doch immer mehr Gefühl als ein Gemeiner Grenadier.

Bar. Herr Wahrmuth bleibt aus. Sagt daß ich ihn erwarte; geht geschwind. (Heinrich ab.)

Vierter Auftritt.

Baron Allein.

Bar. Ich mußte mir den Kerl vom Halse schaffen, er hatte mich mit seiner Erzählung schon ganz gerührt. Ja, ja! Wahrmuth hat meinen Siegfried zu einem treflichen Jungen gemacht. Aber Christian war, tröste ihn Gott, doch ein Schelm — mein Sohn beschwerte sich niemals — Beleidungen so ertragen — von einem Bedienten, der,

der, unter uns gesagt, doch ein Schelm war — gewiß, er blies mit Zaunflichten in ein Horn — Du guter Siegfried! wenn du wüßtest, was er wider dich bey mir — — doch ich glaube, da hätte er nur noch mehr für ihn gethan — (Wahrmuth tritt ein.)

Fünfter Auftritt

Baron. Wahrmuth.

Bar. Guten Morgen, mein Freund! warum kamen Sie zuvor nicht herein?

Wahrm. Ich hörte, daß Zaunflicht hier war.

Bar. Ja, wissen Sie wohl, weil Sie ihn eben nennen, daß wir beyde, und mein Sohn noch dazu Zaunflichts Beyfall gar nicht haben. Das ist doch ein großes Unglück für uns.

Wahrm. Aufrichtig, Herr Baron! der Mensch mag in den Augen der Welt noch so geringe seyn, so ist mir sein Beyfall doch lieber, als sein Tadel. Ich weis nicht, ob die Wonne, die der große Marleborough empfand, da ihm Monarchen schrieben und dankten, viel größer war, als jene, die ihm der holländische Bauer verursachte, der ihm nach dem glorreichen Siege bey Höchstädt auf die Achsel klopfte, und ihn aufmunterte, sich den künftigen Feldzug wieder so wohl zu halten, und wieder so viel Franzosen todt zu schlagen.

Bar. Geschah ihm das, dem braven Marleborough? Nun, er war auch ein ganzer General. Ohne mich eben mit ihm zu vergleichen. Ich gieng den Tag nach dem Siege bey Landshut bey einem Marketenderzelte vorbey. Einige von meinen Grenadieren saßen darum, und tranken auf das Wohl der Monarchinn, des wackern Laudons, und

endlich auch auf das meinige. Sie ließen ſichs ſchmecken, und hatten es auch verdient. Denn glauben ſie, daß das etwa ein Spaß iſt, ſieben mit Kanonen beſpickte Berge hinter einander zu beſtürmen, und — Preußen waren oben. Meine Grenadiere hielten ſich dort wie die Löwen.

Wahrm. Ihre Beredſamkeit ſetzet doch nichts ſo ſehr ins Feuer, Herr Baron! wie die Erinnerung an ihre Grenadiere.

Bar. Das war aber auch ein Kern von Leuten, die zwo Grenadierkompagnien meines Regiments. Wie Felſen ſtanden ſie, wie Felſen. — Ja, was was wollte ich denn ſagen?

Wahrm. Wir blieben bey dem Glaſe ſtehen, das ihre Grenadiere auf ihr Wohlſeyn leereten, Herr Baron!

Bar. Ja da ſie meine Geſundheit getrunken hatten, ſchrie einer aus ihnen nochmals: er ſoll leben unſer braver Oberſter. Geſtern hat ſich der Mann ſelbſt übertroffen. Er iſt auf Zucht und Ordnung wie der Teufel. Aber, wenn man ihn ſo entſchloſſen vor dem Feinde ſieht, da vergißt man auf alles. Gewiß! unter ſeinem Kommando wollte ich den Teufel mit den Zähnen anpacken. Er ſprachs, und alle ſtießen die Gläſer zuſammen, und ſchrien: Vivat unſer braver Oberſter. Ich hörte es, und das weis ich gar nicht zu ſagen, wie mir war. Was glauben ſie mein Freund!

Wahrm. Daß der Vorfall Ihnen, und ihren Grenadieren Ehre macht. Noch etwas, daß ſich aus der Geſchichte vielleicht folgern ließe, daß auch Zaunflichts Beyfall nicht ſogar herabzuſetzen wäre.

Bar. Sie ſind ein grundgelehrter Mann, Wahrmuth! aber wo denken Sie hin? den Beyfall eines Grenadiers und eines Verwalters in eine Klaſſe zu ſetzen! Wie will denn der Kerl wiſſen, was wah-

res Lob ſey? er hat ja in ſeinem Leben kein Pulver gerochen?

Wahrm. Dieſer Schluß gälte wider mich wohl auch?

Bar. Ey! das iſt wieder ein anderes! freylich haben Sie nicht gedienet; aber Sie ſind doch in der Geſchichte alter und neuer Kriege bewandert, Sie ſchätzen den Soldatenſtand, und haben ſo manchen guten Freund darunter: und ſogar, wenn Sie ſich den Umarmungen ihrer Muſe widmen, vergeſſen Sie unſer nicht.

Wahrm. Ey ſtille doch! ich muß ja wenigſtens Wohlſtands halber ſo thun, als wenn ich mich nicht gern einen Poeten nennen hörte: gute Dichter ſind immer ſchüchtern, und wenn man Ihnen ſonſt nichts nachmachen kann, ſo ſeyn wenigſtens dieſes. Und endlich folgt aus dem ganzen Gereime nichts.

Bar. Sehr viel, wer Helden beſingt, muß edel denken, wie ein Held.

Wahrm. Sagen Sie das nicht, Herr Baron! ſonſt würde ich umgekehrt ſchließen, wer gleichgültig bleibt, wenn man Helden beſingt, wird wenigſtens künftigen Heldenſängern keinen Stoff zum ſingen geben. Und dieſer Schluß könnte manchen Helden nach der Mode wider mich aufbringen.

Bar. Aber ihnen den Beyfall eines jeden würdigen Mannes bey der Armee erwerben, und was kümmert Sie hernach der Zorn der Modehelden? Doch wir ſprachen ja von Zaunflichts Beyfalle?

Wahrm. Und ſind durch die Grenadiere völlig davon weggekommen.

Bar. So gehts mit den Steckenpferden. Sie haben recht Wahrmund! jedermann hat das ſeinige, und das iſt gerade meines. Doch itzt wollen wir wieder einlenken. Alſo Zaunflichten ſteht es nicht an, daß ich es ihm nicht mehr geſtatte, die

Bauern nach ſeinem Belieben zu ſchinden: und da er glaubt, daß ſie Wahrmuth und mein Sohn mich menſchlicher gemacht; ſo hat er auch auf Sie beyde ſeine hohe Ungnade geworfen.

Wahrm. Wir können uns tröſten. Der Lumpenverwalter, der in ſeinem Leben kein Pulver gerochen, wie will denn der wiſſen, was wahres Lob ſeye?

Bar. Daß doch die beſten Leute oft am liebſten ſatiriſiren?

Wahrm. Aber er that wohl nichts, als was ihm ein alter Grenadier gerathen hat, und der wird wohl etwas vom wahren Lobe verſtanden haben. Da wär er alſo wieder weg der Troſt.

Bar. Scherzen Sie nur!

Wahrm. Ich bin ſchon wieder ernſthaft, Herr Baron! Und Chriſtian wäre itzt anderer Meynung, oder er wäre kein Menſch.

Bar. Heinrich hat mir ſchon etwas davon geſagt, was heute Nacht geſchehen iſt. Was habe ich für einen Sohn? Und welch einen Dank bin ich Ihnen ſchuldig, Freund!

Wahrm. Keinen Herr Baron! Es wäre Unerſättlichkeit noch etwas zu erwarten, nachdem man ſchon ſo belohnt worden, wie ich heute Nacht. Baron Siegfried eröffnete mir ſein Vorhaben, den ſterbenden Chriſtian zu beſuchen. Ich gab es zu; ließ aber nichts merken, als wenn ich auch ein Zuſchauer dieſes Auftritts ſeyn wollte. Kaum war er fort; ſo ſchlich ich ihm nach, kam unbemerkt in das Zimmer, und beherchte ihn. "Guter Chriſtian! ſagte der vortrefliche Baron, wir müſſen uns verſöhnen. Da ſeye Gott für, daß der gröſte Wohlthäter meines Vaters, als mein Feind aus der Welt gienge. Ihr habt meinem beſten Vater das Leben gerettet. Freylich

lich habe ich nichts thun können, euch dafür zu belohnen; ich gab euch wohl gar Urſache zu klagen. Aber ſchreibt es meiner Unvermögenheit, meiner Jugend, meiner wenigen Erfahrung zu. Ich will es an euerm hinterlaſſenen Sohne einbringen: er iſt beynahe von meinem Alter. Mein Vater wird ihn auf meine Bitte aufs Schloß nehmen: er ſoll mein Geſellſchafter, er ſoll einſt das bey mir ſeyn, was ihr bey meinem Vater wart. Ich will ſelbſt ſein Lehrer ſeyn: und mein Freund Wahrmuth wird ihm ſeinen Beyſtand auch nicht verſagen. Ja, dieß will ich thun Chriſtian! Verzeiht mir aus Liebe zu euerm Sohne, und, daß ihr ruhiger ſterbet, ſo ſterbt ohne Groll „ Hier ergoß ſich bey allen ein Strom von Thränen. Chriſtian ſtammelte ein paar Worte von Beſchämung und Dank. Mein kleiner Freund ergriff dieſe Gelegenheit, ihm Troſt und Muth einzuſprechen, und in ihm Gedanken zu erwecken, die dieſer entſcheidende Zeitpunkt fodert. Er gieng nicht von ſeiner Seite, bis er den Geiſt aufgegeben hatte. Und ich konnte mich dann nicht mehr halten. Ich ſprang aus meinem Winkel hervor, und umarmete meinen liebſten kleinen Freund. —

Bar. So wie ich mich itzt nicht halten kann, Sie mein Freund zu umarmen; dem ich einen ſolchen Sohn zu verdanken habe. Nun, das glaubte ich nicht, daß ich ſobald Freudenthränen über ihn weinen würde. Das hoffte ich wohl, daß ich einmal über der Nachricht, daß mein Sohn irgend eine Redoute erſtiegen, mit einem zufriedenen Lächeln ausrufen würde: mein Sohn iſt doch ein braver Kerl! das hoffte ich immer, und hoff es noch. Aber das, was er heute Nacht gethan hat, das iſt mehr Wahrmuth! Und wenn ichs läugnen wollte, ſehen Sie, ſo würden mich dieſe Thränen Lügen ſtrafen.

Wahrm. Sie haben über den Helden den Menschen doch noch nicht vergessen; so sehr Sie es mir auch weiß machen wollten.

Bar. Keine Lobsprüche von dieser Seite, mein Freund! Ich war ein harter Mann. Ich suchte Ehre in meiner Härte. Selbst meine Lieblinge, die Soldaten mußten sie erfahren: und so gern sie mir in die Schlacht, oder zum Sturme folgten, so sehr seufzten sie sonst allzeit unter meiner. Sie zog mir tausend unangenehme Vorfälle zu, diese meine Härte; und nichts konnte mich von ihr heilen. Sie mußte Unheil in meiner Familie stiften, in mein eigenes Eingeweide mußte ich wüthen. — — —

Wahrm. Zu was diese unangenehme Erinnerung? ohne den geringsten Nutzen? Soll sie denn immer an ihrem Herzen nagen?

Bar. O könnte ich dadurch den Schatten meiner Louise, die ich getödtet, besänftigen! o könnte ich meine Ernestine, die vielleicht mehr als todt ist, die vielleicht ihrer Tugend und Ehre beraubt, irgendwo über mich seufzet, dadurch zu mir, und zu ihrer Pflicht zurück führen! — —

Wahrm. Sie thun sich selbst zu viel, Herr Baron; wenn Sie sich die Schuld von diesem doppelten Unglücksfalle ganz beymessen.

Bar. Nein, mein Freund! ich, nur ich, bin an allem Schuld. Hätte mir wohl meine Tochter ihren Umgang mit dem tollen Lieutenant Hauberg so sorgfältig verborgen; wenn sie nicht meine Härte hätte befürchten müssen? und hätte ich nicht dem Rath meiner Louise folgen sollen? Sie kannte das leutsame Herz ihrer Tochter; Sie getraute sich es ihr durch mütterliche Vorstellungen bald begreiflich zu machen, welch ein Unglück es für Sie seyn würde, an das Schicksal eines Mannes von

Hau-

Haubergs Charakter auf ewig gefässelt zu seyn. Aber was Vorstellungen bey einer Tochter, die sich unterfangen hat, auf einen Mann nur ein Auge zu werfen? Sie muß mit dem Kloster bestraft werden, und das noch heute. Dieß war meine Sprache. Erneſtine, und selbst meine Louiſe warfen sich mir zu Füssen; umsonst, ich grausamer Vater! Sie brachte mich um meine Tochter meine Grausamkeit. Hauberg hatte bey dem verderbteſten Herzen äußerliche Vorzüge; einem unerfahrnen Mädchen von 15 Jahren war er freylich lieber als der Schleyer. Sie entfloh mit ihm, alles mein Nachforschen war umsonst. Meine Louiſe überlebte den Verlust ihrer Erneſtine nur um wenig Tage. Der Schmerz tödtete Sie. Dieſer doppelte Streich mußte dieſes Herz treffen; und dann fieng es erſt an zu fühlen. Dann fieng ich an, eine Härte zu verabſcheuen, die mich so viel gekoſtet hatte. Eine Folge dieſes Abſcheues war der Entſchluß, meinen Sohn so erziehen zu laſſen, daß er ganz anderſt würde als ich. Mein Bruder empfahl Sie mir zu dieſer Abſicht; wie glücklich erfüllen Sie ſie.

Wahrm. Ihre Freundſchaft, und die vortreffliche Anlage meines kleinen Freundes macht dabey faſt alle Mühe verſchwinden. Er wird noch Wonne über ihr ganzes Häus verbreiten, und alle ihre Wunden heilen.

Bar. Ja, wenn ſie heilbar wären; er könnte es. Himmel! laß ihn immer menſchlicher ſeyn, als ſein Vater war.

Wahrm. Ihr Morgenbeſuch kömmt, und bringt Linderung für ihren Schmerz.

Sechster Auftritt.

Baron. Wahrmuth. Siegfried.

Bar. (indem er Siegfrieden erblickt) Ein Engel des Troſtes, in der Geſtalt meines Sohns.

Siegf. Beſter Vater! darf ihr Siegfried es wagen?

Bar. Komm mein Kind! und bringe Troſt und Wonne in die verwundete Seele deines Vaters.

Siegf. Ja, Sie werden ihn lebhaft fühlen den Verluſt ihres Chriſtians. Seit vielen Jahren an ihn gewöhnt, werden Sie ihn irre geben. Auch war er durch ſeine Treue ihrer ganzen Gnade werth.

Bar. Und du lobſt ihn, mein Sohn? Doch nach dem, was du gethan haſt, muß mich das nicht befremden, was du zu ſeinem Beſten redeſt.

Siegf. Nun, mein Freund Wahrmuth ſagt immer, man müßte ſehr viel thun, wenn man mehr thäte als Pflicht. Und Pflicht verdient ja keine auſſerordentliche Lobſprüche.

Bar. Wie glücklich wäre die Welt mein Sohn! wenn auch Niemand mehr thäte, als was du Pflicht nenneſt. Aber bey Chriſtianen haſt du beynahe zu viel gethan.

Siegf. Zuviel? konnte ich das? Er hat Ihnen ja das Leben gerettet

Bar. Du thatſt es alſo mir zu Liebe?

Siegf. Freylich Ihnen zu Liebe. Und — ich bin eigennützig genug, um eine Belohnung zu bitten.

Bar. Was willſt du mein Sohn? ſprich!

Siegf. Ich habe dem ſterbenden Chriſtian etwas verſprochen, was ich ohne Sie nicht halten kann.

Bar. Da iſt es dir alſo ſchon gewähret, mein Kind. Es betrift wohl Chriſtians Jungen?

Siegf. (küßt ihm die Hand) Welch eine Güte! Aber Sie wiſſen es ſchon?

Bar. (auf Wahrmuth zeigend) Da ſteht dein freundſchaftlicher Verräther!

Siegf (zu Wahrmuth) Freund! nicht genug, daß Sie mich beherchen; auch verrathen? iſt das freundſchaftlich?

Wahrm. Es iſts; wenn es der Beweggrund iſt. Dieſer war Liebe zu ihnen; kennen Sie einen freundſchaftlichern?

Siegf. Sie ſagens; und ich bin gewohnt, Ihnen ohne Beweiſe zu glauben.

Wahrm. Aber ich bin Ihnen wenigſtens wegen des Beherchens Rechenſchaft ſchuldig. Wiſſen Sie alſo, warum ich Ihnen nachgeſchlichen? Die Kenntniß, die ich von Ihrem Herzen habe, ließ mich den ſchönen Auftritt verſehen. Sollte ich mich muthwillig um die Wonne bringen, die mir der Anblick deſſelben verurſachen würde? Nein mein kleiner Freund! auf dieſe Belohnung habe ich den gegründeſten Anſpruch: und Sie wiſſen, wie eigennützig ich in dieſem Punkte bin.

Siegf. Ihr Eigennutz hätte alſo ſeine Rechnung nicht gefunden, wenn ich gewußt hätte, daß Sie zugegen ſind?

Wahrm. Sie ſollten bey der ganzen Sache weder an mich denken, bloß Ihrem Herzen folgen. Meynen Sie, daß es in ihrem Alter keinen Eindruck mache, wiſſen, daß man beobachtet werde?

Bar. Aber ich ſollte doch denken, einen vortheilhaften Eindruck. Der Jüngling, der beobachtet wird, handelt doch immer pflichtgemäßer.

Wahrm. Sie wollen ſagen, er ſpielt ſeine Rolle beſſer. Und aus Jünglingen Schauſpieler für

die Bühne der Gesellschaften, und nichts als Schauspieler bilden; das nennt die Mode, erziehen. Was werden dann einmal alle Gesellschaften von Ihnen sagen, wenn sie so sind? heißt es ewig. Aber was wird ihr Herz dazu sagen? warum hört man dann diese Frage so selten? Vielleicht hat man das Zutrauen zu diesem Herzen, daß es meistens nichts, und fast immer das sagen würde, was es nicht sollte? Aber wessen Schuld ist es denn? Der Blumenliebhaber klage über seine Blumen, und habe sie nicht gepfleget! o ein gebildetes Herz schweiget zu unsern Handlungen nie. Und die stille Zufriedenheit desselben, sollte uns diese nicht süsser belohnen, als der wortreiche Beyfall glänzender Gesellschaften? Ist dem wahrhaft großen Schauspieler eine einzige stille Thräne, die er dem Auge des Edelmüthigen durch sein Spiel entlockt, oder ein sanftes Lächeln dem Mund des Kenners abgezwungen, nicht unendlich theurer, als das lärmende Händeklatschen eines vollen Schauspielhauses? eine Belohnung, die er oft zum Schimpfe der Kunst mit dem niedrigsten Possenreisser theilen muß?

Bar. Sie haben Recht, Wahrmuth! sie haben Recht. Hier und da urtheilt die Menge nicht immer richtig.

Wahrm. (zu Siegfried) Ich weis! Sie lieben mich! und ich würde sie um Schätze nicht vertauschen, diese ihre Liebe. Aber eben darum, weil sie mich lieben, hätten sie bey der ganzen menschenfreundlichen Handlung mit Christianen, wenn sie mich unter den Zuschauern gewußt hätten, nicht immer gedacht: mein Freund Wahrmuth sieht mich, was wird er dazu sagen?

Siegf. Aber was hätte das der Handlung geſchadet?

Wahrm. Dieſes, daß Sie aus Furcht, mir zu misfallen, daran gekünſtelt hätten; daß Sie zum Theil aus ihrem Gehirn, und nicht ganz aus ihrem Herzen gekommen wäre. Aber ſo war nichts ſtudirtes an ihr. Ich konnte ihr Herz ganz handeln ſehen. Und ich muß es ihnen ſagen: es trug meinen ganzen Beyfall davon. Schon muß Ihnen ihr eigenes Bewuſtſeyn das vortheilhafteſte Zeugniß gegeben haben; das meinige wird Sie alſo nicht eitel machen, wenn es damit übereinſtimmt.

Siegf. Freund! was ſoll ich thun, Ihnen eine ſo ſorgfältige Liebe zu vergelten?

Wahrm. Fortfahren auf ihr edles Herz zu horchen. Sie können es ſicher zu ihrem Rathgeber wählen; und fürs künftige müſſen Sie es. Sie werden immer einen brauchen: jeder Menſch braucht ihn: Und ihr Wahrmuth meynt es freylich von Herzen gut mit Ihnen, aber er wird nicht immer um Sie ſeyn.

Siegf. Um mich niemals zu quälen, müſſen Sie nie von einer Trennung reden.

Wahrm. Wir müßten Herren von unſerm Schickſale ſeyn; wenn wir an der Nothwendigkeit zweifelten, uns auch auf dieſe Trennung gefaßt zu machen. Doch tröſten Sie ſich: Trennungen, die uns betreffen können, ſind nicht ganz Trennungen. Unſern beſten Theil geben ſie nichts an. (ſie umarmen einander mit Feuer.)

Bar. Welch eine Scene. (für ſich) Wenn ich die nun dagegen halte: mich als Knaben, an den Tiſch gefeſſelt, und verdammt: Worte zuradebrechen, die ich haſſe, weil ich ſie nicht verſtehe. Und meinen pedantiſchen Zuchtmeiſter neben mir,

alle

alle die tyranischen Werkzeuge seiner Erziehung; und vor allen seinen Blick, der mich allein zum ewigen Feinde alles dessen hätte machen müssen, was nur einer Kenntniß gleich sehen konnte.

Siebenter Auftritt.

Baron. Siegfried. Wahrmuth. Heinrich.

Heinr. (im hereintreten) Euer Gnaden, der Postzug ist eingespannt.

Bar. Schon! (sieht nach der Uhr) Ja wirklich. Mein Kind! du weist daß ich heute von meiner Schwester, der Gräfinn Ahnenwitz, und ihrem Gemahle, einen Besuch bekomme. Ich will Ihnen entgegen fahren.

Siegf. Das Vergnügen Sie zu begleiten, wäre wohl eine Gnade, die — — —

Bar. Mein Kind! Ich versage dir ungern etwas; aber — Heinrich! Hut und Stock, und laßt indessen vorfahren.

Heinr. Ganz gut Euer Gnaden! (geht ab)

Achter Auftritt.

Baron. Wahrmuth. Siegfried.

Bar. Ja mein guter Sohn! ich sähe es nicht gern, daß du bey unsrer ersten Zusammenkunft zugegen wärest. Denn meine Schwester bringt jemand mit, der eben nicht dein Mann seyn dürfte.

Siegf. O er wird doch Mensch seyn, und dann hat es keine Noth, daß ich ihn etwa anfeinde.

Bar. Ey, wer redet dann vom Anfeinden? Aber ganz gleichgültig könntest du über seinem

Augenblicke doch nicht bleiben: oder es war eine bloße Grimasse, was du zuvor gegen Wahrmuth sprachst.

Siegf. Wer sollte dann das seyn?

Bar. Eine Pariserwaare: vielleicht eine verlegene; aber bey unsern Franzosenaffen passirt alles für gut, was von der Seine kömmt. Etwas extrafeines von einem Gouverneur. Du weißt, daß meiner Schwester die Raserey selbst Weisheit zu predigen scheint, sobald sie französisch predigt. Sie bringt Mr. Trés-fat, so heißt der Geck, ausdrücklich mit, daß er deine Manieren ausbilden soll, die Wahrmuth, wie sie sagt, so roh, so deutsch gelassen hat. Und Sie glaubt, durch ihr Poltern es gewiß dahin zu bringen, daß ich mich (auf Wahrmuth deutend) hier von meinem besten Freunde trennen werde.

Siegf. Was sagen Sie? (nimmt Wahrmuth bey der Hand) o mein Freund!

Bar. O besorge nichts, mein Sohn! Ich, der ich vor preußischen Batterien nicht wankte, werde wohl einer Weiberklatsche Trotz bieten können. Zwar (zu Wahrmuth) wie ihr Philosophen sagt, so ist ein Frauenzimmer fürchterlicher, als Armeen. Gut! ich bin kein Philosoph: aber wenn die abgelebten Reizungen meiner Schwester, auch Schminke und Minauderie zu Hilfe rufen, mit dieser Trippelallianz nehme ich es doch noch immer auf. Nun lebt wohl! ich sehe euch bald wieder. Keine Begleitung. (ab.)

Wahrm. Doch auf unser Zimmer (ab. Siegfried ist ebenfalls im Begriffe abzugehen: indeme von der andern Seite Thomas erscheint, und ihm nachruft.)

Neunter Auftritt.

Siegfried. Thomas.

Thom. Euer Gnaden! Euer Gnaden! (indem Siegfried ſtehen bleibt, und zurück ſieht) Mutter Hanne möchte gern ein Wort ſprechen.

Siegf. Wo iſt ſie denn?

Thom. Vor der Thüre. Sie traut ſich nicht herein, bis ſie weis, daß Sie allein ſind.

Siegf. Meine gute Amme hat doch ganz artige Bedenklichkeiten. Macht ſie herein kommen. (Thomas öffnet ihr die Thüre, und geht ab, indeme Mutter Hanne eintritt.)

Zehnter Auftritt.

Siegfried. Mutter Hanne.

M. Hanne. Gott ſegne Sie mein lieber junger gnädiger Herr! Ich glaube, Sie wachſen zuſehends. Sie kommen mir ſchon wieder größer vor, als die vorige Woche.

Siegf. Laßt mein Wachsthum bey Seite Mutter, und ſagt mir, was ihr ſonſt wollt. Giebt es einen Unglücklichen, der meiner Hilfe bedarf? nur fein bald.

M. Hanne. Damal keinen Unglücklichen! aber wohl eine Unglückliche: und zwar eine recht ſchöne, junge. Aber ſie iſt halter recht elend.

Siegf. Und darum müſſen wir ihr helfen, wenn wir können; wenn ſie auch weder jung, noch ſchön wäre. Was kann ich thun? Sagt.

M. Hanne. Mein Gott! ich bitte ſchon wieder um etwas; und habe mich noch nicht einmal bedanket, daß Sie meiner Muhme Käthe von dem alten gnädigen Herrn ein ewiges

Brod

Brod ausgebethen haben. Iſt wohl recht ein gutes Werk. Sie kann nicht mehr arbeiten.

Siegf. Stille davon! und — — —

M. Hanne. Ey, ja, und daß Sie meinen kranken Vätter Görgen beſucht, und beſchenkt, und ihn durch die ganze Zeit, da ihn der Feldſcheerer geſchnitten, bey der Hand gehalten haben. Ich glaube nur darum iſt er ſchon wieder geſund. Und ich ſollte mich dafür nicht bedanken? da würde man ja auf dem Schloße ſagen, wir Leute im Dorfe lebten wie das liebe Vieh.

Siegf. Nun itzt habt ihr mir gedankt; alſo weiter.

M. Hanne. Gott erhalte Sie! was Sie einmal für ein guter Herr ſeyn werden! o daß mir alle meine Kinder ſterben mußten! Ich weis, ſie ſind gut aufgehoben; ich gönne es ihnen auch wohl. Aber bloß darum wünſchte ich, daß ſie lebten; daß ſie einmal ihre Unterthanen ſeyn, und den lieben Gott für ſie recht fleißig anrufen könnten.

Siegf. Nun ich will mich beſtreben immer ſo zu ſeyn; wie ihr es wünſcht, und itzt Mutter kein Wort ſonſt, als von eurer Unglücklichen.

M. Hanne. I nun, wenn Sie ſichs erzählen laſſen wollen — —

Siegf. Ich ſehe ſehen, das wird lang werden. Hier könnte man uns ſtören. Kommt auf mein Zimmer (beyde ab).

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Die Scene: Die Stube in Mutter Hannens Hütte.

Erſter Auftritt.

Lidwine allein.

(Sitzt an einem Tiſche; nach einer Pauſe.)

Meine Wohlthäterinn kömmt noch nicht? — und wenn Sie kömmt, was wird Sie mitbringen? — — Troſt von ihm, von dem jungen Menſchenfreunde, der allein alles mein Elend endigen kann? — — Freylich verdiente ich es! o Gott! das iſt ſterbender Jammer ſein Elend verdient zu haben! — — Aber du biſt Vater. Du ſtrafeſt, um zu beſſern. Siehe auf dein reuvolles Kind herab! und geuß Balſam des Troſtes in meine Wunden! — — Da iſt ſie.

Zweyter Auftritt.

Lidwine. Mutter Hanne.

M. Han. Bin lange ausgeblieben, Jungfer! Aber iſt halter gar ein lieber Engel unſer junger gnädiger Herr! möcht auch nur immer um ihn ſeyn. Unſer eins muß ſich recht ſchämen. Iſt ſo jung, und wie er einem das aus Gottes Wort ſo herzuſagen weiß, was man unſerm Nebenmenſchen zu Liebe thun ſoll.

Lidw. Aber was hat ſie ausgerichtet gute Mutter?

M. Han.

M. Han. Es wird alles gut werden liebe Jungfer. Ich ſagte ihm: ich hätte geſtern Abends eine arme Unglückliche, die für Ermüdung bald verſchmachtet wäre, an dem Zaune meines Gärtchens gefunden, und ſie indeſſen in meine Hütte aufgenommen. Ihr ſeyd doch eine gute Mutter, meine liebe Amme, ſagte er. Ja ſagte ich, Gott verzeih mirs, ich wäre wohl nicht ſo gut, wenn ihr Beyſpiel nicht wäre. Sie ſind doch des gnädigen Herrn ſein Sohn, und werden einmal unſer Herr werden, und ſind gleich da, wenn dem geringſten aus uns etwas fehlt. Was ſollen wir denn nun thun? Darauf fragte er, wer ſie wäre Jungfer?

Lidw. Und ſie ſagte ihm?

M. Han. Was ich weis: daß die Jungfer mir dieſes nicht vertraut habe.

Lidw. Und war er zufrieden?

M. Han. Wie er nun ein gar guter Herr iſt. Ihr Name ſagte er, wird Sie meiner Wohlthaten nicht würdiger machen. Ich weis genug, wenn ich weis, daß ſie meine Hilfe braucht. Ich will ihrentwegen hinſchicken, er ſoll ſehen, wie es mit ihrer Geſundheit ſtehet; ſollte es nöthig ſeyn, kann man auch den Arzt kommen laſſen. Indeſſen empfehle ich ſie eurer Sorgfalt, meine liebe Amme! ich werde dafür euer Schuldner ſeyn. Und ſobald ſie wieder weiter kann, will ich ſie dorthin bringen laſſen, wohin ſie wünſcht. Ich werde ſie ſchon auch ſprechen, um ſie zu tröſten. Sie gehen doch mit Herr Wahrmuth, ſagte er zu ſeinem Hofmeiſter. Ganz gewiß, ſagte der liebe Herr Wahrmuth; und ich dächte, wir tröſteten ſie je eher je lieber. Das iſt gut, ſagte der junge Herr. Mutter Hanne! in einer halben Stunde ſind wir bey euch.

Lidw. Was ſagt ſie da liebe Mutter? Sie werden kommen! Herr Wahrmuth wird kommen? o wenn es wahr iſt, daß ſie ſo viel Mitleid fühlet, als ſie mich geſtern verſichert hat: und wie könnte ein ſo ehrliches Geſichte trügen? wenn es wahr iſt: o ſo geh ſie zurück, liebſte Mutter! fall ſie ihm zu Füſſen dem jungen Baron: er wird es ihr nicht verſagen, da er ſo gütig iſt; beſchwöre ſie ihn in meinem Namen bey allem was heilig iſt! mir die erſte Wohlthat dadurch zu erweiſen, daß er meiner ſchont.

M. Hanne. Sie will Ihn alſo nicht ſehen Jungfer?

Lidw. Ihn Mutter! ja Ihn, aber niemanden, als Ihn. Denn ſehe ſie, meine liebe Mutter! es ſind ſchon beynahe 2 Jahre, daß ich in der benachbarten Stadt gedienet habe — — o meine Mutter! dazu haſt du mich nicht gebohren! — — es war ein harter Dienſt! hart genug, der größten Verbrecherinn zur Strafe zu dienen. Nicht einen Augenblick konnte ich auf mein Elend vergeſſen — — ich hatte kein Labſal, als, daß ich von dem jungen Baron Preisheim, und von ſeinen Wohlthaten reden hörte. Dieſes nur linderte mein Elend! es erweckte ſogar die Hoffnung in mir, es durch Ihn enden zu können. Das, was ich von jedermann hörte, daß er keinen Bittenden abwieſe, flößte auch mir Vertrauen ein. Noch belebt es meine ganze Hoffnung dieſes Vertrauen zu Ihm, aber nur zu Ihm, zu keinem andern. Liebe Mutter! ſie kennet die Menſchen noch zu wenig Mein Unglück hat mich vor einer jeden neuen Bekanntſchaft zittern gelehrt. Nur zu oft lauert eine giftige Schlange unter den Blumen der Freundlichkeit. Die heiligſten Rechte, Rechte der

Freund-

Freundschaft, und Liebe sind ihnen ein blosses Spielwerk. Was sage ich Spielwerk? das sind noch die frömmsten, die es nur für Spielwerk ansehen. Den meisten sind sie Werkzeuge des Untergangs für den Freund, oder die Geliebte.

M. Han. Man merkts wohl aus ihren Reden, wenn Sies auch nicht sagte, daß Sie aus der Stadt kömmt, Jungfer! Dort sind die Leute freylich schlimm. Hier auf dem Dorfe sind sie es nicht. Zwar gab es auch Schurken. Aber unser junger gnädiger Herr hat sie alle bekehrt. Nur mit zween auf dem Schloße hat er nichts ausrichten können. Der eine ist, Gott tröste ihn! heute Nacht gestorben. Er galt viel bey unserm alten gnädigen Herrn, der ihn aus dem Felde mitgebracht hat. Ein rechter Unmensch wars. Besonders that er dem jungen gnädigen Herrn alles zu Leid, was er konnte. Es ist noch ein Glück für ihn, daß der junge Herr, wie ich auf dem Schloß hörte, bey seinem Tode war. Da konnte er es Ihm doch noch abbitten, und da wird es ihm auch der liebe Gott verziehen haben. Der andere Schelm lebt noch, heißt Zaunflicht, und ist Verwalter. Wenn es nach ihm gieng, so zög er dem Unterthan die Haut über die Ohren ab. Sehe Sie nur Jungfer! er jammert beständig, der junge Herr hätte unsern alten gnädigen Herrn verdorben, weil er nicht mehr so hart ist. Denn das war sonst ein schlimmer Herr, Gott verzeihs ihm.

Lidw. So ist er also in seinem Alter gütiger? Nun dafür könnt ihr lieben Leute dem Himmel vom Herzen danken.

M. Han. Ja: dem lieben Gott, und unserm jungen gnädigen Herrn, und dem lieben Herrn Wahrmuth, den Sie doch so sehr fürchtet.

Ludw. Ich kenne ihn ja noch nicht, liebe Mutter!

M. Han. Ja sonst wäre es wohl auch Sünde, einen so lieben Herrn fürchten. Denn er ist gar zu gut. Alle Tage, wenn ich für den jungen Herrn bete, gebe ich auch ein Vater unser für ihn zu.

Ludw. (mit einem Seufzer) Und für den alten Herrn betet sie nicht?

M. Han. Ey ja doch, daß Ihn Gott immer so erhalte, wie er itzt ist. Stehts doch in Gottes Wort, daß man für unsere Obrigkeit beten soll. Und hat er uns auch sonst etwas zu Leid gethan; so wird Ihm das der liebe Gott schon lange verziehen haben, so müssen wir es wohl auch thun. Er hat auch schon was rechts ausgestanden der gute Herr. Bedenke sie nur Jungfer! wie er noch beym Regimente war, gieng seine einzige Tochter mit einem Offiziere fort, und kein Mensch weis wohin. Freylich, wars auch nicht recht. Er wollte das arme Kind mit Gewalt zur Nonne machen. Und da denke ich so. Ich bin ein armes Weib. Aber, wenn ich zehn Kinder hätte, so wollte ich doch lieber für alle zehn das Brod betteln, als ein einziges in ein Kloster gehen lassen, wenn es nicht recht Lust hätte.

Ludw. (für sich) O ihr unnatürlichen Aeltern in Pallästen! höret eine wahre Mutter in der Hütte!

M. Han. Ja das war damal ein Gerede in der ganzen Gegend. Viele Leute sagten, unsere Fräule hätte recht gethan. Aber ich denke: eine Tochter, ist doch immer eine Tochter. Sie hätte es doch nicht thun sollen. Nicht wahr, Jungfer?

Ludw. Die Unglückliche! Es ist hart, bestes Weib! sehr hart: einen unerbittlichen Vater haben;

ben; einen Vater, den, eine jede Thräne zu seinen Füssen geweint, nur noch grausamer macht. Und was hat ein schwaches Mädchen sonst für Hilfe, als Thränen? Stelle sie sich die blühende Tochter vor, wie sie der unnatürliche Vater bey den Haaren zum Altare schleppt. Umsonst ist ihr Wehklagen, und H. derringen. Sie muß fort, um geschlachtet zu werden: schon funkelt das Opfermeisser, der Vater stößt es ihr mit mörderischer Hand selbst in die Brust. Nicht wahr Mutter, so was konnte sie nicht ohne Thränen sehen? War das Schicksal der Unglücklichen nicht kläglicher? Ist schneller Tod nicht erwünschlicher, als ewiges Gefängniß? o das ist auch Tod; der langsamste, grausamste Tod. O! der Gott der Liebe verabscheuet jedes Opfer, das Ihm Haß und Zwang zu bringen wagt, das, selbst wenn es geschlachtet wird, Flüche ausstosset. O daß es nicht über dem gräßlichsten die Seele aushauche! o wehe dann, auf ewig wehe dem unglücklichen Opfer. Aber im hundertfachen Maaße dem wehe, der Ursache dieser Flüche war. Fluch über den — — — Ha! — ich rasende! was thue ich? — — ein Tyrann war er, aber doch Vater — — — Sterben Mutter, ja sterben lieber; als sich wider den Urheber des Lebens empören. O die rächende Hand des strengen Richters: Sie trift sie immer diese Empörer. Sie schlägt ihnen Wunden, die nie zu heilen sind; Wunden, die mit dem Leben nicht aufhören werden zu bluten. Das weis ich, und doch kann ich Sie nicht verdammen, die unglückliche Tochter, von der sie redet. Ich kann nur weinen über Sie.

M. Han. Gott sey bey uns! wie ist ihr denn Jungfer? Nun das muß wohl eine recht gute

Seele seyn! die das so zu Herzen nimmt, was einer andern geschehen ist. Ich habe Sie wohl recht bedauert unsere arme Fräule, ob ich sie schon nicht gekannt habe. Denn wie ich Amme beym jungen Herrn war, da war sie in einem Kloster in der Kost.

Lidw. Bedauert hat sie Sie? gutes Herz! schon das muß Trost für Sie seyn, von guten Herzen bedauert werden. Nun Dank in ihrem Namen, tausend Dank für ihr Mitleid.

M. Han. Und unser alter gnädiger Herr fieng auch an in sich zu gehen. Bald darauf kam Herr Wahrmuth ins Haus; und da ward er von Tag zu Tag besser.

Dritter Auftritt.

Lidwine. Mutter Hanne. Thomas. Christoph.

(Letzterer trägt ein paar gedeckte Schüsseln.)

Thom. (im hereintreten) Guten Tag Mutter Hanne! (zu Christoph) setze her Christoph.

M. Han. Was soll das? gewiß für die Kranke?

Christoph. Ey unser Koch weis schon, daß die Kranken mehr brauchen, wenn sie jemand Gesunden um sich haben. Das wird sie an der Portion sehen, Mutter Hanne! Soll ich ihm gleich dafür ihren Dank ausrichten?

M. Han. Sein Sohn ist ein loser Vogel Herr Thomas.

Thomas. Die Mundmühle gienge ganz gut; wenn er nur auch sonst was nütze wäre. Der junge Herr, Mutter Hanne! hat dem Koch befohlen für ihre Kranke etwas herzuschicken, weil er glaubt, daß Sie vielleicht lange nichts Warmes genossen, und sie soll mitessen, um ihr Appetit zu machen.

Lidw.

Lidw. (zu Chriſtoph, der die Schüſſeln öffnen wollte) O er bemüht ſich umſonſt. Ich bin itzt nicht im Stande nur einen Biſſen zu mir zu nehmen.

Thomas. Wider den Appetit nicht. Er wird vielleicht ſpäter kommen! Setz derweile weg Chriſtoph!

Chriſtoph. (nachdem ers weggeſetzt) Braucht er mich etwa noch hier Vater?

Thomas. Du kannſt nur wieder gehen.

Chriſtoph. Nichts vor ungut. (ab)

Vierter Auftritt.

Lidwine. Mutter Hanne. Thomas.

Thomas. Und wir hätten nun auch ein paar Worte mit einander zu ſprechen, meine liebe kranke Jungfer!

M. Han. Der Herr iſt ein ausgelernter Feldſcheerer.

Thomas Zur Noth weis ich noch immer etwas zu rathen. Wo fehlt es denn meine liebe Jungfer? ſollten wir etwa den Arzt holen laſſen? es iſt gar nicht weit in die Stadt. Binnen drey Stunden höchſtens iſt er da, wenns vonnöthen wäre!

Lidw. Wozu das? Denn eigentlich bin ich nicht krank: nur vom Kummer niedergedrückt, und aller Mittel entblößt, meine Reiſe fortzuſetzen.

Thomas. Für dieſe Krankheiten kann im ganzen Lande kein beſſerer Arzt ſeyn, als unſer junger Herr. Er wartet nur auf meine Rückkunft, um Sie ſelbſt zu beſuchen.

Lidw. O ſag er mirs, mein Beſter! iſt denn der junge Baron auch wirklich ſo mitleidig, ſo

menſchenfreundlich? Ich habe von ſeinen Wohlthaten in der Stadt erzählen gehört. Auch die gute Mutter da hat mir ſchon vieles geſagt: aber ſo was höret man ſich nicht leicht ſatt.

Thomas. O ſo einen guten Herrn giebts gar nicht mehr; es müßte nur ſein Herr Hofmeiſter ſeyn. Ja der wohl; aber unſer junger Herr macht ihm auch Ehre. Was glauben Sie wohl? Wir fuhren vor einigen Monaten nach der Stadt. Ich weis nicht, was unſer Andres angeſtellt hat: wars Zufall, oder Ungeſchicklichkeit von ihm? Kurz: die Pferde wurden ſcheu; wir warfen um. Unſer lieber junger Herr fiel aus dem Wagen, und ziemlich gefährlich, auch ſchlug er ſich blutig am Haupte. Ich fiel auch vorn vom Sitze herab, aber auſſer dem Schreck wars nichts. Denken ſie nur! wir geben ins nächſte Haus, der Wundarzt kömmt, er will vor allen den jungen Herrn verbinden. Aber er, nicht anrühren wollte er ſich laſſen, als bis ich beſichtiget worden. Er bath Herrn Wahrmuth mit Thränen darum. Mir, ſagte er: wird es gewiß nicht an Pflege fehlen; aber das iſt ein Bedienter, auf dieſe Leute vergißt man nur zu leicht. Mit einem Worte: der Wundarzt mußte mich beſichtigen, und Ihm auf das heiligſte betheuern, es wäre mir gar nichts, und da ich es ſelbſt betheuerte, denn ließ er es erſt zu, daß er für ihn ſorgte.

Lidw. O das wird ihn wohl recht gerührt haben, mein guter Thomas?

Thomas. Ich habe wie ein kleines Kind geweinet. Gewiß, unſer alter gnädiger Herr, iſt auch ein recht guter Herr. Freylich ſagt man mir, er wärs nicht immer geweſen; aber, itzt iſt ers. Doch unſer junger Herr! das werden einmal Zeiten unter ihm ſeyn.

M. Han. Ich hab es der Jungfer ſchon geſagt. Er iſt der Wohlthäter des ganzen Dorfs.

Lidw. Und alles das iſt dem Herrn Wahrmuth zuzuſchreiben? o das muß ein vortreflicher Mann ſeyn.

M. Han. Soll ich noch zum jungen gnädigen Herrn bitten gehen, daß er ihn nicht mit herbringt?

Lidw. Liebe Mutter! verzeih ſie mir es, daß ich ſo mistrauiſch war. Es giebt der guten Menſchen ſo wenig. Aber Wahrmuth muß darunter ſeyn; denn wie hätte er ſonſt ſeinen Zögling dazu machen können? O ich brenne vor Verlangen ſie beyde zu ſehen. Ich hoffe Linderung, und vielleicht Ende meines Elends von Ihnen.

Thomas. Wenn Sie mir es doch ſo ſagen wollten, was Sie eigentlich wünſchen; ſo könnt ichs dem jungen Herrn eher ſtecken.

Lidw. Ich wünſche zu den Meinigen zu kommen; und —

Thomas. Und die Mittel zu reiſen? nun, nun es kömmt dem jungen Herrn auf eine Aushilfe nicht an; und wenn es auch eine gänzliche Verſorgung wäre. Sagen Sie ihm nur ihr Anliegen gerade heraus. Er iſt ſo mitleidig, und kann um ſo leichter Hilfe ſchaffen, da der alte gnädige Herr erſt heute wieder, ehe er wegfuhr, dem Verwalter befohlen, alles herzugeben, was der junge Herr fodern würde; ſobald nur Herr Wahrmuth davon weis.

M. Han. Ja ja Jungfer! damals gelingt es gewiß; Sie werden nicht lange mehr unglücklich ſeyn.

Thomas. So Mutter Hanne! tröſte ſie die Jungfer.

Lidw. O ſie thut es, ſie thut es, guter Thomas. Wie viel bin ich ihr ſchuldig? O wär ich

bald im Stande ihre Liebe ihr zu vergelten! mir einer Fremden ſo liebreich zu begegnen!

M. Han. Ey! die Fremden brauchen am meiſten Hilfe.

Thomas. So recht Mutter! wer weis, wer auch unſerer Fräule Erneſtine wo was gutes thut?

Lidw. Die Unglückliche!

Thomas Wiſſen Sie denn etwas von ihr?

M. Han. Habs Ihr erzählt.

Thomas. Nicht wahr Jungfer, das iſt ein rechtes Unglück? Wenn man den jungen Herrn davon reden höret, da möchten Steine darüber weinen!

Lidw. Gleichwohl muß Er ſich ihrer nicht ſo genau erinnern?

Thomas. Freylich. Das iſt ſchon über zehn Jahre: bin ich ja ſchon neun im Hauſe. Er war keine vier Jahre alt, wie es geſchah. Doch das will nichts ſagen. Er kann keine Fliege leiden ſehen, ohne daß er gerührt wird. Was muß er erſt bey dem Unfalle einer Schweſter empfinden? o wenn Sies wüſte, Sie würde manche Thräne darüber vergieſſen.

Lid. O das wird Sie, das wird Sie. Sie hat gewiß ein empfindſames Herz, da Sie die Schweſter eines ſo edelmüthigen Bruders iſt. O Sie wird ihn verabſcheuen ihren Fehltritt; ſchon darum wird Sie ihn verabſcheuen, weil er dem edelſten Jünglinge Thränen gekoſtet. O die koſtbaren Thränen! Thränen eines Unſchuldigen! und eines Menſchenfreunds! o ſie werden durch die Wolken dringen dieſe Thränen, und Begnadigung von dem Tröſter der Elenden über Sie herabflehen.

Thomas. Aber ich vergeſſe aufs Weggehen. Unſer junger Herr kann auch von Unglücklichen nie-

niemals loskommen. Aber bey ihm iſt es ein anders: Er will immer tröſten, und helfen. Und wenn Er nach ihren Umſtänden fragt; ſo iſts gewiß nicht Vorwitz: es geſchieht nur, um Ihnen nachdrücklicher beyzuſpringen. Aber mein Plaudern, liebe Jungfer! nutzet Ihnen nichts: ich leiſte Ihnen keinen Dienſt, und beläſtige durch mein Gewäſche nur ihre Ohren.

Lidw. Er iſt wohl der vertrautere Bediente des jungen Barons, mein guter Thomas?

Thomas. Unſer junger Herr iſt gegen jedermann die Güte ſelbſt. Aber wahr iſt es, daß er mich öfter dazu braucht, wenn er irgendwo helfen will. Das habe ich meiner Kunſt zu danken; denn ich bin, wie Ihnen Mutter Hanne ſchon geſagt hat, ein ausgelernter Feldſcheerer.

Lidw. O danke er ſeinem Geſchicke! o wie ſehr geſchahe es zum Vortheile ſeines Herzens, daß die Wahl ſeines Herrn auf ihn fiel! wie edel hat er von Ihm denken gelernt? o daß Sie itzt hier geſtanden wären in dieſer Wohnung der Armuth, und der Rechtſchaffenheit, die aufgeblaſenen Großen, die ſich einbilden, nur unter Sammt und Seide ſchlage ein edles Herz. O wie hätten Sie ſie anſtaunen müſſen die großmüthigſte Menſchenliebe in eine Livereh gehüllt? o wie hätten Sie es von ihm zu ihrer Beſchämung lernen müſſen: Wohlthaten ohne Stolz zu erweiſen; und ſie nicht den Hilfbedürftigen für Erniedrungen zu verkaufen. Glaub er mirs, ich habe beyde Stände kennen gelernt. Oft hat ſich die Seele eines Fürſten in den Körper eines Hüttenbewohners verirrt. O ich danke ihm doppelt für ſeine Menſchenliebe, da er ſich ſo wenig d mit weis.

Thomas. Es ist aber auch in der That nicht viel Aufsehens davon zu machen. Es ist schon recht Jungfer, daß Sie Leuten danken, die es gut mit Ihnen meynen; das zeigt ein gutes Herz an. Aber alles das andere, was Sie sagen, dafür steht das bischen Hergehn, und Nachfragen wohl nicht, und mehr hab ich ja nicht gethan. Und sehen Sie, wenn auch was daran wäre: so mag ichs nicht hören, daß man mich lobt. Sonst hörte ichs gern. Aber unser junger Herr, und der brave Herr Wahrmuth, die haben mich auf einen Lobredner horchen gelehrt, der niemals schmäuchelt. Ich weis nicht, was es ist; aber es ist nun einmal etwas. Zum Exempel: ich habe recht viel Mitleid mit Ihnen; und da ist es, als wenn mir jemand innerlich sagte: Da thust du Recht daran, Thomas! und nehmen Sie mir nicht übel, Jungfer! das ist mir lieber, als alle die schönen Sachen, mit denen Sie mich noch fortjagen werden.

Lidw. (für sich) Engel! der du alles um dich glücklich und tugendhaft machst.

Fünfter Auftritt.

Lidwine. Mutter Hanne. Thomas. Christoph.

Thomas. (zu Christoph, der ausser Athem hereintritt.) Was willst du da wieder Junge?

Christoph. Ich — ich — bin so gelaufen.

Thomas. Nu, nu! laß dir nur Zeit! du bist ja einmal hier: und die Hütte wird dir wohl mit mir nicht davon laufen. Nun, was giebts denn?

Christoph. Gut, daß er noch hier ist, Vater!

Thomas. Ich glaube gar, du träumſt.

Chriſtoph. Ey, wenn ich auch geträumt hätte, unſer Verwalter hätte mich gewiß wach geſchlagen.

Thomas, Ich habe dirs tauſendmal geſagt, du ſollſt ihm fein aus dem Wege gehen. Er gilt noch immer bey dem gnädigen Herrn; und wenn er mir, oder dir etwas zu Leide thun kann, ſo glaubt er ſich an dem jungen Herrn zu rächen.

Chriſtoph. Ich war ihm gar nicht im Wege, Vater! er ſuchte mich auf der Stube auf, und ein paar Kopfſtücke waren der Willkomm.

Lidw. Aber kann der harte Mann ſo ein gutes Kind ohne Urſache ſchlagen?

Chriſtoph. Die Urſache waren Sie, meine liebe Jungfer!

Lidw. Mein Gott! ſo iſt es nicht genug, daß ich elend bin, muß ich auch andere unglücklich machen?

Thomas. Ach es iſt nichts. Ich weis ſchon, der Halunke treibt mit unſern Verwalter ſein Geſpötte. Der alte Narr denkt, er wäre zu wenig Narr, wenn er nicht ein lateiniſcher Narr wäre. Darüber macht ſich da der Spottvogel luſtig: und damals wird ihn Zaunſlicht mit baarer Münze bezahlt haben. (zu Chriſtoph) Geſchieht dir ſchon recht. Freylich iſt der Verwalter ein Narr. Aber ſolche Gelbſchnabel, wie du biſt, ſollen alten Leuten, ſelbſt wenn ſie Narren ſind, allen Reſpekt erweiſen. Oder meynſt du etwa, weil dich Herr Wahrmuth aus chriſtlicher Liebe verſchiedenes lehrt, und auch ein wenig Latein mit unter, du kannſt ſchon mehr, als unſer alter Zaunſlicht, der doch 14 Schulen ſtudirt hat, und ſich ſiebenzehnmal examiniren ließ, um Geiſt-

lich zu werden! Er iſt zwar kein einzigmal beſtanden, aber das geht dich wenig an.

Chriſtoph. Glaub er mir nur lieber Vater! ſeit dem er mirs verbothen hat, ſpotte ich nicht mehr über den Verwalter. Herr Wahrmuth lehrt mich nicht nur Latein: er lehrt mich auch gehorchen, wie es einem Sohne zuſteht.

Thomas. Du thatſt ihm alſo gar nichts, und er ſchlug dich? Ich will ihm zeigen (wilk abgeben.)

Chriſtoph. (hält ihn zurück) O übereil er ſich doch nicht, Vater! Was man unſchuldig leidet, thut nicht halb ſo wehe. Das ſähe gerade ſo aus, als wenn ich hergekommen wäre, ihn aufzuhetzen; das wäre wohl hübſch chriſtlich, wegen einem paar Kopfſtücken. Unſer junger Herr hat von dem alten Chriſtian oft Reden anhören müſſen, die wohl weher thun müſſen, als Kopfſtücke. Und er hat nicht einmal über ihn geklagt, hat ihm noch alles Gute dafür gethan, bis er die Seele ausblies. Gewiß Vater! ich hab es dem Verwalter ſchon wieder vergeſſen.

Lidw. (für ſich) Wieder dein Werk, Engel von einem Jünglinge!

Thomas. Nun das war gut Junge! Aber warum machſt du denn allen den Lärmen, und kömmſt her?

Chriſtoph, Ja Vater, das iſt wieder ein anders. Ich wollte Mutter Hannen nur ſagen, da die Jungfer zu verbergen; und darum lief ich mich ganz aus dem Athem. Weil er aber noch da iſt, ſo hats keine Noth.

Lidw. Was iſt das lieber Kleiner? o ich beſchwöre dich bey deinem guten verträglichen Herzen! ſag es mir: ſage mir alles! ſoll meine Wohlthäterinn der Verfolgung des harten Mannes

aus-

ausgesetzt seyn? und dieses wegen meiner? o ehe ich das zugebe, so will ich sie lieber alle fahren lassen, die schönen Hoffnungen, mein Elend bald geendiget zu sehen. Er soll mich weder sehen der rettende Engel, den der Himmel zum Troste der Unglücklichen euch geschenket hat. Ich will gehen, mag mich anderstwo was immer für ein Schicksal erwarten. Nein, nein, ich bleibe keinen Augenblick.

M. Han. Jungfer! wo will sie hin? Sie bringt sich ja selbst um allen Beystand.

Lidw. Mag ich doch unterliegen. Es ist Strafe des Himmels. Ich kenne die Hand, die noch immer schwer auf mir lieget. Noch ist sie nicht gekommen die Stunde der Begnadigung. Nun es seye. Vielleicht kömmt sie diesseits des Grabes gar nicht. Nun ja: besser für Elend gestorben, als meine Wohlthäter leiden sehen.

Thomas. Ey was machen Sie sich für Bedenklichkeiten? und du Junge! hättest uns auch das Ding da ersparen, und dein Maul halten können.

Christoph. Ja bedenk er nur Vater, Zaunstricht kömmt über mich gerennt; schilt mich wacker aus, daß ich zu Mutter Hannen Essen getragen, die Kopfstücke ungerechnet. Es half nichts, ihm zu sagen; daß es auf des jungen Herrn Befehl geschehen seye. "Wer weis, was dein gottloser Vater dort hat; ich will die ganze Hütte durchsuchen.„ Dann gieng er über den Koch. Ich lief voraus her. Er wird wohl nicht lange ausbleiben.

Thomas. Laß ihn kommen; bin ich doch da. Fürchte Sie nichts Jungfer;

Christoph. Da ist er schon.

Thomas. (zu Chriſtoph) Lauf du, und ſags dem jungen Herrn, oder Herrn Wahrmuth, wen du eher findeſt. (Chriſtoph ſchleicht ſich hinter Zaunſlichten weg.)

Sechster Auftritt.

Lidwine Zaunſlicht. Mutter Hanne

Zaunſ. (im Hereintreten) Ha Gäſte! Nequam quærit angulum. So Mutter Hanne! bey euch haben alſo unſere Hausdieben ihre Niederlage.

Thomas. Mit keinen Dieben herumgeworfen Herr Verwalter.

Zaunſ. Daß ſich die Leute ſo gern melden, wenn man ſie bey ihrem wahren Namen nennt.

Thomas. Das ſoll man mir nicht umſonſt geſagt haben. Unſere gnädige Herrſchaft hat keine Dieben im Dienſte. Hört der Herr?

Zaunſ. Wie? aus dieſem Tone mit mir? ein Kerl in der Livery? ich bin kein: hört der Herr, für ihn.

Thomas. Ey wenn der Herr kein Herr ſeyn will; ſo ſey er meinetwegen, was er will. Nur meine Ehre laß mir der Herr unangetaſtet.

Lidw. (zu Hannen) Das iſt nicht auszuſtehen. Ich muß mich entfernen.

M. Han. Ich gehe mit, Jungfer! (wollen abgehn.)

Zaunſ. (der ſie aufhält) Wo will Sie hin?

Thomas. Da hat er gar nichts darnach zu fragen.

Zaunſ. Was? ich nicht zu fragen? bin ich nicht Verwalter? Vertrete ich nicht die Stelle der gnädigen Herrſchaft? habe ich nicht meine theuer

beſchworne Pflicht? muß ich nicht darauf ſehen, daß ſich keine verdächtige Perſon hier einſchleiche? Wer weis, was dieſes für eine Landſtreicherinn iſt? Kurz: ich muß alles wiſſen.

Lidw. Ich weis es mein Herr! ihr Amt giebt ihnen ein Recht zu fragen, wer ich bin. Aber dieſes Recht dauert nur ſo lange, als ich mich hier aufhalten will. Ich würde ſagen; ich ſeye eine Unglückliche: dieſer Titel würde mich jedem, der Menſchengefühl hat, ſelbſt ehrwürdig machen: von ihnen kann ich das allem Anſehen nach mir nicht verſprechen. Aber ihr Vorwitz ſoll bey mir ihre Rechnung auch nicht finden. Lebt wohl Mutter! und (zu Thomas) er redlicher Mann! Dankt meinem Wohlthäter; er war es ſchon in meinen Augen; da er es ſeyn wollte. Ich gehe, und verlaſſe dieſes Gut ſogleich, um nicht einen Augenblick von der Willkuhr eines Unmenſchen abzuhängen.

M. Han. Da wird nichts daraus. Und (zu Faunflicht) weis ers geſtrenger Herr; er iſt zwar unſers gnädigen Herrn Verwalter, aber nicht der gnädige Herr ſelbſt. Die Jungfer wird ſchon alles dem gnädigen Herrn ſagen, und damit muß der Herr Verwalter zufrieden ſeyn.

Lidw. (für ſich) Himmel! welch ein Gedanke!

Thomas. Das iſt ein guter Einfall Mutter Hanne! Er kann ſo nicht lange mehr ausbleiben der gnädige Herr. Ja Jungfer (zu Lidwinen) das thun Sie. Unſer alter gnädiger Herr iſt auch ein mitleidiger Herr. Er iſt nicht der einzige Vater ſeiner Unterthanen im Lande: der einen Henker derſelben zum Verwalter hat.

Jaunf. Nur zu geschimpft Manet alta mente repostum: ich will mir das alles hinter das Ohr schreiben.

Lidw. (für sich) Wenn die guten Leute wüsten, wie sehr ich dafür zittere! (laut) Ich danke euch meine Freunde für euern Rath Er kömmt aus dem besten Herzen, aber folgen kann ich ihm nicht. Auch die kurze Zeit bis zu der Zurückkunft eurer Herrschaft will ich nicht in den Händen eines so hartherzigen Mannes seyn.

Thomas. Sie haben fast Recht: in den Händen eines Teufels auch nur einen Augenblick, ist schon zu viel. Doch er soll Ihnen derweile nichts thun. Ich stehe dafür.

Jaunf. Er steht dafür? O, das sind schöne Streiche! Hier eine Landstreicherinn nähren mit dem, was man seinem Herrn stiehlt. Und Ihr Mutter Hanne! ihr seyd an allem Schuld. Wo kein Hehler, ist kein Stehler; wißt ihr das? Ihr habt so viel Gnaden genossen, als ihr des jungen Herrn Amme wart, und genießt ihrer immer noch so viel. Ist das der Dank gegen die gnädige Herrschaft?

Siebenter Auftritt.

Siegfried. Wahrmuth. Lidwine. Jaunflicht. Mutter Hanne. Thomas.

M. Han. Da kömmt unser Schutzengel.

Lidw. (nachdem Sie einen Blick auf ihn geworfen, und das Gesicht sogleich wieder abgewendet, für sich.) O ja, er bringt Ende meines Unglücks; Ich lese es in diesen menschenfreundlichen Zügen.

Siegf.

Siegf. (zu Jaunflicht) Was erhitzet er sich so?

Jaunf. Aus lauter Eifer für das Wohl meiner gnädigen Herrschaft. Gewiß gnädiger Herr! ich würde mir den letzten Blutstropfen abzapfen lassen; wenn ich den Vortheil Ihro hohen Hauses dadurch befördern könnte. Und hier der gottlose Thomas läßt durch seinen Jungen Sachen herschleppen, um eine hergelaufene zu füttern.

Lidw. (sich gegen Siegfried wendend) Ihren Schutz! so wahr ich sie nicht verdiene diese Erniedrigung! (für sich) was rede ich? Doch, doch —

Siegf. Ihr erster Blick ist mir Bürge dafür. Und (zu Jaunflicht) er, lasse die Ehre derjenigen unangetastet, die er nicht kennet.

Jaunf. Es ist aber meine Pflicht darauf zu sehen, daß sich kein herrnloses Gesinde hier aufhalte.

Siegf. Es wäre übel, wenn er die Pflicht des Verwalters nicht ausüben könnte, ohne die Pflicht des Menschen, und des Christen bey Seite zu setzen. Und sey er unbesorgt; die Person hat meinen Schutz.

Jaunf. Freylich habe nur in aller Unterthänigkeit ich zu gehorchen. Aber seine hochfreyherrliche Gnaden der Herr Papa. —

Siegf. Bey Diesem werde ich alles verantworten. Auch das, was Thomas gethan, ist auf meinen Befehl geschehen.

Jaunf. Auf Euer Gnaden Befehl? o wer würde sich unterstehen, nur ein Wort einzuwenden? Nur erlauben Euer Gnaden in aller Unterthänigkeit mir vorzustellen: was massen dergleichen Befehle doch zu allerhand Unterschleif Gelegenheit geben könnten. Denn, wie nur Jemand sagen: occasio facit furem; oder wie der

ungelehrte Pöbel ſpricht: Gelegenheit macht Diebe.

Siegf. So lange ich aus den freundſchaftlichen Lehren meines getreuen Anführers Vortheil ziehen kann; kann ich die ſeinigen entbehren. Und hiemit kann er gehn.

Thomas. Nun wie ſtehts mit dem Dieben, Herr Ehrabſchneider?

Jaunf. Euer Gnaden ſehen ſelbſt, wie man mir begegnet.

Siegf. Um über dieſe Begegnung klagen zu können, ſollte man ſich ſelbſt in meiner Gegenwart hier anderſt betragen haben. Geh er. (Jaunflicht mit pedantiſchen Reverenzen ab.)

Achter Auftritt.

Siegfried. Wahrmuth. Lidwine. Mutter Hanne. Thomas.

Siegf. Und ihr ſeyd auch beſcheidener Thomas! lernt übertragen.

Thomas. Ja, wer das ſo könnte, wie Euer Gnaden!

Wahrmuth. Deſtoweniger verdient er entſchuldigt zu werden, wenn es ihm an Beyſpielen nicht mangelt.

Siegf. Braucht die Kranke noch eure Hilfe? oder ſoll man den Arzt kommen laſſen?

Thomas. O ihre Mohlthätigkeit, gnädiger Herr! wird alle ihre Krankheiten heilen.

Siegf. Der gute Thomas hat Luſt zu einer Lobrede, und darüber pflegt er oft den Athem zu verlieren. Ich muß ihn alſo ſchon lieber fortgehen heißen, und wenn es auch nur aus Mitleid geſchehe.

Tho-

Thomas. Wie Euer Gnaden befehlen. (ab)

Neunter Auftritt.

Siegfried. Wahrmuth. Lidwine. Mutter Hanne.

Siegf. Nun itzt meine liebe Unbekannte! womit kann ich ihr Unglück erleichtern?

Lidw. O laſſen Sie mich erſt zu mir ſelbſt kommen. Alles, was ich von Ihnen gehört. —

Siegf. Und wer konnte von mir ſprechen?

M. Han. Ich, und Thomas. Meynen denn Euer Gnaden, daß wir nicht von Ihnen reden? Mein Gott! wir lieben Sie ja ſo ſehr.

Wahrm. (lächelnd) An Mutter Hannen haben Sie doch eine Lobredneriun, die Ihnen mancher Große beneiden wird.

Siegf. Beſonders, wenn ihm mehr darauf ankäme, daß ſie beredt; als daß ſie der Wahrheit getreu wäre. Doch genug hievon. (zu Lidwinen) Wollen Sie mir ihr Anliegen eröffnen? Ich bin nicht unempfindlich; Dank ſey es meinem Freunde hier. (auf Wahrmuth deutend.)

Wahrm. Daß er Sie gelehrt hat, ihr eigen Herz nicht zu verkennen.

Lidw. Welch ein Paar!

M. Han. Da hat Sie wohl recht Jungfer! man weis nicht, welcher aus Ihnen beſſer iſt.

Wahrm. Sie will uns ſchon wieder mit einer Lobrede unterbrechen; und Baron Siegfried iſt doch kein Liebhaber davon. Gewiß, nur weil ſie ihn liebt, ſollte ſie ſchweigen. (Mutter Hanne zuckt die Achſeln, und tritt zurück, bleibt auch bis ans Ende des Auftritts im Hintergrunde, doch auf alles aufmerkſam, ſtehen)

Siegf. (indem er ſich wieder Lidwinen nähert) Ich bin alſo bey fremdem Unglücke nicht unempfindlich. Und — am wenigſten werde ich es bey dem ihrigen ſeyn.

Wahrm. (für ſich) Am wenigſten bey dem ihrigen?

Siegf. Ich muß es Ihnen geſtehen, daß ich etwas an Ihnen zu finden glaube, das mich ganz zu ihrem Vortheile einnimmt.

Wahrm. (für ſich) Sonderbar genug.

Lidw. O mein Wohlthäter! o mein Freund! Sie ſind das erſte ſchon, und das zweyte werden Sie gewiß. Ich will Ihnen von meinem Schickſale ſo viel entdecken, als ich — kann. Nur verzeihen Sie, wenn ich die Sprache der Hilfeſuchenden nicht fertig genug führe. — Ich bin nicht gebohren, ſie zu führen. Zwar mein Unglück hätte ſie mich lehren ſollen. — O könnte ich Ihnen mein Unglück ganz ſchildern! o das kann ich nicht! kommen Sie meinem Unvermögen ſelbſt zu Hilfe! Um es doch in etwas zu fühlen, ſtellen Sich eine Perſon vor, die Sie — recht nahe angienge, und denken Sie ſich dieſelbe in der Welt herumirrend, von jedermann verlaſſen. Denken Sie ſich die grauſamſten Unglücksfälle, die das unerbittlichſte Schickſal auf eines ſeiner Opfer jemals hat häufen können.

Siegf. Dieſe ſchmerzliche Vorſtellung wird mir keine große Anſtrengung der Einbildungskraft koſten; aber meinem Herzen wird ſie um ſo empfindlicher ſeyn. Niemand, den ich mir hiebey vorſtellen könnte, iſt mir näher, als meine Schweſter. Aber Unglück brauche ich keines zu erdichten. Vielleicht bin ich nur hierinn Dichter, daß ich es geringer denke, als es iſt.

Lidw. Und dieſe Ihre Schweſter, war ſie ihrer ganzen Liebe würdig?

Siegf. Freundinn! ich haſſe niemanden. Und wie könnte ich jene nicht lieben, für die das Blut ſpricht. Daß Sie aber auch ſonſt liebenswürdig war, hat man mir geſagt. Und warum ſollte man das nicht glauben, was man wünſcht.

Lidw. Ich verſtehe Sie. Sie dachten ſonſt vortheilhaft für Sie; aber itzt —

Siegf. Itzt hat Sie das heiligſte Recht auf mein Mitleid, auf meine Liebe. Sie iſt elend, ſo elend, daß Sie todt denken, Troſt für ihren Bruder, Troſt für ihren Vater wäre.

Lidw. Sie lieben alſo die Unglückliche doppelt! Welch ein Troſt! welch ein heilender Balſam auf ihre Wunden. Wenn Sie aber, verzeihen Sie mir großmüthiger Freund! wenn ihre Schweſter ihres Mitleids, ihrer Liebe nicht mehr ſo ganz würdig wäre? Wenn Sie an ihrem Unglücke ſelbſt Schuld wäre? wenigſtens zum Theil!

Siegf. Ach dieſes iſt der Fall meiner Schweſter. Aber mein Mitleid iſt darum nicht ſchwächer; mein Schmerz iſt nur lebhafter. O meine Erneſtine! wenn du dieſe Thränen ſäheſt. O du würdeſt mit ihnen die deinigen vereinigen, um deinen Fehltritt zu beweinen. Ach ja, du beweinſt ihn ſchon. O meine beſte Freundinn! laſſen Sie mich denken, daß meine Schweſter in ihrem Elende dieſe Geſinnungen hat. Es iſt ſchwacher, ſehr ſchwacher Troſt für mich, aber es iſt doch Troſt.

Lidw. O daß Sie, edelmüthiger Jüngling! mein Elend ſo gewiß endigten, als ihre Schweſter dieſe Geſinnungen hat. Sie hat ſie. Sie

muß ſie haben : Sie iſt ja ihre Schweſter, Sollten ihre Herzen nicht auch verwandt ſeyn?

Wabrm. (der Bryde bisher ſtillſchweigend und mit viel Aufmerkſamkeit beobachtet hatte, zu Siegfried) Aber mit dem Fräulein Schweſter kommen wir ganz von dem ab, was wir wollten. Der Herr Baron wird mit den Gäſten zurück kommen, und wir dürften geſtöhret werden, ehe etwas ausgemacht wäre.

Siegf. Ja Freundinn! laſſen ſie itzt meine Schweſter, und reden Sie von ſich.

Lidw. Mein Fall hat in der That Aehnlichkeit mit dem ihrigen. Auch ich hätte vermög meiner Geburt auf Glück und Ehre, auf glänzende Verbindungen Anſpruch machen können. Aber mein Unglück — — o könnte ich es Ihnen ganz beſchreiben? — Ich habe auch einen Bruder: und er liebt mich; ich weis es: ich kenne ſein Herz. Ob ich gleich von ihm getrennt worden, und dieſes ſeit vielen Jahren. O nehmen Sie, da Sie ſo gern ein Freund, ein Bruder der Unglücklichen ſind; ſeine Geſinnungen gegen mich an: oder — behalten Sie die ihrigen — ja behalten Sie ſie, und ſehen Sie mich als ihre Schweſter an. Ich bin ja unglücklich, wie ſie. Man darf ja nur unglücklich ſeyn: um die wohlthätigen Ergieſſungen ihres edlen Herzens zu erfahren.

Siegf Sie martern mich Freundinn! Sagen Sie ihr Unglück mit einem Worte; oder ich halte es nicht aus.

Lidw. Noch bin ich zu ſchwach; Ihnen alles zu entdecken. Seyn Sie auf das erſtemal zufrieden, und verachten Sie mich nicht; — zwar dieſes Herz, wie könnte es verachten! — o nicht

wahr,

wahr, Sie verachten mich nicht, wenn ich es Ihnen auch sage, daß die erste Quelle meines ganzen Unglücks ein — Fehltritt von mir war.

Siegf. Man hat einen Fehltritt vor den Augen des göttlichen Richters nicht mehr begangen; wenn man ihn so beweint. Und der Mensch sollte von dem Fehlenden mehr fordern? Aber fahren Sie fort.

Lidw. Trennungen von den Meinigen; Verrätherey eines falschen Freundes; die bitterste Noth, Dienste, zu denen ich nicht gebohren war, Hunger und Krankheiten: und was bitterer als alles war, erniedrigender Verdacht, von so manchem auf mich geworfen; waren die Folgen und die Strafe meines Fehltritts. Kaum daß mich meine Füsse hertrugen, wo ich das Ende meines Elends zu hoffen wage; wo ich es, seit ich Sie sah, seit ich Sie höre: mit jedem Augenblicke gewisser hoffe.

Wahrm. (zu Siegfried etwas leise) Schonen Sie die Unglückliche. Sie hat ein Geheimniß, das zu eröffnen Ihr noch zu schwer fällt. Sie wissen genug, Sie zu trösten, und Ihr beyzustehen. Auf das letzte müssen Sie sogleich denken.

Siegf. (zu Wahrmuth) Mein Vater wird sich wohl erbitten lassen, Sie ins Schloß aufzunehmen.

Wahrm. (zu Siegfried) Nur Zeit müssen wir haben. Und itzt — Sie kennen die Gräfinn ihre Tante.

Siegf. (zu Lidwinen, die indessen zurück getreten war, und mit Mutter Hannen im Hintergrunde geredet hatte) Freundinn! Sie brauchen Ruhe, und Bequemlichkeit sich zu erholen. Sie werden beydes im Schloße meines Vaters

finden. Aber es iſt mir Leid, daß Sie es nicht gleich haben können. Ein Beſuch von meiner Tante iſt die Hinderniß. Die gute Dame ſcheint oft keine Fühlung zu haben; aber es iſt nicht Hartherzigkeit: es iſt Pflicht ſich zu encanailliren. Sie zum Exempel müßten ſich wenigſtens zur Ahnenprobe verſtehen, um ihres Mitleids würdig zu ſeyn. Morgen reiſt Sie wieder ab. Indeſſen Mutter Hanne empfehle ich euch meine Freundinn. Ich werde Thomaſen wieder herſchicken. Mein Vater dürfte mit den Gäſten bald da ſeyn. Leben Sie wohl. (mit Wahrmuth ſchnell ab.)

Lidw. O nehmen Sie meinen Dank mit, rettender Engel! (geht ihm in der Hitze des Affektes nach)

M. Han. (ſchreyt ihr nach) Ey bewahre Jungfer! Sie darf ſich nicht ſehen laſſen. Sie könnten eben gefahren kommen. (lauft ihnen nach.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Die Scene: ein Saal im Schloſſe.

Erſter Auftritt.

Jaunflicht allein.

(Er kömmt durch die Hauptthüre.)

Ey, ey, ey! wie zärtlich! — — der junge Herr aus Mutter Hannens Hütte heraus — die irrende Ritterinn ihm nach; und er ſieht um, und — bleibt ſtehen. Laufen hätte er ſollen, über Hals und Kopf laufen. Ein junger Menſch ſoll ein junges Frauenzimmer, cane peius & angue, wie wir Lateiner ſagen: oder wie der ungelehrte Pöbel ſpricht: ärger als die Peſtilenz fliehen. Ein anderes iſt es mit einem geſetzten Manne von meinen Jahren, he, he, he! der kann bey einem Mädchen, das gut ausſieht, ſchon ein wenig ſtehen bleiben. Aber unſer Baron im vierzehnten Jahre! und ſein Mentor ſieht das Unweſen, und ſchweigt! Sie fällt ihm zu Füſſen; Er umarmet Sie: und ſein Mentor ſchweigt. Praeclarum cuſtodem ouium, ut aiunt lupum, wie wir Lateiner ſagen; oder wie der ungelehrte Pöbel ſpricht: da war der Bock Gärtner. Hätte er ihm nicht als ein rechtſchaffener Hofmeiſter die goldenen Verſe tief einprägen ſollen:

Femina nulla bona eſt: aut ſi bona contigit vlli
Neſcio quo pacto res mala facta bona eſt.

Wie

Wie wir Lateiner ſagen; oder wie der ungelehrte Pöbel ſpricht — halt! das mag ich gar nicht überſetzen! Denn wenn es des Würzkrämers Margareth aus der Vorſtadt verſtünde, ſo könnt ichs mit ihr verderben. Sie gehört wohl zur Ausnahme; denn ſie iſt erſt 19 Jahre alt, ſieht ziemlich weiß und roth aus, und in quo totus rei cardo vertitur, hat Sie von ihrer Großmutter einen ſchönen Kreuzer; und iſt das einzige Kind ihres Vaters, der ein ganz hübſches Gewerbe treibt, und ein guter Wirth iſt. Aber wieder auf unſern jungen Herrn zu kommen: der ſtand da! He, he, he! und das ſchönſte bey der Komödie war der Zuſchauer Zaunflicht; der ſtack hinter der Hecke. He, he, he — — — Das ſoll mir treflich in meinen Kram dienen — — Und hiemit kann er gehn! Ey, ey, ey! das iſt ein Ton mein junger Herr! — — Geh er! — So? ſpricht man mit einem alten verdienten Beamten ſo? Ich hatte ſchon ein dutzend Bauern zu Tode geſchunden, eh das Herrchen noch gebohren war; iſt das mein Dank! und vor dem naſeweiſen Thomas! wo ſollen hernach die Livereybedienten den Reſpekt vor unſer einem hernehmen? Ja, ja! das ſchreyt um Rache. Das ganze Liebhaberchen ſoll der alte Herr — halt! — das war nichts; der hat an Wahrmuth den Narren gefreſſen. Ich käme eben ſo blind an, wie zuvor mit der Rechnung. Ein neuer Befehl, alles herzugeben, was er mit Wahrmuths Wiſſen verlangen würde, war das Reſultat. Alſo Zaunflicht! ſetze deinen Kopf in Schrauben! — — — Ja, ja — Jemand anderes muß der Kläger ſeyn! — — — Im Schloße, und Dorfe! — —da iſt alles wider mich, und für Wahrmuth. — — Alſo jemand fremdes,

und da kömmt heute gerade; tanquam Deus ex machina, die Frau Gräfinn von Ahnenwitz. Die ist mit Wahrmuth so nicht zufrieden, und behauptet; er könne keinen jungen Kavalier gut erziehen, weil er nicht durch die Nase redet. Und da Sie eine Dame von so gutem Hause ist, und in der großen Welt lebt; so muß Sie das wohl verstehen, so wenig es auch unser einer begreifen kann. Die wird meine Nachricht, ambabus vlnis, wie wir Lateiner sagen: oder wie der ungelehrte Pöbel spricht: mit offenen Armen empfangen. — — So, so Herr Wahrmuth! unter der Anführung dieser Heldinn sollen Sie angegriffen werden; Dux femina facti. He; was ist das? Lupus in fabula. Wir wollen uns weislich zurückziehen, bis unsere Generalissima uns zu Hilfe kömmt. (von der Seite ab.)

Zweyter Auftritt.

Siegfried. Wahrmuth.

(Sie kommen durch die Hauptthüre.)

Wahrm. Wer kann diese Ergiessungen ihres Herzens an Ihnen mit größerer Wollust bemerken, als eben ich! ich soll Sie zum Menschenfreunde ziehen, ist der Wille eines redlichen Vaters, den es traurige Erfahrung gelehret hat, wie viel dem Rechtschaffenen zur Wonne des Lebens noch abgehe; wenn er nicht zugleich ein warmer Menschenfreund ist. Und wie! wenn Menschenliebe nichts wäre, als Rechtschaffenheit gegen den Leidenden in Ausübung gebracht? Nie stimmte ein Auftrag mit meiner Neigung so sehr überein; und nie hab ich einen so glücklich ausgeführet.

Siegf.

Siegf. Ich hörte es wohl tauſendmal von Ihnen, daß Freunde niemals ſchmeicheln.

Wahrm. Hüten Sie ſich Beyfall der Freunde mit den feilen Lobſprüchen kriechender Geſchöpfe zu vermengen. Ich ſetze einigen Werth auf meinen Beyfall. Sie verdienten ihn oft; und heute wieder. Macht Sie dieſes kleine Lob etwa ſtolz; ſo könnte eine freundſchaftliche Erinnerung zum Gegengifte dienen; wenn Sie eben aufgelegt wären, ſie anzuhören.

Siegf. O ſagen Sie, ſagen Sie! mit dem Bewußtſeyn Ihnen misfallen zu haben: kann ich keinen Augenblick ruhig ſeyn. Ich brenne für Verlangen den Grund davon zu wiſſen; um es nur recht bald wieder gut zu machen.

Wahrm. (lächelnd) Die Unbekannte war Ihnen nicht gleichgültig?

Siegf. Sie thun ſehr ſcharfe Blicke in mein Herz.

Wahrm. Sie erleichtern mir immer wenigſtens die Hälfte der Mühe. Ich habe es Ihnen gar nicht vor Uebel, daß Sie empfanden; denn dafür können ſie wohl nichts — und —

Siegf. O Zurückhaltung, Geheimniſſe, die bin ich von meinem beſten Freunde nicht gewohnt. Auch verſprachen Sie, mir nichts zu verbergen: was zu meiner Bildung dienen könnte.

Wahrm. Und doch könnte dieſes Geheimniß eine Ausnahme machen; denn es geht nur mich an. Aber ich weis es, Sie beſitzen bey dem Feuer des Jünglinges die Verſchwiegenheit des Mannes. Es iſt ſchon lange, daß ich Sie zum Buſenfreunde gewählt; und — Sie ſollen mein Geheimniß wiſſen. Die Unbekannte gewann bey dem erſten Anblicke meine Neigung, wie die ihrige,

Siegf.

Siegf. Und gleichwohl verriethen Sie ſie nicht durch ein Wort.

Wahrm. Weil ich gewünſcht hätte; Sie hätten es auch nicht gethan.

Siegf. Aber ſoll ich läugnen, was ich empfinde?

Wahrm. Läugnen, und ſchweigen iſt doch verſchieden. Sagen, was man nicht denkt, iſt niederträchtig: aber alles ſagen, was man denket, iſt unbehutſam.

Siegf. Und doch ſagte ich Ihr nichts, als daß Sie mich zu ihrem Vortheile eingenommen.

Wahrm. Und da ſagten Sie ihr ſchon zu viel. Denn ſetzen Sie einen Augenblick: daß Sie eine Perſon wäre, die — ihre Achtung nicht verdiente.

Siegfr. O das iſt Sie nicht, das iſt Sie nicht.

Wahrm. Laſſen wir das bey Seite was Sie iſt; ich rede itzt von dem, was Sie ſeyn kann.

Siegf. Ach! So was — kann Sie auch nicht ſeyn.

Wahrm. Sie kanns nicht ſeyn? aus einem phyſiognomiſchen Grunde vermuthlich? Wiſſen Sie wohl, daß ich ein groſſer Freund von der Phyſiognomie bin, ſo lange ſie ſich mit Muthmaſſungen abgiebt; und daß ich Sie für eine Träumerinn halte, ſobald Sie weiter geht. Denken Sie an Sokrates, und Nero. Wie! wenn ihre Unbekannte in dem Falle des leztern wäre?

Siegf. So hat wohl auch alles das, was ich für Sie gethan, ihren Beyfall nicht?

Wahrm. Wieder zu voreilig geſchloſſen. Sie thaten, was ein Menſchenfreund thun muß, wo man ſchleunige Hilfe braucht. Aber hätte man

denn ihr Unglück nicht lindern können; ohne Ihr Merkmaale eines besondern Vertrauens zu geben?

Siegf. Sie haben Recht. Freylich that ich es aus zu großer Begierde, Sie in ihrem Elende aufzurichten.

Wahrm. Ich bin von der Reinigkeit ihres Beweggrundes überzeigt. Aber wie? wenn selbst diese Begierde, Ihr alle Arten von Trost zu verschaffen, Sie itzt hinderte, ihr gerade die größte Wohlthat zu erweisen?

Siegf. Wie so?

Wahrm. Sie sprach von einem Fehltritte: wenn nun dieser Fehltritt Folgen gehabt; und diese für ihre Sitten, für ihre Tugend gefährlich wären? Sie aus dieser Lage zu reissen, wäre eine Handlung, an die Sie durch ihr ganzes Leben; an die Sie selbst in dem Augenblicke, da ihr sterbendes Herz brechen wird, nur mit der innigsten Wonne denken würden.

Siegf. Und soll ich das itzt nicht können?

Wahrm. Das wohl nicht. Aber eine Beschwerniß haben Sie mehr zu überwinden.

Siegf. O wenn es nur das ist. Sie werden mir beystehen; und dann scheue ich keine.

Wahrm. Ja, wenn sie in Ihnen läge. Sie werden mit der Schamhaftigkeit der Unbekannten zu kämpfen haben. Welcher Mensch entdeckt einen Fehler gern? am wenigsten dem, der sonst eine gute Meynung von ihm hat. Sie schienen von ihr so eingenommen zu seyn. Gesetzt nun: der Fehltritt wäre von der Art, daß Sie ihn nicht gestehen könnte, ohne zu erröthen; würde Sie es so schlechterdings wagen, die Achtung, die Sie sich beym ersten Anblick erworben hat, durch dieses Geständniß auf's Spiel zu setzen?

Und

Und denken Sie auf Heilsmittel, wenn Sie die Krankheit nicht wiſſen.

Siegf. Ich ſehe ihn ganz meinen Fehler. Aber wer ſieht auch alle Folgen einer jeden Handlung ſo ſehr aus der Ferne, wie Sie? Aber was iſt itzt zu thun, mein Freund? ich muß nun einmal für Sie ſorgen; auch habe ich Thomaſen wieder hingeſchickt.

Wahrm. Schenken Sie ihr allen Beyſtand; aber enthalten Sie ſie ſich für itzt der Beſuche. Heute dienen Ihnen unſere Gäſte zur Entſchuldigung. Indeſſen will ich ihr ſchon zu wiſſen thun laſſen, daß man wiſſen müſſe, wer Sie ſeye, um ſich mit ihr ohne Verletzung des Wohlſtandes öfters beſprechen zu können. Wiſſen wir einmal das, und ſind unſere Gäſte wieder fort, ſo werden wir ſchon Mittel finden: Sie entweder wieder zu den ihrigen zu bringen, oder ihr ſonſt einen anſtändigen Aufenthalt zu verſchaffen. Ihr würdiger Vater iſt zu großmüthig, als daß er uns zuwider ſeyn ſollte. Wir beyde vermögen ſchon etwas bey ihm.

Siegf. Aber wie! wenn Ihm Zaunſlicht von der Sache vor der Zeit etwas ſagte?

Wahrm. Wir müſſen vorkommen; und Ihm davon ſelbſt ſo viel ſagen, als er bis itzt wiſſen muß. Ich will das thun. Sie gehen ſo gleich entgegen, wenn er ankömmt?

Siegf. Darum habe ich Heinrichen befohlen mich zu erinnern, ſo bald er ſie fahren ſieht.

Wahrm. Laſſen Sie Ihn nur nicht aus den Augen, bis ich Gelegenheit habe ihn zu ſprechen.

Siegf. O mein Freund! (umarmet ihn) was bin ich Ihnen ſchuldig? Meine Wohlthätigkeit — wenn ichs nur Ihnen ſage, ſo iſt es wohl nicht

gepralt! meine Wohlthätigkeit iſt warm; aber nur Ihre Leitung macht ſie klug.

Dritter Auftritt.

Siegfried. Wahrmuth. Thomas.

Siegf. (zu Thomas, indem er durch die Hauptthüre hereintritt) Wie ſtehts Thomas?

Thomas. Recht gut. Euer Gnaden können recht mit Kranken umgehen; Ungeachtet meiner 7 Lehrjahre, und aller Maulſchellen, die ich von meinem Patron bekommen habe, bin ich doch nur ein elender Pfuſcher gegen Sie. Die Perſon war zuvor zum verſchmachten; und itzt — die Geſundheit ſelbſt iſt nicht ſo geſund, wie Sie. Es iſt auch kein Wunder. Wie gütig Euer Gnaden einem zuſprechen! hab mir da, wie ich vom Bocke herunter fiel, einen ziemlichen Klapps gegeben: aber ich will ein Schelm ſeyn; wenn mir nur ein Haar mehr wehe that, ſobald Euer Gnaden nur anfiengen, ſo gütig nachzufragen, und um mich beſorgt zu ſeyn; da doch Euer Gnaden ſelbſt viel übler daran waren.

Siegf. Ich erwartete Nachrichten von der Unglücklichen, und höre nichts als Lobſprüche.

Thomas. Ich wollte es gern beſſer machen, kanns aber nur ſo unſtudirt. Mein Sohn, wenn er einmal (auf Wahrmuth zeigend) bey dem guten Herrn da im Latein ausgelernt hat, wirds einbringen.

Siegf. Schweigt davon, und ſprecht von der Kranken?

Thomas. Euer Gnaden hören ja, daß Sie nicht mehr krank iſt. Und die Zeit wird ihr

auch nicht lange: da weiß Mutter Hannens unermüdete Zunge Mittel dafür.

Vierter Auftritt.

Siegfried. Wahrmuth. Thomas. Heinrich.

Heinr. (der durch die Hauptthüre schnell eintritt) Euer Gnaden! eben kommen Sie aus dem Walde gefahren.

Siegf. Gut. (zu Wahrmuth) Was wir abgeredet.

Wahrm. (lächelnd) Und was wir auch nicht abgeredet haben, das versteht sich ohnehin. Machen Sie die Begrüßung bey der gnädigen Tame so französisch, so degagée, als es nur immer möglich ist. Ganz recht werden Sie es ihr freylich nicht thun; da ich ihr Hofmeister nun einmal das Unglück habe, ein Deutscher zu seyn.

Siegf. O! diese Umarmung, dieser heiße Kuß danke es Ihnen, daß Sie es sind. Und mein feyerlicher Schwur dazu, daß ich es immer bleiben werde. Trotz sey dem Volke gebothen, das uns den Vorzug an Edelmuth streitig machen kann. (mit Heinr. durch die Hauptthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Wahrmuth. Thomas.

Wahrm. (der Thomasen, der auch abgehen wollte, zurück hält) Thomas! nur ein Wort.

Thomas. Haben Sie was zu befehlen Herr Wahrmuth?

Wahrm. Will er mir wohl einen Gefallen thun?

Thomas. Ob ich will? Sagen Sie, was soll ich? An Galgen und Rad gieng ich für Sie.

Wahrm. Das wäre doch ein besonderer Gefallen.

Thomas. Es war so übel nicht gemeynt. Bey ihnen bin ich auch schon sicher, daß mich das, was Sie von mir begehren werden, eher in Himmel als ans Hochgericht bringen wird. Sie thun ja selbst alles Gute; wie könnten Sie einem andern etwas böses zumuthen? Es fährt einem nur so heraus.

Wahrm. Gut Thomas! Aber er muß es redlich meynen?

Thomas. Mit Ihnen! das wird wohl schwer halten. Wissen Sie wohl, daß es mit Ihnen kein Mensch unredlich meynen kann; als Zaunflicht, und der Teufel. Sonst waren ihrer drey. Aber der Schelm Christian ist nun, wo er seyn soll. Den Todten sage ich niemals was böses nach: aber ein rechter infamer, schadenfroher, gottloser Bengel war er; Gott sey seiner armen Seele gnädig.

Wahrm. Ich hab es ihm schon einmal gesagt, er soll von dem jungen Baron verzeihen lernen.

Thomas. Ich wills auch thun. So viel es ein armer Lakey einem so vornehmen Baron nachthun kann.

Wahrm. Und itzt hör er mich an!

Thomas. Ja, ja: ich möchte es schon gern wissen, daß ich es gleich thun könnte. Denn das müssen Sie wissen, Herr Wahrmuth, daß ich keinem auf der Welt etwas lieber thue, als Ihnen. Und das ich nicht allein. Alles liebt Sie. Und gewiß, seit dem Sie im Hause sind, lebt man hier wie im Himmel; sonst wars die

Hölle,

Hölle, ſagt man mir. Aber der Teufel darinne Zaunſticht liegt itzt an der Kette, und bellt nur; da er nicht mehr beiſſen kann. Unſer gnädiger Herr iſt gar nicht mehr zu kennen: ſo ſchlimm ſoll er ſonſt geweſen ſeyn, und ſo gut iſt er itzt. Und das haben alles Sie gemacht: und thun uns allen noch Gutes über Gutes. Ich will von andern nichts ſagen; aber daß Sie ſich mit meinem Jungen plagen, daß muß mirs Herz brechen. Ich weis wohl, daß es nicht überall ſo geht. Zum Exempel in der Nachbarſchaft bey dem Baron Affenheim iſt ein Franzoſe bey der jungen Herrſchaft. Der nennt die Stalleute nur zweyfüßige Pferde, und die übrigen Domeſticken deutſche Haushünde. Das iſt doch auch nicht recht. Unſer einer iſt doch auch ein ehrlicher Chriſtenmenſch.

Wahrm. Freylich iſts nicht recht. Aber, daß er mich ſo aufhält, iſt es das?

Thomas. Itzt rede ich kein Wort mehr.

Wahrm. Die Fremde verdienet es, daß man ihr allen Beyſtand leiſte. Wenn wir alſo ungefähr wüßten, wer Sie ſey; ſo wären wir vielleicht im Stande ihr beſſer beyzuſpringen. Denn, mein lieber Thomas, dem Herrn Baron können wir es nicht verbergen; der wird darauf dringen.

Thomas. Behüte der Himmel, Herr Wahrmuth! der gnädige Herr darf kein Wort wiſſen.

Wahrm. Warum nicht?

Thomas. Sehen Sie; Thomas iſt ein ganz guter Narr; aber ſo dumm iſt er nicht, daß er ſo was nicht merken ſollte. So lange ich oder Mutter Hanne von dem jungen Herrn reden, oder von Ihnen, Herr Wahrmuth; das ſcheint Sie zu tröſten. So bald wir aber den gnädigen Herrn nennen, ja, da verräth Sie ſo was

gleich im Geſichte, als wenn Sie ſich vor Ihm fürchtete.

Wahrm. (für ſich) Seine Bemerkungen ſtimmen mit den meinigen überein.

Thomas. Zuvor, als Zaunflicht ſo polterte; und wir Sie dadurch zu tröſten trachteten, daß der gnädige Herr Sie ſogleich in Schutz nehmen würde; wenn Sie ſich Ihm nur entdeckte: da wollte Sie gleich auf, und davon.

Wahrm. Wer weis, wie man vor Ihr von dem Herrn Baron geredet hat.

Thomas. Aufs beſte, ich und Mutter Hanne. O da muß ſonſt was dahinter ſtecken.

Wahrm. Von was pflegt Sie ſonſt noch zu ſprechen?

Thomas. Faſt immer von Ihrem Unglücke; und da gehts an ein Weinen. Mutter Hanne hat ihrs von unſerer armen Fräule Erneſtine erzählet; da wars gar aus. Die Fräule ſelbſt hätte nicht wehmüthiger thun können.

Wahrm. Weis er was Thomas! ſag er niemanden etwas von dem, was wir mit einander geſprochen. Ich werde ihm einen Brief anvertrauen, den muß er ihr ſo ſtille einhändigen, daß weder Baron Siegfried was merket. Ihn könnte man gähling ſuchen; ſchicke er lieber Chriſtophen. Er glaubt mirs ja auf mein Wort, wenn ich ihm verſichere, daß ich bey dem allen die beſte Abſicht habe.

Thomas. Da müßte ich ihrem Worte das erſtemal in neun Jahren nicht glauben.

Wahrm. Man kömmt. Geh er voraus auf mein Zimmer!

Thomas. Schon gut. (von der Seite ab.)

Wahrm. Himmel! laß meine Muthmaſſungen nicht ohne Grund ſeyn!

Sechſter

Sechster Auftritt.

Baron. Wahrmuth.

Bar. (kömmt durch die Hauptthüre) Da bin ich wieder mein bester Wahrmuth! umarmen Sie mich.

Wahrm. Und die Gäste? wenn ich fragen darf?

Bar. Mein Schwager küßt und herzet sich unten mit meinem Postilion; vom Wagen zu springen, und ihm um den Hals zu fallen, war eins; weil er so göttlich gefahren ist, wie er sagt. Und meine Schwester — denken Sie einmal den schönen Willkomm von ihr. Ein Bauernknabe sprang vor den Pferden auf die Seite, und fiel sich an einem Steine blutig. Mein Sohn, der sich eben dem Wagen näherte, um uns zu begrüssen, drückte ihm aus Mitleid die Hand. Das war ein Lärm! aus vollem Halse schrie Sie, wie er sich doch so encanailliren könnte. Verzeihen Sie, gnädige Tante! fieng Siegfried an. Was verzeihen? du bringst mich um: dein erstes Wort wieder deutsch; und in dem Tante, war wieder der fälscheste accent, den man nur denken kann. Sie stieg unter einer Fluth von Schmähungen aus dem Wagen. Und ich gieng voraus, weil ich nicht weis, ob die Umarmungen des einen, und das Gezänke der andern vor dem Untergang der Sonne ein Ende nehmen.

Wahrm. Baron Siegfried würde sich die Hälfte ersparet haben; wenn Er die Gräfinn französisch angeredet hätte. Ich erinnerte Ihn doch daran.

Bar. Nun, das wollen wir ihm verzeihen. Der gute Junge denkt zu deutsch, als daß er gern französisch sprechen sollte. Und daß er auf Jorc Erinnerung vergessen, ist eben kein Wunder. Eine Zunge, wie die von meiner Schwester, betäubt um so mehr, je weniger ihre Seele denkt. Und hat er einen kleinen Widerwillen wider alles was französisch ist! so hat das so viel nicht auf sich. Sie wissen ja, wessen Sohn er ist. Der Vater hat sich mit dieser Nation, und ihren Alliirten ganzer acht Jahre herumgeschlagen; und das waren gerade seine ersten Dienstjahre. Auch war es auf nichts weniger, als auf der Untergang eines alten deutschen Kaiserhauses gemünzet. Denken Sie, wie das auf ein ehrliches deutsches Herz wirken mußte! zwar bin ich ihnen seit der Allianz mit unserm Hofe weniger gram. aber völlig gut kann ich ihnen nie werden. Alte Liebe rostet nicht, und alter Groll dauert gar ewig. Unter uns gesagt: es ist mir sogar lieb; wenn mein Sohn eine kleine Dosis Franzosenhaß von mir geerbet hat.

Wahrm. Erlauben Sie mir freymüthig zu reden, Herr Baron!

Bar. O die Erlaubniß haben sie schon lange, mein Freund!

Wahrm. Ich weis nicht, wie diese Gesinnungen mit dem Wunsche übereinstimmen: Baron Siegfrieden zu einem warmen Menschenfreund zu erziehen. Ein Menschenfreund muß alle Menschen ohne Unterschied der Nation lieben.

Bar. Nun ja! alle Menschen, alle Menschen; das ist schon wahr. — Aber — — ich dächte doch — bey den Franzosen könnte man eine kleine Ausnahme machen.

Wahrm. O! Sie verkennen die Edelmüthigen unter dieſer Nation. Ich beſchwöre Sie! laſſen Sie ihnen Gerechtigkeit wiederfahren; bey meinen Freunden beſchwöre ich Sie, die ich unter ihnen noch habe, und die ich gehabt. Denn leider! entriß mir der Tod den theuerſten. Noch ſeye ſie ſeinem Andenken heilig dieſe ſpäte Thräne.

Bar. Ich glaube gar, Sie weinen? Und um einen todten Franzoſen. Pfuy! das ſind keine ächte deutſche Thränen.

Wahrm. O ſie ſind es. Jedes Verdienſt, unter was immer für einem Himmel erzeuget, oder reif geworden, ohne Neid zu erkennen, und mit Wärme zu ehren, iſt einer der glänzendeſten Züge in dem groſſen Nationalkarakter des Deutſchen. Herr Baron! laſſen wir uns auf keiner Seite vom Vorurtheile zu weit führen. Mein Beſtreben war immer alle Völker, als Weltbürger zu lieben, ſelbſt die Ihnen ſo verhaßte Franzoſen nicht ausgenommen; und ich hoffe mein Zögling wird mir auch hierinnen gleichen.

Bar. Wenn auch dieſes nicht ganz gelingen ſollte; halten Sie doch andere Sachen ſchadlos. Der Junge iſt doch recht gut. Gewiß, ich dachte der Sache währenden Fahrens nach: das war doch wieder eine recht ſchöne Handlung mit Chriſtianen.

Wahrmuth. Seit dem hat ſich ſchon wieder ſo was ereignet. (lächelnd) Sie ſollen aber nichts daron wiſſen, Herr Baron.

Bar. Was wäre denn das?

Wahrm. Eine fremde Unglückliche hat ſich durch Mutter Hannen an Ihn gewendet.

Baron. Und er hat ihr etwa ſein Monatgeld geſchenket?

Wahrm. Er hat viel mehr mit ihr ver-

Bar. Aber wer iſt ſie denn? Wahrm.

Wahrm. Das wiſſen wir nicht; aber ſeyn Sie darüber ruhig. Baron Siegfried ſpricht ſie nur in meiner Gegenwart. Er iſt entſchloſſen etwas von ihren Geheimniſſen zu erfahren: und dann Ihren Beyſtand Herr Baron, für ſie anzuflehen; wenn ſie deſſen nicht ganz unwürdig iſt.

Bar. Er kann darauf rechnen, wenn es auch auf eine gänzliche Verſorgung ankäme.

Wahrm. Aber machen Sie ihm die Freude, nichts merken zu laſſen; bis er das Geheimniß Ihnen ſelbſt anvertrauet. Er trägt Bedenken es zu thun, ſo lange die Gräfinn hier iſt.

Baron. Er hat recht. Die würde gleich wieder über das Kapitel vom encanailliren ein Kollegium leſen. Könnte Sie es von jemand erfahren?

Wahrm. Von Zaunſlichten.

Bar. O mit einem Ahnenloſen ſpricht meine Schweſter nicht; wenn er kein Franzoſe iſt. Da kömmt ſie.

Siebenter Auftritt.

Gräfinn Ahnenwitz. Baron. Siegfried. Wahrmuth. *Monſieur Très-fat.*

(Gräfinn tritt durch die geöffnete Hauptthüre an Siegfrieds Hand ein; *Très-fat* ihr nach, nebſt Bedienten)

Bar. Nun Gott ſey Dank, daß du dich einmal die Treppe herauf gezankt haſt, Schweſter! Nimm mirs nicht übel, daß ich ſo friſch von der Bruſt wegſpreche. Einem alten Soldaten ſteht ſo was gut.

Gräfinn. Du magſt wohl nur vom deutſchen Militär reden. Im Franzöſiſchen giebt es wohl

ganz andere Leute. N'eſt-ce pas, Monſieur Très-ſat?

Très-ſat. Oui Madame! ce ſont les gens d'épé, et Meſſieurs les abbés qui ſoutiennent la galanterie en France.

Bar. Monſieur Très-ſat! in meinem Hauſe iſt es ein geheiligtes Geſetz: deutſch zu reden; wenn man deutſch kann. Selbſt meine Schweſter hat ſich bisher dieſem Geſetze unterworfen.

Très-ſat. Sie wer mir pardonnir Monſieur le Baron! Wenn ick ſpreck franzöſiſ; c'eſt parce que Madame la Comteſſe aime a parler notre langue. Du reſte, ick kann auck auf deuts parlir, als wenn die deuts Spracк wär mein Mutterſpracк. Es iſt toute la même chose für mick.

Bar. Und für die Deutſchen, die Sie hören auch; denn ſie verſtehen das eine ſo wenig, als das andere. (zu Wahrmuth) Mein Freund! wollten Sie mit dieſem Monſieur das Regiſter der Freunde, die Sie unter der franzöſiſchen Nation haben, nicht vermehren? Ein Stück im groteſken Geſchmacke macht in einer Gallerie doch auch ſeine Wirkung.

Wahrm. Ich bin in der Wahl der Freunde nicht gern vorcilig.

Gräfinn. Aber es iſt doch allerliebſt von dir Bruder! daß du eine Dame von meinem Range da ſtehen laſſeſt; und indeſſen mit einem von deinen Leuten redeſt.

Bar. Mit einem von meinen Leuten? Ich verſtehe dich. Vermuthlich iſt es in Frankreich Mode, den, der uns die heiligſte Pflicht erfüllen hilft, nicht mehr zu achten, als den, der unſere Kleider ausſtaubt.

Gräfinn. Daß du doch immer auf den Hauptunterſchied vergeſſen mußt! In Frankreich giebts

ja keine deutſchen Hofmeiſter. Mit einem Franzoſen muß man ſich freylich auf einen freundſchaftlichen Fuß ſetzen. Und ich hoffe, wenn Monſieur Très-fat ſich bewegen läßt, die gänzliche Ausbildung deines Sohns auf ſich zu nehmen; du wirſt ihn ſo behandeln.

Très-fat. Wenn Monſieur le Baron mir accordir die agremens, die ick ab keneß bey der Graf Robbengel — —

Bar. Was? Sie waren es, der die zween jungen Grafen Robbengel erzogen hat?

Très-fat. Jß ſo, Monſieur le Baron! und ohne mick ſu vantir: ick muß ſag: ſie ſpreck der franſoſiſch, wie eine keborne Franſoß.

Bar. Der eine ſprichts wohl nicht mehr, da er vor 6 Monaten in ſeinem neunzehnten Jahre an einer Krankheit geſtorben iſt, die eine Folge ſeiner Ausſchweifungen war. Und der andere hat auf der Bergfeſtung, wo er itzt einlogirt iſt, auch nicht viel Uebung. Schade, daß man dieſen hoffnungsvollen Jüngling mitten in ſeiner rühmlichen Laufbahn aufgehalten hat. Mein guter Monſieur Très-fat! ſagen Sie ja denen nicht, bey welchen Sie unterkommen wollen, daß die Erziehung dieſer zween Grafen Ihr Werk ſeye. Sie kamen beyde zu dem Regimente, das mein jüngerer Bruder als Oberſter kommandirt. Ich will nicht ſagen, daß ihnen von allen nöthigen Kenntniſſen weniger träumte, als dem Teufel vom Beichtegehn. Aber ſie äußerten bey allen Gelegenheiten Grundſätze, die demjenigen, der ſie ihnen allem Anſehen nach beygebracht hat, weniger Ehre machen, als ihnen ſelbſt.

Très-fat. Aber Madame la Comteſſe, mir verſpreck eine gewiſſe engagement bey Monſieur le Baron.

Trè-

Gräfinn. Monsieur Très fat! laſſen Sie mich nur machen; ich muß mit meinem Bruder allein reden; (verächtlich auf Wahrmuth deutend) den deutſchen Schulmeiſter da leide ich einmal nicht bey meinem Neveu.

Wahrm. Ich kann alſo nichts beſſers thun, als meinen Nachfolger indeſſen beſorgen (zu *Très-fat*) beliebt es Ihnen Monsieur mit mir.

Très-fat. De tout mon coeur.

(Wahrmuth macht der Gräfinn eine Verbeugung, die ſich aber von ihm wegwendet. Der Baron winkt ihm mit Lächeln, und Wahrmuth geht mit *Très-fat* von der Seite ab.

Gräfinn. (zu Siegfried.) Du brauchſt auch nicht dabey zu ſeyn.

Siegf. Ich habe nur zu gehorchen, gnädige Tante! (Er küßt ihr ehrerbietig die Hand, und geht von der Seite ab.)

Achter Auftritt.

Gräfinn. Baron.

Bar. Und das meynſt du im Ernſte, daß ich dieſem Gecken meinen Siegfried anvertrauen ſoll? Ich will von den abſchreckenden Beyſpielen, die ich ihm eben vorwarf (es war mir ſo lieb, daß ich es thun konnte) nicht reden; denn das weis ich wohl, daß keine Dame du bon ton darauf ſieht, ob der Gouverneur, oder die Gouvernante im Stande ſeye, das Herz der Zöglinge zu bilden. Aber mein Sohn ſoll zum Degen greifen; und es iſt mir recht lieb, daß ihn ſeine Neigung mehr dahin, als zur Feder zieht: ſage mir alſo, iſt Très-fat im Stande ihn zu dieſer Lebensart vorzubereiten.

Grä-

Gräfinn. Und daran zweifelſt du? Giebt es denn nicht unter den Offiziers Franzoſen? wie will er denn mit dieſen reden, wenn er nicht gut franzöſiſch kann?

Bar. O dem wäre wohl bald abgeholfen. Die Herren dürften nur deutſch lernen; und da ihnen die deutſche Sage ſo lieb iſt; ſollte ihnen die deutſche Sprache auch nicht ſo ſehr zuwider ſeyn. Gewiß Schweſter! ſoll man immer deſſen Lied ſingen, deſſen Brod man ißt. Der Deutſche thuts überall ſo: und daß es die Franzoſen bey uns nicht thun, iſt Ungeſchicklichkeit, oder Stolz; und keines gereicht ihnen zur Ehre. Und zu dem iſt ja mein Sohn der franzöſiſchen Sprache recht ſehr mächtig. Er lieſt die beſten Schriftſteller der Franzoſen, und verſteht die ſchwerſten Stellen aus ihnen; die, unter uns geſagt, für dich, und alle Modefranzoſen lauter Arabiſch ſind. Er ſchreibt einen ſehr ſchönen franzöſiſchen Brief. Ja er ſpielte jüngſt bey einem meiner Nachbarn eine franzöſiſche Rolle ſo gut, daß es mich in die Seele verdroß.

Gräfinn. Aber Bruder! bedenke nur den accent, den accent! wie will er den von einem Deutſchen lernen?

Bar. Schweſter! mit dem accent bringt man kein einziges Battallion Preuſſen in Unordnung. Doch ich will nicht ſcherzen. Alſo der accent iſt dir ſo wichtig? mir nicht. Ich weis wohl, daß eine jede Sprache den ihrigen hat; und daß man zum Beyſpiele den franzöſiſchen nur von einem gebohrnen Franzoſen lernen kann. Aber daß ihn ein junger hoffnungsvoller Menſch von einem Très-fat lernen ſoll! dieſes wirſt du mich nicht eher glauben machen, als bis du mich überwieſen haſt, die beyden Grafen Robbengel

wären

wären bey aller ihrer Ungezogenheit, bey allen ihren niederträchtigen Ausschweifungen, bey ihrer tollkühnen Verachtung der Religion, und aller Gesetze doch bloß darum eingefleischte Engel gewesen, weil sie einen vortreflichen accent hatten. In seiner Jugend accent gelernt zu haben, ist sehr gut: aber durch alle seine Jugendjahre nichts als accent gelernt zu haben ist sehr betrübt.

Gräfinn. Aber sag mir einmal nur, was dein Sohn von deinem bewunderten Wahrmuth lernen soll.

Bar. Kleinigkeiten; die aber die einfältige deutsche Welt bey einem Offizier zu suchen pflegt. Mathematische Wissenschaften, um jedem Dienste seines Monarchen gewachsen zu seyn; Geschichte, um Erfahrung zu erwerben, und Beyspiele großer Thaten vor Augen zu haben; Sprachen, um nach Art der Herren Franzosen, nicht überall einen Dollmetschen zu brauchen; elegante Literatur, die das Herz auch mitten in dem Geräusche der Waffen empfindsam erhält; Und vor allen, um wider alle Reizungen des Lasters gerüstet zu seyn, gesunde Moral; das ist, Moral der Religion.

Gräfinn. Rede doch nicht so bürgerlich mein Bruder! dein Sohn wird wohl in seinem vierzehnten Jahre den Catechisme schon auswendig können.

Bar. So bürgerlich? wie spöttisch? ich glaube dieser Stand wäre eher zu beneiden; wenn es wahr ist, daß Verachtung der Religion unter demselben weniger im Schwunge ist. Wenigstens wird man Mühe haben, in Bürgerhäusern das lächerlichste aller lächerlichen Geschöpfe zu entdecken, einen weiblichen Freygeist. Auch dein Spott wegen des Katechismus verräth Begriffe,

wie

wie man ſie in jenen Häuſern hat, wo man, wenn der Zögling zehn Jahre alt iſt, den Lehrer in der Religion abſchaft, und dafür den Tanzmeiſter eine Stunde mehr geben läßt? Nach den meinigen lernt man in der Religion nie aus; mit der getreueſten Rathgeberinn in allen Auftritten unſeres Lebens kann man nicht genug bekannt werden.

Gräfinn. Weiſt du wohl, daß deine Predigt ſo abgeſchmakt iſt, wie die Figur, die dein Sohn einmal in den Geſellſchaften der großen Welt ohne manieres aiſées, und accent machen wird; wenn das Ding mit ſeiner Erziehung ſo fortgeht.

Bar. Ich erziehe meinen Sohn nicht für die Geſellſchaften, ſondern für den Staat, und da braucht er mehr als manieres aiſées, und accent.

Gräfinn. Alles andere kann er ja durch die Lektur der Franzoſen am beſten lernen?

Bar. Nimm mir das nicht übel Schweſter! wenn es auch wahr wäre — es iſt es nicht; denn immer ſind die Deutſchen, in den Geiſt der Wiſſenſchaft, von der ſie ſchrieben, tiefer eingedrungen — aber wenn es auch wäre; ſo wollte ich doch nicht, daß franzöſiſche Schriftſteller die erſten Lehrer meines Sohns wären.

Gräfinn. Du machſt dich lächerlich. Heißt das nicht die Franzoſen haſſen, ohne zu wiſſen warum?

Bar. Das heißt nur ſein Vaterland vor dem Auslande lieben, und ſorgen, daß es unſer junger Nachwachs auch ſo liebe. Wählet man bey dem Unterrichte eines jungen von Adel lauter franzöſiſche Schriften; ſo iſt nichts natürlicher, als daß er nur das bewundert, was er kennt. Der junge Aſſe iſt alſo ganz in ſeinen Franzoſen.

ſen. Daher entſpringt das Anſtaunen des mittelmäßigſten Zeugs, wenn nur der Name Voltaire voran ſteht; daher die Verachtung unſerer Nationalſchriftſteller. Die Verachtung der Schriftſteller, wird bald die Verachtung der Nation; und Adel, der ſeine Nation verachtet, wird eine vortrefliche Stütze des Vaterlandes ſeyn. Der Menſch eifert nur für das, was er liebt.

Gräfinn. Meinetwegen, mag doch dein Sohn dieſe Schulfuchſereyen lernen; weil du es ſo haben willſt. Aber es giebt ja unter dem deutſchen Gelehrtenpöbel hungrige Leute genug, die dieſen Unterricht für eine bagatelle übernehmen: und Très-fat könnte immer der ganzen education vorſtehen.

Bar. O! ich weis wohl, daß man der Bequemlichkeit, oder Unwiſſenheit dieſer Herren zu Hilfe kommen muß. Der Franzoſe muß immer noch einen ſogenannten Informator an der Seite haben. Bey einem Deutſchen braucht es dieſer Umſtände nicht: und ich weis gar nicht, warum man nicht einen Domeſticken weniger hält? denn der deutſche Hofmeiſter könnte wenigſtens, um doch noch ſein Brod zu verdienen, zugleich Tafeldeckerdienſte thun.

Gräfinn. Du magſt dich luſtig machen, wie du willſt. Ich glaube doch, daß ſich dein Wahrmuth zu einem Tafeldecker beſſer ſchicke, als zu einem Gouverneur.

Bar. Du wirſt mir einen Gefallen thun, wenn du einen Mann ſchoneſt, der — um es kurz zu machen — mein beſter Freund iſt.

Gräfinn. Dein Freund macht dir durch ſeine Geburt recht viel Ehre. Wie du dich encanaillirſt.

Bar. Ich habe ihn um ſeine Geburt noch nicht gefragt. Aber wie wäre es, wenn Trés-fat in Paris nur ein Lacken geweſen wäre, und du führſt ihn doch in deinem hochgräflichen Wagen herum! wenigſtens geſchähe ſo was nicht zum erſtenmale.

Gräfinn. Mußt du denn immer vergeſſen, daß er ein gebohrner Franzoſe iſt?

Bar. Alſo eines von beyden müſſen deine Freunde haben: einen Stammbaum, oder das Glück jenſeits des Rheins gebohren zu ſeyn? Ich ſehe in der Wahl der Freunde auf ganz andere Eigenſchaften; und Wahrmuth beſitzt ſie. Er hat mich ſelbſt zum Menſchen gemacht; und was iſt mein Sohn unter ſeinen Händen geworden? Ein rettender Engel aller meiner Unterthanen. Schon kennt ihn der Säugling, und lächelt ihm von den Armen der Mutter entgegen; und es ſtirbt kein Greis, der ihm nicht noch auf dem Todtbette ſegnete.

Gräfinn. Und das lobſt du noch, daß er ſich ſo encanaillirt, daß er fürs Bette der ſterbenden Lackayen hinſchleicht! Gerechter Himmel! was würde Hans Albrecht von Preisheim dazu ſagen, der bey Merſeburg an der Seite Kaiſer Heinrichs des Voglers von den Hunnen hätte können erſchoſſen werden, wenn er nicht gerade vor der Schlacht krank geworden wäre. Aber ſo gehts mit der deutſchen Erziehung. Gar keine nobles sentimens. — — —

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Graf Ahnenwitz. Baron.

Graf. (indem er durch die Hauptthüre eintritt.) Bruder! mein Hansmichel iſt ein ganzer Kerl — Aber dein Andres! der Großmogul hat ihn nicht. Er könnte ſeine eigene Kinder nicht ſo lieben, wie deine Pferde.

Bar. Da hätte er viel ähnliches mit dir.

Graf. Wir ſind auch einander ſchon recht gut. Seit dem wir gefahren kamen, ſteh ich mit ihm unten. Er hat ſich recht mit Gewalt von mir losreiſſen müſſen; und ich glaube, es wird nicht lang ausbleiben: ſo bin ich wieder bey ihm. Ich will einmal eine recht herzliche Freundſchaft mit ihm ſchlieſſen.

Bar. Schweſter! dein Mann denkt nicht wie du: denn mein Andres iſt kein Franzoſe, und hat, ſo viel ich weis, auch keinen Stammbaum.

Gräfinn. O der iſt von jeher niederträchtig genug geweſen, ſich mit dem niedrigſten Pöbel zu bemengen. Alle meine Bemühungen, ihm nobles ſentimens beyzubringen, waren umſonſt.

Bar. Er hat doch, ſo mir recht iſt, einen Franzoſen zum Gouverneur gehabt.

Graf. Ja Monſieur Bien-ſot warts. Der konte auf die Deutſchen ſchmälen. Aber unſer Bier galt alles bey ihm. Ich kam recht gut mit ihm aus. Wenn ich nur nach Tiſch immer ſagte: bien vous faites; und jedem, der mir aus den Domeſticken in ſeiner Gegenwart nur aufſtieß, verſicherte, er ſeye ein ſot Allemand: ſo foderte er in ſeinem Leben nichts mehr von mir. Im übrigen überließ er mich der Auf-

ſicht des Jungen, den mein Vater zu meiner Bedienung beſtimmt hatte; und der, ob er ſonſt kein franzöſiſch Wort verſtand, ihn doch ganz gewonnen hat; da er einmal, als ihn der Laufer deutſch anredete, ausſpiehe, und ausrief: la peste soit du jargon! Er wird die Worte von ihm erſchnappt haben; denn er war ein Erzſchelm. Wir verſtunden uns recht gut. Und da er des Kutſchers Sohn war; ſteckten wir immer im Stalle. Du glaubſt es nicht! alles, was ich kann, habe ich dem Purſchen zu danken. Dafür iſt er auch mein Herzensfreund, und Oberkutſcher. Ich werde dich ihm aufführen, wenn du die andere Woche zu mir kommſt.

Gräfinn. (unwillig) Mit dem Freundepöbel!

Graf. Laß du mir meine Stalleute ungehudelt. Laß ich dich doch mit deinen Franzoſen auch machen, was du willſt. Denk an unſern Contrakt! Aus den Kindern kann werden, was will, das kümmert mich nichts. Aber ſiehſt du mir ein Pferd, oder auch nur einen Stallbuben krumm an; ſo jage ich den Augenblick alle Franzoſen zum Hauſe hinaus. Der Mann iſt Herr! daß dus weiſt.

Bar. (für ſich) Ich muß Friede machen. (laut) Wollt Ihr zanken, ſo gebt auf euer Zimmer. Ihr werdet doch nicht ewig auf dem Vorſaale bleiben. Komm Schweſter! (nimmt die Gräfinn bey der Hand, und gehn von der Seite ab.)

Graf. Das fehlte mir noch! Ich bin ein guter Narr. Laß alles mit mir machen. Aber meine Stalleute! Frau! Sapperment trau mir nicht. (ihnen nach)

Ende des dritten Aufzugs.

Vier.

Vierter Aufzug.

Die Scene bleibt.

Erſter Auftritt.

Jaunflicht. *Très-fat.*

(Sie kommen von der Seite heraus.)

Jaunf. Einen Augenblick! paucis te volo, wie wir Lateiner ſagen; oder wie der ungelehrte Pöbel ſpricht: nur auf ein Wort, mein nach Standesgebühr hochzuverehrender Herr Monſchur!

Très-fat. Mais Monſieur! Sie ab mick welle ruf von das Madame Gräfinn. Ste nit verſteh, Monſieur! wie das iſt tout à fait impoli; denn ſie iß nur eine Deutſch. Aber ſie ſoll doch denk, daß is das ſehr grauſam an das Madame Gräfinn, ſie laß ſo allein, daß kann red mit niemand.

Jaunf. Ey, ey, mein hochzuverehrender Herr Monſchur! Sie hat ja den Herrn Baron, unſern jungen Herrn, und den Hofmeiſter bey ſich. Die ſind ja auch keine Katzen.

Très-fat. Mais Monſieur!. vous n'y pensez pas. Das ſeyn lauter Deutſch; und mit die Deutſch eine Dame du bon ton, ſie nit kann converſir beſſer, als wenn ſie ätt um ſich lauter Kloß.

Jaunf. Rus olet, wie wir Lateiner ſagen, oder wie der ungelehrte Pöbel ſpricht, mein hochzu-

verehrender Herr Monſchur iſt ein Grobian. He, he, he! Sie haben mich wohl verſtanden. Sapienti pauca, wie wir Lateiner ſagen; oder wie der ungelehrte Pöbel ſpricht, den Gelehrten iſt gut predigen.

Très-fat. Was da ſag? Ick ſeyn ein Grobian? Parbleu! ick ſie gleick rein die Degen durch die Leib; wenn ick ätt nit compaſſion mit die plump Deutſch, die weiß nit, was das eiß; inſültir un gentilhomme de France.

Jaunf. Solche Mitleidige mag es wohl in Frankreich mehr geben. Aber mir wäre mit einer Handvoll Bluts auch nicht gedienet. Wir wollen lieber Freundſchaft machen.

Très-fat. Was Freundſchaft mit eine Deutſch? Das nit laß ſu die point d'honneur, daß die Franzeß acceptir die Freundſchaft von die Deutſch; mit die deutſche Geld, c'eſt une autre affaire.

Jaunf. Ich verſtehe, ich verſtehe: deutſches Geld ſchimpft ſie nicht ſo ſehr, wie deutſche Freundſchaft. Und das erſte giebt ihnen der Deutſche auch lieber; ſo, wie man einen Friſeur immer eher mit ſeinem Gelde lohnt, als mit ſeiner Freundſchaft. He, he, he!

Très-fat Mais vous me faites enrager Monſieur! Ick aben die deplaiſir, und die Schande ſu parlir ſchon eine alve Stund mit eine deutſch Verwalter, und dock nock nit être au fait, de ce que vous me voulez. Die Teufel ſoll mick oll; wenn verſteh ſeulement un mot.

Jaunf. Nicht? das iſt ſonderbar. Nihil circuitione vſus ſum, wie wir Lateiner ſagen; oder, wie der ungelehrte Pöbel ſpricht, ich habe doch ziemlich deutſch geredet. Ich wollte ihnen alſo nur ſagen, daß, wenn ſie ja von Freundſchaft

nichts

nichts wiſſen wollen, ſie ſich doch mit mir in eine Allianz wider einen gemeinſchaftlichen Feind einlaſſen ſollen.

Très-fat. Was das für Feind; un homme de non merite kann nit aben Feind.

Jaunf. Herr Wahrmuth will aber ihre Meriten nicht erkennen; und darum iſt er ihr Feind. Ich wollte ihn certis de caulis gern aus dem Hauſe haben. Und ihnen ſteht er auch im Wege, daß ſie nach dem Wunſch der Frau Gräfinn als Hofmeiſter bey unſerm jungen Herrn nicht ankommen können.

Très-fat. Vous y etes Monſieur! iß ſo.

Jaunf. Nun dieſen ſollten wir alſo communi conſilio zu Leibe geben. Unter uns geſagt: ich hätte ein Mittel ausfindig gemacht, ihn zu ſtürzen. Wahrmuth hat mit einem liederlichen Weibſtück ein Liebesverſtändniß. Hier habe ich das corpus delicti.

Très-fat. Ein Billet doux? was das will ſag?

Jaunf. Sehr viel, mein hochzuverehrender Herr Monſchur! der alte Herr Baron verſteht in ſolchen Sachen keinen Scherz. Es müßte viel ſeyn, wenn Wahrmuth nicht dadurch ſeinen Credit verlöre.

Très-fat. Das iſt verſweifelt bourgeois-allemand! Ein ſo groß Cavalier, wie die Herr Baron, ſoll mack nit ſo viel Wees aus eine Galanterie. Aber ſo iß, wenn aben nit kelern was dans le grand monde, wo man ſpreck franzöſiſch.

Jaunf. Aber es iſt ja gut für uns. So gelingt es uns wider Wahrmuth um ſo eher.

Très-fat. Vous avez raiſon. Wir wer mack, wie die groß General. Sie aß die Verräther, und doch mack ulage von ihr Verrätherey: So wir

lacken über die foibleſſe von Monſieur le Baron, und doch ſich bedienen ihrer, ſu ſtürz die Monſieur Wahrmuth.

Jaunf. Rem acu tetigiſti, wie wir Lateiner ſagen, oder wie der ungelehrte Pöbel ſpricht, Sie haben die Hacke beym Stiel. He, he, he! Wie geſchwind einen die Franzoſen verſtehen, wenn es darauf ankömmt, einem ehrlichen Deutſchen zu ſchaden? Alſo dieſen Brief muß der Herr Baron in die Hände bekommen.

Très-fat. Alſo geh Sie ſu ihm vitement.

Jaunf. Zum Fenſter hinausgeworfen zu werden iſt noch immer Zeit. Denn das wäre wohl mein Bothenlohn von dem gnädigen Herrn. Er muß den Brief gar nicht aus meinen Händen bekommen.

Très fat. Aber wer wird ſich davon chargir?

Jaunf. Ja mein hochzuverehrender Herr Monſehur! hic Rhodus, hic ſalta, wie wir Lateiner ſagen; oder wie der ungelehrte Pöbel ſpricht, das iſt eben der punctus difficultatis. Wie? — ich ſage nur ſo — — wie wäre es — — verſtehen Sie mich — — wenn es die Frau Gräfinn thun wollte?

Très-fat. Comment? Madame la Comteſſe?

Jaunf. Aber es iſt doch der Wunſch der Frau Gräfinn, daß Sie unſern jungen Herrn in die Hände bekommen: und dieſer Wunſch würde dadurch befördert. Qui vult finem, debet velle media, ſagen wir Lateiner.

Très-fat. Sie mir geb die billet; ick das mack.

Jaunf. Ja wenn nun — — ich bin zwar nur ein Teutſcher — — aber wenn nun die Frau Gräfinn mir erlauben wollte, Ihr ein paar Worte zur Erläuterung der Sache zu ſagen.

Très-fat.

• *Très. fat.* Ich verſteh, — — eh bien! ſu ſeig der Monſieur! daß Franzoß auck is raiſonable gegen Deutſch, ick employir bey Madame la Comteſſe mein ganſe Credit. Hier warten. (von der Seite ab.)

(Zaunſlicht begleitet ihn mit pedantiſchen Reverenzen bis an die Thüre.)

Zweyter Auftritt.

Zaunſlicht allein.

Der Franzoſe iſt, ſit verbo venia, wie wir Lateiner ſagen, oder wie der ungelehrte Pöbel ſpricht, mit allerſeitiger gnädiger Erlaubniß doch ein Narr. Doch was thut das, lieber zehn Narren um ſich, als einen einzigen rechtſchaffenen, und menſchenfreundlichen Mann, wie Wahrmuth. Ich begreife es gar nicht, wie ein Gelehrter Mitleid mit einem Bauern haben kann. Geſetzt ich zöge ihm die Haut über die Ohren herab; was thut das? der Kerl verſteht ja kein Wort Latein. Und Wahrmuth, der es, unter uns geſagt, ungleich beſſer kann, als ich, ob er es ſchon ſelten ſpricht; Wahrmuth ſollte lachen dazu: und dann kämen wir recht gut aus. Aber ſo wollen wir uns ſchon derweile mit dem Herrn Monſchur behelfen. Ja, ja, wir wollen den Narren brauchen, ohne eben ſeine Narrheit gut zu heißen; (ahmt dem Franzoſen nach) wie die groß General aß die Verräther, und doch mack ulage von ihr Verrätherey.

Dritter Auftritt.

Wahrmuth. Zaunflicht. Chriſtoph.

Chriſt. (indem beyde von der Seite heraustreten zu Wahrm.) Da iſt er Herr Wahrmuth! fragen Sie ihn ſelbſt.

Wahrm. Iſt es wahr, daß Sie dem Jungen einen Brief mit Gewalt weggenommen haben?

Zaunf. Und wenn es nun wäre?

Wahrm. Ich frage ob es iſt, und wollte, man antwortete mir gerade zu.

Zaunf. Nun, wenn Sies ja wiſſen wollen, Herr Hofmeiſter! — Vielleicht iſt ihnen daran gelegen — ja ich habe dem Jungen einen Brief weggenommen.

Chriſt. Sehen Sie, daß ich wahr geredet. O ich wollte Sie um aller Welt willen nicht belügen. Ich habe Sie viel zu lieb.

Wahrm. Verzeih mirs guter Junge! wenn ich gezweifelt habe, daß man ſo unverſchämt ſeyn könne.

Zaunf. Was? Sie ſind darum böſe Herr Hofmeiſter! der Brief wird Sie wohl nichts angehen?

Wahrm. Ich dächte, das wäre ihre Sache nicht, Herr Zaunflicht!

Zaunf. Ja! wie hätte ich mir das auch einbilden können, daß der Brief an Sie wäre? Einem ſolchen Jungen muß man nicht alles glauben. Und zuoem kam er aus einem Orte, wo er gar nicht hätte hin[illegible]en ſollen: das war alſo wohl nur um ſich weiß zu brennen, daß er ſagte, er wäre auf ihren Befehl da geweſen. Und da er gar gerade heraus geſtand, der Brief wäre von der Unbekannten; wie hätte ich wohl glauben

ben ſollen, der beſte Freund unſers gnädigen Herrn, der treueſte Anführer ſeines einzigen Sohns, der untadelhafteſte Mann, ſtünde mit einem verlaufenen Weibſtücke im Briefwechſel? Denn, wie wir Lateiner ſagen: noſcitur ex ſocio. — —

Wahrm. Wiſſen Sie wohl, daß ihnen das Spotten eben ſo gut läßt, wie ihr unzeitiges gelehrt thun? Aber kurz von der Sache zu kommen: der Brief war an mich, wo iſt er?

Jaunf. Ja, da ich es nicht eigentlich wußte, wem er zuzuſtellen wäre; ſo glaubte ich am beſten zu thun; wenn ich ihn dem gnädigen Herrn übergäbe.

Wahrm. (für ſich) Ich muß ſogleich wiſſen, was ſie geſchrieben hat. (geht durch die Hauptthüre ab.)

Chriſt. Allein bleibe ich bey dem ſchlimmen Manne auch nicht. (ſchnell ab.)

Jaunf. Ja, den Brief will der Herr! He, he, he! Es iſt mir vom Herzen leid, daß ich nicht aufwarten kann. He, he, he!

Vierter Auftritt.

Gräfinn. *Très-fat.* Jaunflicht.

Très-fat. (Zur Gräfinn, mit der er von der Seite herein kömmt) Voilà notre homme, Madame! (zu Jaunflicht) Monſieur! Madame la Comteſſe will ab für ſie die groß, groß Gnad, und mit ſie ſpreck über die betwuſt affaire.

Jaunf. Euer hochreichsgräflichen Excellenz und Gnaden auſſerordentliche Herablaſſung.

Grä-

Gräfinn. Stille davon! das Wort iſt mir eben ſo zuwider, wie die Sache. Spricht er franzöſiſch?

Jaunf. Euer hochreichsgräflichen Excellenz, und Gnaden; kein Wort. Aber um ſo fertiger Latein.

Gräfinn. Er iſt ein Eſel.

Jaunf. Zu Euer hochreichsgräflichen Excellenz und Gnaden hohem Befehle.

Gräfinn. Aber warum hat er denn nicht franzöſiſch gelernt? Hat ihm es denn nicht einfallen ſollen, daß ihn einmal eine Dame von meinem Range werde ſprechen müſſen? Und hätte ein ſolcher Limmel, wie er iſt, nicht franzöſiſch lernen ſollen, um mir die Schande zu erſparen, deutſch mit ihm zu reden? So weit bringt einen die Bürgercanaille.. (nach einer Pauſe) Nun warum ſagt er mirs denn nicht woher, und an wen dieſer Brief iſt?

Jaunf. Dero hohen Befehls war in aller Unterthänigkeit, nur ich erwartend.

Gräfinn. Er iſt ein rechter Dummkopf von einem Deutſchen. Ein Franzoſe würde mir ſchon längſt geantwortet haben; wenn er es auch weder vom weiten hätte errathen können, ob und was ich fragen würde.

Jaunf. Da iſt wohl die uns Deutſchen angebohrne Langſamkeit Schuld daran. Antworten, ehe man gefragt wird, iſt doch eine gar zu hübſche Sache. Was die Franzoſen für witzige Köpfe ſind? Was ſie nicht noch alles erfinden werden? Aber um mit Euer hochreichsgräflichen Excellenz und Gnaden hoher Erlaubniß zur Sache zu kommen, ſo glaube, daß der Herr Hofmeiſter — —

Grä-

Gräfinn. Was Hofmeister? Das verzweifelte Wort! es klingt so deutsch. Kein Wunder, wenn eine Dame du bon ton febrilische Alterationen davon bekäme; kann er denn nicht Gouverneur sagen?

Très-fat. Patience, Madame! c'est un allemand.

Jaunf. Euer hochreichsgräfliche Excellenz und Gnaden werden großgünstigst entschuldigen; errando discimus, wie wir Lateiner sagen; oder —

Gräfinn. Ich glaube gar, er redet Latein? Weis er denn nicht, daß, seit es in Frankreich Mode geworden ist, es nicht mehr zu verstehen, eine Dame, die sich nach dem grossen Ton der Pariserwelt reglirt, immer Krämpfungen bekommen muß; wenn Sie die ungehobelte Sprache einer Nation sprechen hört, deren Damen nicht mehr vom bon ton wußten, als unsre Milchweiber.

Jaunf. Euer hochreichsgräfliche Excellenz und Gnaden werden großgünstigst erlauben, maßmaßen auch die alten römischen Damen sehr galant zu leben wußten, wie ich das durch Beyspiele aus meinen Kollectaneen darthun kann.

Gräfinn. Kollectaneen! Was das wieder für ein kauderwälsches Wort ist! So red er doch einmal vom Gouverneur.

Jaunf. Nach Euer hochreichsgräflichen Excellenz und Gnaden hohem Befehle. Der Herr Gouverneur Wahrmuth — —

Gräfinn. Das ist nicht auszustehen. Meine Krämpfungen! Einen deutschen Instruktor Gouverneur zu nennen! Soll er denn das nicht wissen; daß ich geglaubt habe, er rede von Monsieur Très-fat! O! der deutsche Tölpel peinigt mich noch zu Tode.

Jaunf.

Jaunf. Herr Wahrmuth hat alſo allem Anſehen nach ein kleines Liebesverſtändniß (ſieht Sie eine Weile ſchweigend und ſtarr an)

Gräfinn. Nun weiter.

Jaunf. Zwar von dem hochgeehrteſten Herrn Monſchur habe eben vernommen, daß ſo was mit zur feinen Lebensart gehöre — wie ein Deutſcher doch immer lernen kann, wenn er mit Franzoſen zu thun hat — Aber vermuthlich iſt unſer gnädiger Herr Baron auch hierinne nicht Franzoſe genug. Wenn man ihm nun ſo die ganze Sache beybrächte, da wäre es wohl um Wahrmuths Kredit ſo ziemlich gethan. Und ſintemalen actori incumbit probatio, wie wir Lateiner ſagen; oder wie der ungelehrte Pöbel ſpricht, alldieweilen man die Anklage, auch beweiſen muß, ſo glaube, der von mir aufgefangene Brief könnte als ein corpus delicti zum Beweiſe dienen.

Gräfinn. Das iſt ein unausſtehlicher Schulfuchs!

Jaunf. Was haben Euer hochreichsgräflichen Excellenz und Gnaden zu befehlen?

Gräfinn. Ich habe zu befehlen, daß er einmal ein Ende macht.

Jaunf. In aller Unterthänigkeit habe nur noch zu erinnern, daß die Perſon in quaeſtione, ein liederliches herumziehendes Weibſtück iſt, die ich ſogleich als verdächtig fortgeſchafft haben würde; wenn ſie der junge Herr nicht in Schutz genommen hätte.

Gräfinn. Mein Neveu? kennt er ſie denn? wo hält ſie ſich denn auf?

Jaunf. In einer Bauernhütte hier im Dorfe.

Gräfinn. Woher kennt ſie denn aber mein Neveu?

Jaunf.

Jaunf. Euer hochreichsgräflichen Excellenz und Gnaden kann zwar auf dieſe Frage mit keiner adaequaten Auskunft ich dienen; aber er kam nur heute früh in meiner Gegenwart, ſammt ſeinem Herrn Hofmeiſter ihr einen Beſuch zu machen.

Gräfinn. Wo war denn das?

Jaunf. In der Bauernhütte, in der ſie ſich aufhält.

Gräfinn. Mein Neveu? Das iſt eine Beſchimpfung der ganzen Familie Das überlebe ich nicht. Itzt weis ichs, warum ich den ganzen Morgen ſolche Wallungen hatte. Das Blut meiner Ahnen empörte ſich in mir über die Schande, die ihm mein Neveu anthat, daß er es in eine elende Hütte trug. Was würde Hans Albrecht von Preiſchelm dazu ſagen, der ſein Blut an der Seite eines Kaiſers hätte vergieſſen können; wenn die Krankheit nicht geweſen wäre. Der Abkömmling dieſes Helden beſucht ein Mädchen ohne Tugend, und, was noch viel ärger iſt, ohne Naiſſance — — — Ich weis genug. Geh er indeſſen! Ich will ihm ſeinen Eifer für die Ehre meines Hauſes ſchon belohnen. Ich ruhe nicht, bis ich alle Deutſche aus dem Hauſe meines Bruders weggebracht, und es mit lauter Franzoſen beſetzt habe. Weil er mir aber ein ſo wichtiges Geheimniß entdekt hat; ſo ſoll er der einzige ſeyn, dem ich Gnade wiederfahren laſſen will. Aber mit der Bedingniß: daß er ſich nicht unterfängt, ein deutſches Wort mit meinem Neveu zu reden.

Jaunf. Ich werde alſo immer Latein mit ihm ſprechen; der junge Herr Baron iſt ſehr ſtark in dieſer Sprache.

Gräfinn. Da kämt er mir vollends an. Mich verdrießt es genug, daß mein Neveu dieſe verſchimmelte Sprache gelernt hat. Ich weis gar

nicht,

nicht, was ſie ſoll? Etwa um ſich mit Gelehrten zu encanailliren? Man ſiehts den Häuſern gleich an, wo jemand von dieſem Geſinde aus, und eingeht? Selbſt vor ihrem Hauch fliehen ſchon alle manieres aisées. Lateiniſch! das wäre allerliebſt. Gar nicht ſoll er mit ihm ſprechen. Mein Neveu ſoll, ſobald nur der pedantiſche Wahrmuth aus dem Hauſe iſt, weder anderſt huſten, und nieſen hören, als franzöſiſch. Sonſt bekömmt er den wahren accent in ſeinem Leben nicht: und wenn er dieſen nicht hat, ſo iſt es um ſein Fortkommen in der großen Welt gethan. Geh er!

Zaunf. (mit einer tiefen Verbeugung) Euer hochreichsgräflichen Excellenz und Gnaden zu Dero hohen und gnädigſten Protektion in aller Unterthänigkeit ich mich anempfehle. (von der Seite ab.)

(Gräfinn, und *Très-fat* wollen von der andern Seite abgehen, und ſtoſſen auf dem Grafen und Baron.)

Fünfter Auftritt

Gräfinn. Graf. Baron. *Très-fat.*

Gräfinn. Wohin?

Graf. Halt uns nur itzt nicht auf! der neue Poſtzug, der Eiſenſchimmel, und Andres warten auf uns: und die werden wir wegen deiner nicht für Narren haben. (zu Preisheln) Komm Bruder!

Bar. Recht gern: ein alter Soldat hält noch immer etwas auf Pferde. Dieſes edle Thier theilt Mühe und Gefahr mit ihm.

Gräfinn. Nur ein Wort.

Graf. Aber kein kurz.

Très-fat. (nachdem ihm die Gräfinn einen Wink gegeben, geht faſelnd ab.)

Bar. (als er es bemerkt) Ich glaube gar der tolle Teufel geht mir aus dem Wege? Er hat recht; mir iſts immer lieber, wenn ich ihn nicht ſehe.

Gräfinn. Und du wirſt dich doch daran gewöhnen müſſen, ihn recht oft zu ſehen.

Bar. So meynſt du etwa, ich hätte ſo keinen Pickelhäring im Hauſe? und du willſt ihn, ſo oft du mich beſuchen wirſt, mitbringen; um meinen Leuten etwas zu lachen zu machen.

Gräfinn. Du wirſt ihn ſogar beſtändig um dich haben.

Bar. Schweſter! ich liebe dich bey allen deinen Thorheiten. Aber das bilde dir nur nicht ein, daß du mich dazu bringen wirſt, meinen Sohn, die Hoffnung meines Hauſes, und den Troſt meines Alters, den Händen eines Menſchen anzuvertrauen, der doch wenigſtens ein Geck iſt.

Gräfinn. Und ich bin gewiß, daß niemand deinem Sohn eine noblere education zu geben im Stande iſt.

Graf. Ihr wißt alle beyde nicht, was ihr wollt. Die Fratzen brauchen, ſo lange ſie klein ſind, jemanden, der Acht auf ſie hat, daß ſie nicht Arm und Bein brechen; und denn, wenn ſie heran wachſen, einen Bereiter. Hübſch Umgang mit den Stalleuten, das macht die education complette. Da kann man etwas lernen; wenigſtens können einen die Roßtäuſcher nicht ſo leicht betrügen. Ich weis, was ich meinem Hauſemichel zu danken habe. Auch das Kutſchiren lernt

man durch die Praxis am beſten. Was will mir dann ein Hofmeiſter davon wiſſen; er mag hernach ein Deutſcher, oder ein Franzoſe ſeyn.

Gräfinn. Iſt das das raiſonnement deines Vorreiters, oder deines Stalljungens?

Graf. Ich habe dirs ſchon einmal geſagt: laß meine Stalleute mit Ruh, oder es wird nicht gut. Meynſt du etwa, ſie ſind nicht deine Franzoſen werth? weil es die guten Leute offenherzig geſtehen, daß ihre Väter nicht mehr waren, als ſie; da deine Franzoſen lauter Marquis ſind, und ſich alle wegen einer affaire d'honneur flüchten mußten. Das haben ſchon ſo viele geſagt, daß man es keinem mehr glauben ſollte. Und endlich geht es dich nichts an: Meine Leute verdienen ihr Brod ſauer, und das Geld, was ſie bekommen, bleibt doch im Lande.

Gräfinn. Bruder! lachſt du nicht über den Patrioten.

Baron. (leiſe) Er iſt es doch immer mehr als du.

Graf. Immer und ewig meine Stalleute! Frau! das leide ich ein für allemal nicht. Weiſt du nicht — — doch itzt habe ich nöthigere Sachen zu thun. Ich will vor Tiſche noch ausreiten, und zwar auf dem Eiſenſchimmel, der meinem ſeligen ſo gleich ſieht. Ach! es war ein Donnerſtag, wie ich ihn verlohren habe, ich weine auch noch alle Donnerſtage um ihn. Frau! ſtirb nur an keinem Donnerſtag; denn der gehört ſchon dem Gedächtniß des Eiſenſchimmels. Ich glaube, ich fange gar itzt an zu weinen. Komm Bruder! du haſt mir ſo deinen neuen Poſtzug auch zeigen wollen.

Gräfinn. Aber können denn die Pferdegeſchäfte nicht warten?

Bar. Allen beyden kann ich unmöglich recht thun. Vergleicht euch erſt, wem ich angehören ſoll.

Graf. Nun — dem lieben Hausfrieden zu gefallen, will ich ohne dich gehen. Ich will mich mit deinem Andres unterhalten; das iſt eben ſo viel, als wenn ich dich hätte. Das iſt ein Kerl: du weiſt gar nicht, was du an ihm haſt. Ihm zu Liebe, wirſt du mich alle Wochen zweymal bey dir haben; und ich — will gar nicht ſchwören, daß ich dir ihn nicht abſchwätze. Wie Brüder wollten wir dann leben. (durch die Hauptthüre ab.)

Sechster Auftritt.

Gräfinn. Baron.

Gräfinn. Bald habe ich dein beleidigendes Betragen gegen mich genug. Für deine Schweſter, und gar für eine Dame von meinem Range, hätteſt du wohl die complaiſance haben können; auf das erſte Wort einen Menſchen aus dem Hauſe zu ſchaffen, der ihr mißfällt.

Bar. Iſt es vielleicht in Frankreich Mode die Gefälligkeit ſo weit zu treiben, und ihr Vaterpflichten aufzuopfern.

Gräfinn Was träumſt du wieder für Pflichten?

Bar. Die ganz unbedeutende den Verſtand eines Sohns durch nöthige Kenntniſſe bereichern zu laſſen; und die noch unbedeutendere, ſein Herz zur Tugend zu bilden. Eine andere wäre wohl viel wichtiger, ihm den accent beyzubringen. Aber wir Deutſche haben nun einmal unſere Vorurtheile.

Gräfinn. Du glaubſt alſo dein Sohn ſeye itzt in den beſten Händen?

Bar. Ich müßte nur fähig ſeyn, ihn einem Très-fat anzuvertrauen; wenn ich daran zweifeln könnte.

Gräfinn. Ha, ha, ha! Nichts über den vortreflichen Lehrer der Tugend! Freylich die Tugendlehrer bleiben ſo gut Menſchen, wie alle andere.

Bar. Was haſt du vor, Schweſter?

Gräfinn. Ich bedaure den Philoſophen nur, daß er hier auf dem Dorfe mit der erſten beſten verlaufenen Dirne vor Lieb nehmen muß. Aber Noth bricht Eiſen.

Bar. Du wirſt wohl nicht Verläumdungen zu Hilfe nehmen?

Gräfinn. Eine Dame, wie ich bin, ſollte ſchon bloß Geburt, und Rang von dieſem Verdacht befreyen.

Bar. Ja, wenn es euch eure Nachttiſchmoraliſten von der Seine nicht in Kopf geſetzt hätten, daß die Verläumdung mit zum guten Tone der großen Geſellſchaften gehöre.

Gräfinn. Nun itzt muß ich es gerade heraus ſagen. Dein Wahrmuth iſt ein Heuchler. Er hat ein Liebesverſtändniß mit einer liederlichen Dirne, die er im Dorfe nährt. Dein Sohn iſt allem Anſehen nach im Emplette. Hier iſt ein Brief, der dir Licht geben kann. Aber reiß nur erſt die Binde der Bewunderung von deinen Augen. (von der Seite ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron allein.

(Liest) "Ich erwarte Sie. Mehr zu schrei-"ben ist nicht rathsam. Unser Geheimniß könnte "herauskommen. Ich zittere vor dem bloßen Gedan-"ken: wenn der alte Baron etwas erführe. Sie "könnten Ihren Kredit verlieren, und ich auf "immer unglücklich seyn. Lidwine." (Steht eine Weile in Gedanken, und unterbricht seine Reden von Zeit zu Zeit durch Pausen) Der Brief ist an Wahrmuth, sagt meine Schwester. Und von wem? — — — Vermuthlich von der Person, von der er zuvor selbst sprach, — — — Aber warum fürchtet sie denn unglücklich zu werden, wenn ich etwas erführe? — Tugend und Unschuld fürchtet so was nicht. — — — Und Wahrmuth möchte seinen Kredit bey mir verlieren? — Den verliert man durch bloße Handlungen der Wohlthätigkeit bey mir auch nicht. — (Geht eine Weile nachdenkend auf und ab.) Meine Schwester kann doch recht haben, und dann — hätte mich Wahrmuth schändlich hintergangen — — — Aber wo meine Schwester den Brief her hat? — — Sie mag ihn her haben, wo Sie her will; Der geheimnißvolle Ton ist doch einmal verdächtig (ruft in die Scene) He! ist niemand da?

Achter Auftritt.

Baron. Thomas.

Bar. Ist Herr Wahrmuth auf seinem Zimmer?

Thomas. Es iſt ſchon eine geraume Zeit, daß er ins Dorf gegangen iſt.

Bar. Ins Dorf? (für ſich) Nun ja! Sie erwartet ihn; und wenn ſie ihn auch nicht erwartete, ſo was zu ſehen, ſehnt man ſich immer.

Thomas. (für ſich) Ich wollt es wohl errathen wollen, aber das darf der gnädige Herr noch nicht wiſſen; muß doch ſonſt etwas vorbringen. (laut) Ich glaube der franzöſiſche Gaſt ſchreyt ihm die Ohren ſo voll, daß er es nicht aushalten kann. Und mein Mann wäre der Herr auch nicht.

Baron. Wie meynt ihr das?

Thomas. Ich meyne nur ſo, mit Euer Gnaden gütigſter Erlaubniß, was das gleich für ein Unterſchied iſt. Und der ſoll auch ein Hofmeiſter junger Herren geweſen ſeyn? Nun aus denen ſind gewiß keine ſo gute Herren geworden, wie aus unſerm lieben Baron Siegfried.

Bar. Und woher wißt ihr das?

Thomas. Weil es der Herr Franzoſe ſelbſt nicht iſt. Euer Gnaden ſollten nur die Leute des Herrn Grafen von Ahuenwitz reden hören. Er hat mit niemand Mitleid, und wenn er einen Elenden ſieht; ſo ſagt er immer, ein Deutſcher verdiene es nicht beſſer. Aber unſer Herr Wahrmuth!

Bar. Nun was thut denn der?

Thomas. Meynen denn Euer Gnaden, daß er Baron Siegfrieden bloß durchs Predigen ſo mitleidig gemacht hat? Seine Beyſpiele geben viel mehr aus.

Bar. Wißt ihr einige?

Thomas. Ey gar viele Euer Gnaden! Aber Herr Wahrmuth ſiehts nur nicht gern; wenn man ſo was wieder ſagt.

Bar. Mir doch.

Tho-

Thomas. Ey behüte, Euer Gnaden am wenigſten.

Bar. So? Wenn ichs aber befehle? Oder wollt ihr lieber fortgejagt werden?

Thomas. Daß ich mich deſſentwegen ſoll fortjagen laſſen, war wohl Herrn Wahrmuths Meynung nicht; da er mir es zu ſagen verboth. Es geſchah wohl nur, weil er mit dem Guten, was er thut, nicht pralen will. Es iſt ſchon acht Jahre, aber Euer Gnaden müſſen mich nur nicht verrathen, daß ein armes, junges, ſchönes Frauenzimmer, ein Drittheil ſeines anſehnlichen Gehalts genießt.

Bar. Wißt ihr das gewiß?

Thomas. Ich bin der einzige, der von der Sache weiß, und ihr des Geld in die Stadt tragen muß. Und ſeit fünf Jahren geht auch das zweyte Drittheil dahin, um eine kleine unſchuldige Waiſe zu unterhalten.

Bar. (für ſich) Man penſionirt aus bloßem Mitleid? möglich, aber doch verdächtig.

Thomas. Und von dem übrigen, (wird Wahrmuth gewahr) aber da kömmt er; nun ſtille.

Bar. Laßt uns itzt allein, Thomas! (Thomas ab.)

Neunter Auftritt.

Baron. Wahrmuth.

Wahrm. (Der durch die Haupthüre kömmt für ſich) Hier? zu unvermuthet.

Bar. (für ſich) Er ſtutzt? weil er von ihr kömmt vermuthlich?

Wahrm. (für ſich) Sie wiſſs? Ich muß ſchweigen, und mich lieber verdächtig machen.

Bar. Ha! ſind Sie da Wahrmuth? gut, gut. Ich fragte eben nach Ihnen.

Wahrm. (für ſich) Um mir den Brief vorzuhalten? (laut) Was iſt zu Ihrem Befehle Herr Baron!

Bar. Nicht viel. Da hat man ein Billet gefunden. Die Unterſchrift iſt: Ludwine. Niemand kennt die Schrift; und niemand kann es errathen, an wen es geſchrieben iſt?

Wahrm. Das Billet iſt an mich.

Bar. Wenn Sie mit eben der Aufrichtigkeit alle meine Fragen beantworten; ſo ſind wir gar bald aus einander.

Wahrm. Ich habe nur zween Wege, ich beantworte Fragen, die man an mich thut, mit Aufrichtigkeit; oder ich beantworte ſie gar nicht.

Bar. So iſt man bey Ihnen doch in Gefahr, nicht immer das zu hören, was man wünſcht.

Wahrm. Wenigſtens hört man nie etwas falſches von mir. Aber was ſoll ich zu dem Tone ſagen, deſſen ich gar nicht gewohnt bin? Die Frage wird Sie nicht beleidigen, nachdem ich vorlängſt die Erlaubniß habe, mich aller Rechte der Freundſchaft zu bedienen.

Bar. Zwiſchen Freunden, Wahrmuth! ſollen aber auch keine Geheimniſſe ſeyn?

Wahrm. Ohne alle Einſchränkung kann ich dieſen Satz nicht gelten laſſen.

Bar. Sie haben alſo welche, die ich nicht wiſſen darf?

Wahrm. Ja.

Bar. O ſo werde ich es wohl nicht erfahren, wer dieſe Ludwine iſt?

Wahrm. Zum Theil wiſſen ſie es ſchon. Es iſt die Unglückliche, von der ich Ihnen zuvor ſchon ſagte.

Bar.

Bar. Aber ihren wahren Namen, ihren Stand und andere Umſtände; die wiſſen Sie wohl ſelbſt nicht!

Wahrm. Ich beantworte Fragen gar nicht, die ich nicht mit Aufrichtigkeit beantworten kann.

Bar. Nur darum? oder weil Sie ſie unglücklich zu machen fürchten; wenn Sie die Wahrheit ſagten? Vielleicht wollen ſie auch den Credit, in dem Sie bey mir ſtehen, nicht aufs Spiel ſetzen?

Wahrm. Ich verſtehe dieſe bittern Anmerkungen. Aber ich werde nur die erſte beantworten. Man iſt nicht unumſchränkter Herr von Geheimniſſen, die uns anvertrauet worden ſind, man iſt es nur unter gewiſſen Bedingniſſen; das iſt mein Fall. Ich weis Namen, und Stand der Unglücklichen; ich komme eben von Ihr. Aber noch kann ich es Ihnen nicht eröffnen. Es geſchieht nicht aus Furcht die Unglückliche noch unglücklicher zu machen. Dieſe Furcht hätte vor zehn Jahren ſtatt haben können.

Bar. Aber itzt glauben Sie, können Sie mit mir machen, was Sie wollen. Sie irren ſich (heftiger) mit einem alten Soldaten!

Wahrm. Wenn meine Bitte etwas vermag, ſchonen Sie Unglückliche. Sie haben ſelbſt eine Tochter, die vielleicht — wie wenn man ihr irgendwo auch ſo begegnete?

Bar. Dieſe Erinnerung ſoll mich weichherzig machen, und etwa eine Unterſuchung hintertreiben? Wir wollen ſehen. (von der Seite ab.)

Zehnter Auftritt.

Wahrmuth allein.

Guter Mann! endlich iſt es der Gräfinn gelungen. Ich bin dir verdächtig, und — ich arbeite an deinem Glücke, an deiner Ruhe. Dein vortreflicher Sohn ſoll dir beydes zuführen. Welch ein Lohn deiner Menſchenliebe erwartet dich, mein kleiner Freund! — — Itzt wieder zu Ihr. Ich muß ſie überreden. (durch die Hauptthüre ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünf=

Fünfter Aufzug.

Die Scene: Wahrmuths Zimmer.

Erſter Auftritt.

Wahrmuth allein.

(Im hereintreten redet er in die Scene.)

Aber fein bald, Thomas! und gerade hieher. Sie wird kommen; der Sturm wird ſich legen. Mit welcher Mühe ich Sie überredet habe? Wenn man einmal in dem Rufe der Härte geſtanden iſt; was fodert die Welt für Beweiſe, ehe ſie beſſer von uns denket! Doch gut, daß ich mich auf ſein Herz verlaſſen kann. Man hat Ihn bloß überraſcht. Hätte ich reden dürfen, wär alles ruhig. Doch das könnte ich itzt noch: da ich gewiß weis, daß ihre Furcht ohne Grund iſt — — ich dächte, ich gieng zum Baron — — — halt! die itzige Lage iſt eine Schule für meinen kleinen Freund. Bisher brachte Wohlthun nichts als Wonne in ſein junges Herz. Das ſind die erſten Bitterkeiten, die er dabey verkoſten ſoll. — —

Zweyter Auftritt.

Wahrmuth. Siegfried.

Siegf. (Tritt weinend ein) Ach mein Freund: wie unglücklich! Ich habe die Liebe des beſten Vaters verlohren.

Wahrm.

Wahrm. Woher wiſſen Sie das?

Sieaf. Er hat den Befehl, den Er noch heute beſtätigte, widerrufen. Zaunſtich will mir für die Armen nichts mehr ausfolgen laſſen. Welch ein Leben wird das ſeyn, ohne jemanden wohl zu thun?

Wahrm. Ich bedaure Sie. Doch es iſt der Wille eines Vaters, und ſichm ſich zu unterwerfen, iſt heilige Pflicht. (nachdem er ihn eine Weile ſtillſchweigend betrachtet) Wiſſen Sie, daß ihr Freund an Ihnen jene Freudigkeit vermißt, mit der Sie ſich ſonſt jeder Pflicht entledigen?

Wahrm. Aber wiſſen, daß der beſte Vater zürne; und freudig ſeyn!

Wahrm. Muß es denn eben Zorn ſeyn, was Ihn zu dieſem Schritte bewegen hat! Ich kann Sie nicht in Ungewißheit laſſen, mein Freund! Es iſt nicht Zorn. Es iſt Verdacht, daß Sie der Erlaubniß etwa mißbrauchen dürften, und vielleicht es ſchon gethan haben.

Sieaf. O dieſen Verdacht kann ich nicht auf mir laſſen. Ich eile zu ihm.

Wahrm. In der Verfaſſung, in der Sie itzt ſind? Ich laſſe Sie nicht. Sie würden vergeſſen, daß ein Sohn, der mit dem Vater rechtet, niemals Recht haben kann. Sie würden auf ihre Unſchuld pochen, und ſeinen Vorwürfen, was weiß ich, was für Gründe entgegen ſetzen; und ich würde es Ihnen umſonſt geſagt haben, was ich Ihnen ſo oft ſage: auch der unſchuldige Sohn hat wider den aufgebrachten Vater keine andere Waffen, ſoll keine haben, als Unterwerfung und Thränen.

Sieaf. Ja mein Freund! dieſe, nur dieſe will ich brauchen. Ich will mich ihm zu Füßen werfen, ich will ſeine Knie umfaſſen, nicht aufſtehen,

hey, bis er mir die väterliche Hand versöhnt reichet; und mir es noch länger genieſſen läßt, das himmliſche Vergnügen wohlzuthun.

Wahrm. Freund! ich bin gewohnt, jeden Gedanken, der mir bey Ihren Handlungen aufſteigt, Ihnen zu entdecken. Er mag ihr Lob enthalten, oder nicht.

Siegf. Und ihr freundſchaftlicher Tadel, kam auch der mir nicht immer willkommen?

Wahrm. Ja! ihre Gelehrigkeit machte mir eben ihre Bildung ſo angenehm.

Siegf. Der Gedanke alſo?

Wahrm. Ob Sie durch ihre Wohlthätigkeit nicht mehr ſich, als ihren leidenden Nebenmenſchen erquicket haben? Sie werden roth? Das iſt wider meine Abſicht. Meine Anmerkung ſollte Sie nicht beſchämen, Sie ſollte Sie nur behutſam machen. Ueberlaſſen Sie ſich dem ſüſſen Gefühl, daß den Menſchenfreund nach jeder ſeiner Handlungen zu belohnen pflegt. Aber bleiben Sie ein Menſchenfreund auch dann; wenn Ihnen dieſes ſüſſe Gefühl von aufen verbittert wird. Sie folgten bisher meiner Einladung, oder vielmehr der Regung ihres eigenen Herzens gern. Es war ihr herrlichſtes Feſt: Wohlthun. Und — gewiß; ich könnte Sie haſſen, — wenn ich das überhaupt könnte — aber haſſen könnte ich einen Menſchen, der in ihrer Lage aufgehört hätte, wohlthätig zu ſeyn. Haben Sie nicht Liebe von jedermann? Iſt nicht auf jedem Auge Freude, das Sie ſieht? Heute regt ſich der erſte Sturm; werden Sie wanken?

Siegf. Aber denken Sie, von wem er entſtehe?

Wahrm. Freylich von dem, dem Sie alles ſchuldig ſind. Sie müſſen nicht ſo darauf denken,

ken, daß Er Sie künftig hindert, wohlthätig zu seyn; als daß Sie es bisher ohne seine Güte nicht hätten seyn können?

Siegf. Aber sagen Sie mir nur, wo der Verdacht herrührt, der mich drückt?

Wahrm. Ich würde Ihnen Muthmassungen sagen müssen: und sehen Sie, ich wollte gern, so sehr Menschenfreund seyn, daß auch meine Muthmassungen niemand beleidigten. Genug, man legt ihre Wohlthätigkeit gegen die Unbekannte übel aus, und mich trift ein sehr schimpflicher Argwohn dabey.

Siegf. Was sagen Sie? Sie? o wenn ich sie vernichten könnte meine Handlung, die ihnen Verdruß verursacht!

Wahrm. Eine gute Handlung vernichtet wünschen, weil sie unangenehme Folgen hat; das sollte mein Freund nicht.

Siegf. Aber lehren Sie ihn nur diesem Sturme trotzen.

Wahrm. Das muß er; denn es stehen Ihm heftigere bevor. Machen Sie sich gefaßt sie auszuhalten, und von Jenen, denen Sie Ehrfurcht und Liebe schuldig sind.

Siegf. Und was fangen wir denn mit Lidwinen an?

Wahrm. Ich dächte, wir fragten Sie selbst darum. Und — das können Sie gleich thun. Sehen Sie zurück.

Siegf. Himmel! wen sehe ich?

Dritter Auftritt.

Siegfried. Wahrmuth. Lidwine. Mutter Hanne. Thomas.

(Mutter Hanne führt Lidwinen herein.)

Thomas. Da bringe ich meine Leute, Herr Wahrmuth! denn das müssen Sie wissen, was Sie mir befehlen, geschieht pünktlich.

Siegf. Aber was soll das?

M. Han. Gott grüße Sie, mein lieber junger gnädiger Herr! Herr Wahrmuth hat mir befohlen die Jungfer herzubringen, ist das beste Kind von der Welt. Wie doch der liebe Gott so gute Herzen, so viel leiden läßt. Doch es ist ja mit diesem Leben nicht alles aus.

Lidw. (leise zu Wahrm.) Zu was haben Sie mich verleitet!

Wahrm. Seyen Sie wegen des Ausganges unbesorgt.

Lidw. Weis ihr Eleve das Geheimniß schon?

Wahrm. Nein; und es ist gut; daß wir es vor Ihm noch eine kurze Zeit verbergen. (zu Hannen) Mutter Hanne! ihr begreift es wohl. Zaunflicht will euch ohnehin nicht gut. Er würde sich ohne Unterlaß an euch reiben; und froh seyn, daß er einen Vorwand mehr habe: wenn die Jungfer länger bey euch bliebe. Sie kann also die paar Stunden auf meinem Zimmer zubringen; denn mehr Zeit brauche ich nicht, Ihr einen Aufenthalt zu verschaffen, an den sich Zaunflicht nicht wird wagen dürfen.

M. Han Nun, nun! Sie verstehen das freylich besser, als unser eins; aber Lebenslang hätte ich Sie gern bey mir behalten.

Lidw. Ihr seyd zu gut, Mutter!

Wahrm.

Wahrm. (zu Hannen) Itzt müßt ihr euch von Ihr trennen. Aber ihr werdet Sie öfters zu ſehen bekommen; ich ſtehe euch dafür.

M. Han. Nun, ſo lebe Sie derweile wohl, Jungfer! thut mir recht das Herz weh, daß ich Sie verlaſſen muß.

Lidw. Lebt wohl, beſtes Weib; Ihr habt mich als euere Tochter behandelt; und ihr wuſtet nicht, daß ich es verdiente. Ihr ſahet nur mein Elend; das war eurem guten Herzen ſchon genug. Was ſoll ich thun? Euch Mutter nennen? euch als Mutter lieben? Ja, das werde ich, das werde ich; auch wenn ſich mein ganzes Unglück wird geendet haben. Aber wird es ſich enden? (zu Siegfried) rettender Engel! durch Sie, oder nie. Sagen Sie, ſind ſie zu verwegen meine Hoffnungen? (Siegfried wendet ſich weg um ſeine Thränen zu verbergen.)

M. Han. (zu Siegfried) O mein lieber junger gnädiger Herr! verlaſſen Sie nur die gute Jungfer niemals. Ihr gnädiger Herr Vater iſt ja ein ſo reicher Herr. Er kann ihr alles erſetzen, was Ihr das Unglück genommen hat. Und er wird es auch thun; wenn Sie Ihn nur recht ſchön darum bitten. Wie ſollte Er denn Ihnen etwas verſagen; da Er mir nie etwas abgeſchlagen hat, ſobald ich Ihn nur erinnerte, daß ich ihre Amme war.

Siegfr. Mutter! ihr brecht mir das Herz. Seyd gewiß, daß ich immer des Unglücklichen Freund ſeyn werde; geſetzt auch, daß eine Zeit käme, wo ich es nicht ſagen dürfte.

Lidw. (für ſich) Was ſoll das ſeyn?

Wahrm. Gehet, Mutter Hanne! gehet. Je länger der Abſchied währet, je ſchmerzlicher iſt er.

M. Han. Auch wahr. Leben Sie recht wohl. (ab)

Wahrm. (leise zu Thomas) Itzt mach er, daß es Zaunslicht erfährt, daß Sie hier ist. Stutze er nicht, und geh er; ich weis, was ich thue.

Thomas. (zu Wahrmuth) Sie müssen dieses freylich am besten wissen. (ab)

Vierter Auftritt.

Lidwine. Wahrmuth. Siegfried.

Wahrm. (zu Siegfried) Nun, was sagen Sie zu dem Schritte, den ich gewagt habe?

Siegf. Ich zittere.

Wahrm. Nur bey schlechten Handlungen muß man das.

Lidw. (zu Siegfried) Bin ich die Ursache der Verlegenheit, in der ich Sie sehe.

Siegf. Freundinn! verläumderische Bosheit läßt den Mitleidigen nicht immer, wie er gern wollte.

Lidw. Was soll diese geheimnißvolle Sprache? Sollte es erkaltet seyn das Feuer der Menschenliebe, das in dem Busen des edelmüthigsten Jünglings so mächtig loderte?

Siegf Immer bin ich, der ich war: will es immer seyn.

Lidw. O ja; denn nur Sie, nur Sie, und ihr gütiger Vater können mein Elend endigen; und — thun Sie es. O bey ihrer Schwester! bey ihrer Erneſtine bitte ich Sie darum. — — Denken Sie, ſie liege hier zu ihren Füſſen; könnten Sie grauſam genug ſeyn, Sie von ſich zu ſtoſſen?

Siegf. Freundinn! mein Herz ist noch immer das vorige. Aber mein Vermögen nicht mehr. Nur vor kurzem durfte ich nur sprechen, und der Nothleidende war glücklich. Der Himmel weis es, daß ich mich des Vertrauens meines Vaters nur zum Trost des Nebenmenschen bedienet habe. Die Bosheit beneidete ihn darum. Sie nahm Verläumdung zu Hilfe und siegte. Mir raubte sie die Liebe des besten Vaters, und zugleich die Mittel auch Ihnen so zu helfen, wie ich wollte. O! das zerreisset mein Herz, wollen, und nicht können.

Lidw. Sie können nicht! — Armes Herz! Dein Unglück dauert also fort? — — Hier ist keine Hilfe mehr! — nur dort. Ermanne dich! Er kömmt später der Trost! aber einmal kömmt er gewiß. — — Dieser Engel kann nicht helfen; er wollte! (wendet sich zu Siegfried, und faßt seine Hand mit Feuer) Sie wollen? O diesen heissen Kuß auf die wohlthätige Hand, die schon ausgestrecket war, mich herauszureissen aus den tobenden Wellen des Elendes. Und dem Bösewicht, der Sie zurück hielt; daß Sie nicht retten kann, diese Hand — — o dem Hartherzigen — — doch nein, von dem liebreichesten Menschenfreunde lernt man alle Menschen lieben, auch die schadenfrohen, die nur der Gestalt nach Menschen sind. — — Also keine Verwünschungen dem Unglücklichen! Aber Dank wärmsten Dank dem Edelmüthigen, der helfen will; sollte man Ihm darum nicht danken, weil er nicht kann?

Siegf. Himmel! das ist nicht auszuhalten. Sie haben mich nicht ausreden lassen. Ich kann nicht, wie ich wollte: aber dem besten Vater mich zu Füssen werfen, kann ich; Ihn besänfti-

ſänftigen — o wenn ich das hoffen könnte! wie gern wollte ich mich dem Sturme ſeiner Vorwürfe ausſetzen? Doch Er iſt ja nicht unerbittlich dieſer Vater. Kommen Sie mit, entdecken Sie ſich Ihm. — —

Lidw. Nicht unerbittlich? Er ſollte es nicht ſeyn, da er ihr Vater iſt. Aber er zwang die einzige Tochter zur Flucht; Er ſah Sie ungerührt zu ſeinen Füſſen liegen die liebenswürdigſte Gemahlinn, ungerührt Sie die Hände ringen. O Sie zeiget noch aus ihrem frühen Grabe wider Ihn. Wenn nun ich, die ich keine Mutter mehr habe, die für mich die Hände ringen könnte, wenn nun ich ihn anflehete, mit blutigen Thränen anflehete, mich als ſeine Tochter anzuſehen, was hätte ich zu erwarten? was die Tochter erfuhr, Härte; und was wäre dann mein Troſt? was das ihre war, Verzweiflung — o der unerbittliche!

Siegf. Freundinn! Er iſt mein Vater.

Fünfter Auftritt

Lidwine. Siegfried. Wahrmuth. Jaunflicht.

Jaunf. (Tritt mit pedantiſchen Reverenzen und einer höhnenden Mine ein) Cum bona venia, wie wir Lateiner ſagen; oder wie der ungelehrte Pöbel ſpricht, mit ihrer gütigen Erlaubniß, mein Herr Wahrmuth! ſo lange Sie hier noch etwas zu erlauben haben. He, he, he!

Siegf. Unverſchämter!

Jaunf. Euer Gnaden ſchonen Dero theure Geſundheit, und erhitzen ſich nicht ohne Noth. Ich habe nur mit Herrn Wahrmuth ein paar Worte im Namen des gnädigen Herrn zu ſprechen.

Wahrm. Darf ich bitten, daß Sie es kurz machen, Herr Verwalter?

Jaunf. Ey, ey mein Herr Hofmeister! noch in einem so hohen Tone: non est conueniens lucubus iste color. Die Nachricht, die ich Ihnen im Namen meiner gnädigen Herrschaft zu bringen habe, besteht kürzlich hierinnen, daß Sie sich je eher, je lieber um ein anderes Unterkommen umzusehen haben.

Siegf. Himmel! welch ein Donnerschlag für mich! (zu Wahrmuth) O ich will doch sehen, wer Sie von meiner Seite reissen wird.

Wahrm. (zu Siegfried) Gelassen! Sagte ich es Ihnen nicht zuvor, daß Ihnen mehr Stürme bevorstünden?

Lidw. (für sich) Alle meine Hoffnungen, wo sind sie nun?

Wahrm. (zu Lidw.) Lassen Sie nichts merken?

Jaunf. Ich werde vermuthlich Befehl bekommen, das Nöthige zur Abreise zu veranstalten. Ich werde keinen Augenblick Aufschub verursachen. Hauptsächlich werde ich für einen bequemen Wagen sorgen: wenn etwa der Herr Hofmeister aus christlichem Mitleid die Mamsell mitnehmen wollte; da ihr ohnehin der Aufenthalt hier ohne denselben ein wenig unangenehm, und die Wohnung, die ihr vom gnädigen Herrn bestimmt werden könnte, auch nicht die bequemste seyn dürfte. He, he, he!

Lidwine. Elender, der du es weder einsiehst, wie niedrig es sey, des Unglücklichen zu spotten.

Wahrm. (zu Lidw.) Thun Sie dem Schadenfrohen nicht die Ehre an, ihm Vorwürfe zu machen. (zu Jaunflicht) Gut Herr Verwalter,

sie

ſie haben mir es gemeldet; und ſonſt haben ſie nichts auf dieſen Zimmer zu thun.

Zaunf. Ich wünſche ihnen nur beyderſeits eine glückliche Reiſe; bonis auibus, wie wir Lateiner ſagen, und welches man für den ungelehrten Pöbel gar nicht überſetzen kann.

Wahrm. (für ſich) Ein Schritt näher zum Ausgange! Sein Kappert bringt den Baron gewiß hieher.

(Indeſſen geht Zaunſticht mit pedantiſchen Reverenzen ab.)

Sechſter Auftritt.

Lidwine. Siegfried. Wahrmuth.

Lidw. (zu Wahrmuth) Itzt laſſen Sie mich mein Freund! ich werde ſie nicht finden, den Troſt, die Hilfe, zu denen Sie mir Hoffnung machten. Und ich ſehe es; Sie macht nichts unglücklich, als ich; und dieſes ſollte ich geſchehen laſſen? Nein! ich habe noch Muth genug länger elend zu ſeyn; wenn ich Freunde dadurch retten kann. Ich will es ſeyn, ich gehe. Aber leider! gehe ich zu ſpät. Schon iſt es vollbracht, das Unglück meiner Freunde. O daß ich nie hiehergekommen, daß Sie, mitleidiger Jüngling! von meinem Elende niemal gerührt worden wären! — doch ich gehe.

Wahrm. (indem er ſie zurückhält) Wen hat je die Uebereilung ſicher geleitet?

(Während der folgenden Rede verräth Siegfried die größte Rührung, und den lebhafteſten Schmerz. Wahrmuth hingegen ſcheint ganz gelaſſen zu ſeyn.)

Lidw. (Die ihre Rede bey den bezeichneten Stellen durch längere Pausen unterbricht, als wenn Sie Antwort erwartete, und darauf immer wieder fortfährt) Auf was bauen Sie noch Freund! auf den Karakter des Barons? Sie sehen, daß Er sich wider Sie hat einnehmen lassen. Und ich bin Schuld, und soll bleiben? soll hoffen? soll noch mehr Unheil stiften? — — — — Himmel! so war es nicht genug an Armuth, Verachtung, und Todesgefahren, die mich durch Jahre bestürmten, an beissenden Vorwürfen, die wegen eines einzigen Fehltritts mein Herz zernagten? so müssen es künftig beissendere zerreissen? Ich werde das Bewußtseyn mit mir fortnehmen, daß dieses Haus glücklich war, und es nicht mehr ist, durch mich nicht mehr ist. — — Der schwärzeste Verdacht schändet die edelmüthigste Handlung. Das ist dein Lohn Retter der Unglücklichen! Du mußt fort, und dein kleiner Freund bleibt ohne Stütze, zu schwach dem Sturme der Menschenfeindschaft zu trotzen! zu schwach, allein zu widerstehen. Du mußt fort, und Ruhe, und Zufriedenheit gehen mit dir; und die Thränen, die dich begleiten, sind Vorboten der Verwirrung, die hier bald herrschen wird. Du mußt fort, und ohne dich kehret er bald wieder zu seiner Härte zurück; Er, der nur durch dich fühlen lernte — — — — Wird es ihr kleiner Freund noch wagen, die Stimme für den gedrückten zu erheben? und wenn Er sie erhebt, wird man sie hören? wird sie eigennütziger Menschenhaß nicht übertönen? (zu Siegfried) O Er wird sie nicht hören deine Stimme, kleiner Retter der Elenden! Er wird die Stimme keines Flehenden hören. Die Zeit ist nicht mehr, wo er sein

Ohr

Ohr gern zu dem Bittenden neigte; denn sein Freund Wahrmuth ist nicht mehr an seiner Seite. Und ohne Ihn ist er wieder der hartherzige Mann, wieder der grausame Vater, wieder der unerbittliche Gemahl — — — (zu Wahrmuth) Ja Wahrmuth! wenn Sie sich ihm die unglückliche Tochter — denn ach die Mutter kann es nicht mehr — wenn sich Ihm die Tochter reuvoll zu Füssen wärfe; Sie würden seiner zurückkehrenden Härtigkeit ein herrliches Fest seyn, ihre blutigen Thränen. Sein Zorn würde aufs neue erwachen; er würde Sie wieder zu den verhaßten Kerker, zur Verzweiflung verdammen. Das würde Er, glauben Sie es Freund! und hören Sie auf, mir Hoffnung zu machen — — ich gehe.

Wahrm. Halten Sie! wo wollen Sie hin? (zu Siegfried) mein Freund! lassen Sie das nicht zu. Es ist vielleicht meine letzte Bitte an Sie.

Siegf. O was kann ich itzt? retten? ich retten? o wer mich rettet? den Freund meine ganze Wonne reißt Bosheit von meiner Seite. Wie tief bin ich gesunken? Selbst von der Schuld lehnte mein Litten sonst die Strafe ab, und nun bin ich ohne Mittel die Unschuld zu schützen. (umarmt Wahrmuthen weinend) O verlassen Sie mich nicht mein Bester! was bin ich ohne Sie? wer wird mich leiten!

Wahrm. Ihr Herz! das wird meine Stelle vertreten; wollen Sie in demselben noch das Bild ihres Wahrmuths aufbehalten; so haben Sie in ihrem innersten einen Aufmunterer zum Guten mehr, den Sie — nehmen Sie dieses unverdächtige Zeugniß mit diesem Kusse zum Abschied von mir an — den Sie nur selten brauchen.

Siegf.

Siegf. Was? zum Abſchiede? Sie wollen mich verlaſſen? (zu Lidwinen) Verzeihen Sie Freundinn! Itzt kann ich nicht an Sie gedenken: mit meinem Freunde verliere ich alles; ich verliere Geiegenheit und Mittel Elende zu retten. Kommen Sie wieder, wenn ich zu helfen im Stande bin. Itzt bin ich es nicht. Ohne Wahrmuth kann ich nicht helfen: ohne ihn kann ich nichts.

Wahrm. Was reden Sie Freund? Ich glaubte, mein Abſchied würde das vortheilhafte Zeugniß ſeyn, daß ich Ihnen eben gab. Und indeſſen ſoll er Vermahnung, ſoll er beynahe Verweis ſeyn. Wie wenn mich der Himmel von Ihnen trennt, daß Sie zeigen, was Sie auch ohne mich können. Ohne mich können Sie nichts? O da muß ich um ſo mehr von Ihnen eilen. Ich habe meine Zeit bey Ihnen verloren.

Siegf. Um des Himmels willen, machen Sie mein Unglück nicht dadurch vollends unerträglich, daß Sie auf mich zürnen! o ſo gewiß Sie das erſtemal zürneten; ſo gewiß machte es meinem Herzen keine Ehre, wenn ich ihren Verluſt gelaſſen ertrüge. Und ſo was kann Philoſophie predigen? O ſie mag ſeyn was ſie will dieſe Philoſophie, menſchlich iſt ſie nicht. Nein ich laſſe Sie nicht. Doch hier nützen meine Thränen nichts. Bey meinem Vater ſoll ich ſie vergieſſen; ich will es. O daß ſie dort nicht umſonſt flöſſen. (zu Lidw.) Sie erwarten mich doch ſo lange? (will abgehen)

Wahrm. Bleiben Sie?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Gräfinn. *Très-fat.*

Wahrm. (für ſich, indeme er ſie eintreten ſieht) Ohne den Baron? Sollte bey dem Zaunflicht geſchwiegen haben? Es will nicht recht fort mit meinem Plane!

Gräfinn. (nachdem ſie alle drey höhniſch angeſehen) Eine allerliebſte Gruppe! In der That es lohnt der Mühe ſie zu ſehen. Ich bin auf die erſte Nachricht hergeeilt. Habe auch gar nicht Zeit gehabt, es zu überdenken, wie viel ich meinem Rang vergebe, daß ich auf das Zimmer eines deutſchen, und noch darzu verabſchiedeten Hofmeiſters komme. Doch bald wird es nicht mehr ſein Zimmer ſeyn. Sie werden ſich wohl nicht lange mehr aufhalten. (Zu Wahrmuth, der neben Lidwinen ſtehet, und von Zeit zu Zeit leiſe mit ihr ſpricht) Da mein Bruder ſich einmal wegen ihnen erkläret hat; ſo ſähe ich meinen Neveu gern je eher, je lieber in den Händen des Monſieur Très-fat.

Très-fat. (zu Wahrmuth, der gar nicht auf ihn zu hören ſcheint) Is ſo, Monſieur Wahrmuth! es iß nit agreable wohnen, wo man nit iß mehr ſu auß. Doch ſeyn ſu vertieft in angenehme Diſcours mit Mademoiſelle! eh bien! ſie kan diſcourir tout à ſon aiſe chemin faiſant; à preſent ſie gut thun, wann ſie decampir le plûtôt, le mieux, und mir geb occation, ſu wünſch viel Glück auf die Reiſe.

Lidw. (zu *Très-fat.* mit einer Mine voll edlen Stolzes.) Elender! weiſt du auch, daß der Niederträchtige nicht niedriger ſinken kann; als wenn er ſich unterfangt des Edelmüthigen zu

spotten. Doch woher soll der Edelmuth zu ehren wissen; der mit der Verachtung der Rechtschaffenen in seinem Vaterlande nicht zufrieden; noch Ruhm darinne sucht, daß er die Schande seiner Nation, und seine eigene auch fremden Völkern zur Schau aufstellet?

Très-fat. Comment Mademoiselle! sie nehm die Partie von ihr adorateur? Wir woll sehn, wer Wock nack der Okseit. Da wer sie jede Chapeau defendir mehr, als die Monsieur Wahrmuth!

Lidw. Auswürfling deiner Nation! glaubst du eines von den elenden Opfern deiner viehischen Leidenschaft vor deiner zu haben? Lerne Elender den Vorzug selbst der gedrückten Tugend, auch vor dem begünstigten Laster erkennen. Ich gebiete dir Ehrfurcht; und wenn du zu dieser zu niedrig denkest, gedankenloses Stillschweigen!

Gräfinn. Wer ist sie, daß sie sich hier so unnütze macht? Darf es eine creature, wie sie ist, nur wagen in meiner Gegenwart einen solchen Ton anzunehmen? ein gemeines Weibstück?

Lidw. (indeme Sie sich der Gräfinn mit Ehrerbietigkeit nähert) Gnädige Gräfinn! der Himmel weis es, daß ich nicht in die Klasse gehöre, in die Sie mich zu setzen scheinen. Nein, ich verdiene sie nicht diese Vorwürfe. Aber ertragen will ich sie; denn sie rühren von Ihnen her. Wider Sie, gnädige Frau! habe ich keine Vertheidigung als diese (Sie fällt ihr zu Füssen.)

Gräfinn. (für sich) Ich glaube, die Person rührt mich. Ich weis es selbst nicht, was es ist, das mich für Sie einnimmt. (Sieht Sie etwas aufmerksamer an.) Diese Züge? Es kann wohl seyn, daß eine Person von Familie unter ihr verborgen ist. Die französischen Romanenschrei-

ſchreiber hätten dergleichen Fälle nicht gedichtet; wenn ſie ſich nicht oft zugetragen hätten. (Laut zu Lidw.) Ich habe Mitleid mit ihr. Stehe ſie auf. Kann ich ihr helfen? ich will es.

Siegf. O gnädige Tante! Sie fühlen für eine Unglückliche, für die auch ich fühlte, und doch iſt nur das mein Verbrechen, welches durch die Trennung von meinem beſten Freund ſoll beſtrafet werden. (Fällt vor ihr auf die Kniee.) O verſagen Sie mir ihr Mitleid nicht — — —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Graf.

Graf. (im hereintreten) Frau! die Pferde meines Schwagers hätte ich alle geſehen; ausgeritten wäre ich auch: itzt dächte ich, wir eſſen. Dein Bruder, der dich von hier, was weis ich warum, nicht ſelbſt abholen will; ſchickt mich her um dich. Was laſſeſt du denn deinen Neffen ſo vor dir knieen, als wenn er in dich verliebt wäre? was treibſt du denn Siegfried?

Siegf. O mein größtes Unglück abzuwenden kniee ich hier. Mein beſter Freund Wahrmuth ſoll von mir. Gnädiger Onkel ſeyen Sie erbittlicher! Soll dieſer Rechtſchaffene verſtoſſen werden?

Graf. In eines andern Familienſachen miſche ich mich nicht gern. Doch das kann ich thun. (zu Wahrm.) Kommen Sie zu mir. Zum Hofmeiſter, oder ſonſt einem Hausoffizier kann ich Sie zwar nicht brauchen; denn das müſſen lauter Franzoſen ſeyn. Meine Frau wills, und um des lieben Hausfriedens Willen, ſey es. Wenn Sie mir nur dafür beym Stall, und allem

lem was darzu gehört, nichts einredet. Das iſt meine Jurisdiktion. Aber wiſſen ſie was: ſtudiren ſie nur auf einen Titel, der ſich zum Stalle ſchickt. Sie ſind ja ein Gelehrter; das könnt ihr Herren leicht. Etwa Stallinſpektionsrath, oder ſo was. Werden nicht der erſte Rath ſeyn, der von dem nichts verſteht, was er rathen ſoll. Wem Gott ein Amt giebt. — Nun, ſie mögen heißen, wie ſie wollen; Noth ſollen ſie bey mir keine leiden.

Wahrm. Ich danke Ihnen Herr Graf! für dieſen Beweis ihres Mitleids; ob ich ihn ſchon nicht nutzen kann. Stünden mir Fürſtenhäuſer offen; würde ich Fürſten Freunde vorziehen, und Baron Preisheim iſt noch mein Freund. (zu Siegf.) Ich habe noch einen Wurf im Spiele; und der muß glücklich ſeyn für uns beyde (ſchnell ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne Wahrmuth.

Gräfinn. (die Wahrmuthen nachſieht) Wie impertinent! Aber ſo gehts, wenn man einem deutſchen Inſtrukter in Kopf ſetzt, daß er mehr ſeye, als ein Livereybedienter.

Graf. (ſieht nach der Uhr) Halber drey! mit deinem Geſchwätze. Komm, ſonſt wird mir Nachmittag die Zeit zu kurz, Preisheims Bayrutſche zu probiren. Und ich habs noch oben darein Andreſen verſprochen, ihn ſpazieren zu führen; Meynſt du, daß ich einen meiner beſten Freunde wegen deinem Geplauder für einen Narren haben werde? Ein Wort, ein Mann; iſt ein altes deutſches Sprüchwort; und haben

die

die Franzosen die alte deutsche Redlichkeit aus deinen Sitz- und Putzzimmern verdrungen; so soll sie doch bey mir im Stalle ihren Posten behaupten.

Gräfinn. Ja im Stalle, dorthin schickt sie sich auch am besten — Weist du nicht, das selbst ein deutscher Kaiser gesagt hat; deutsch müsse man nur mit den Pferden reden.

Graf. Der Kaiser wird wohl schon todt gewesen seyn, eh ich gebohren worden bin, und um das, was vor meiner Geburt geschehen, hab ich mich nie bekümmert. (zu Siegfried, der indessen von Zeit zu Zeit mit Lidwinen gesprochen) Siegfried! du weist sonst die Dinger alle. Meine Frau bringt den Deutschen immer gern etwas auf! ists denn wahr?

Siegf. Wahr ist es gnädiger Onkle; aber das ist auch wahr, daß unter allen Einfällen, die dieser große Kaiser in seinem Leben gehabt, dieser gerade der schlechteste war. Große Männer haben nicht immer recht.

Graf. Wohl wahr, Siegfried! wohl wahr. Mein Hansmichel zum Exempel ist ein ganzer Kerl, aber mit den Schecken hat er sich doch verhaut. Nun, ich halte einmal mein Wort; Andres muß aus mit mir, von dem Pursehen läßt sich etwas profitiren, und man muß keine Gelegenheit, etwas zu lernen, vorbey lassen. Komm (Die Gräfinn reicht dem Grafen die Hand mit ihm abzugehen; Lidwine wendet sich an Sie.)

Lidw. Darf ich also auf ihren Beystand rechnen gnädige Gräfinn?

Gräfinn. Was kann ich für Sie thun?

Lidw.

Lidw. Ihren Schutz bey dem Herrn Baron mir nicht versagen. Ich verdiene ihn nicht den schändlichen Verdacht.

Graf. Wer ist Sie denn? Sie muß sich schon an meine Frau wenden. Denn beym Stalle wüste ich weder einen Titel für Sie.

Gräfinn. (für sich) Die Person muß von Familie seyn, mein Blut kennt sonst seine Rechte zu gut; als daß es über das Unglück einer bürgerlichen Creature in Wallung gerathen sollte. Ich bin ganz gerührt. (zu Lidw.) Komm Sie mit mir zum Baron! Sie hat meinen Schutz.

Lidw. Ich danke Ihnen auf den Knieen dafür. Aber wollten Sie ihn auch nicht auf jene ausdehnen, die wegen meiner leiden? Ihr Neffe reichte mir mitleidig die Hand, und soll darum seine Stütze verlieren, seinen Wahrmuth.

Siegf. O könnt ich hoffen daß — —

Gräfinn. Stille mein Neveu! (zu Lidwinen) Mein Kind! ich thue ihr alles: aber so was muß sie nicht begehren. Wenn Wahrmuth bey meinem Neveu bleibt, so lernt er keinen accent, und ohne accent, was fängt er wohl in allen großen Gesellschaften mit Tugend und Wissenschaft an?

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Baron. Wahrmuth.

Lidw. (da sie den Baron mit Wahrmuth eintreten sieht) Himmel! wen sehe ich?

Wahrm. (zum Baron) Ich habe versprochen, Ihnen Herr Baron, meine gänzliche Rechtfertigung auf meinem Zimmer vorzulegen. (auf Lidwine

winen zeigend) Hier iſt Sie. Schlagen Sie die Augen auf gnädiges Fräulein!

Bar. (Da er ſie aufmerkſamer betrachtet) Meine Erneſtine,

Siegf. Schweſter!

Gräfinn. (mit Siegfried zugleich) Meine Niece! Ich ſehe doch einem jeden die Naiſſance gleich an.

Erneſt. Ja; da liegt ſie zu den Füſſen des väterlichen Richters die Verbrecherinn.

Bar. Du biſt es nicht mehr meine Tochter! wenn dieſe Thränen, Thränen der Reue ſind.

Erneſt. O das ſind Sie. Sie fließen meinen Ungehorſam, meine Flucht abzubüſſen. Denn ſonſt — und o daß dieſes mir Ihn wieder verſöhnte den beſten Vater! — ſonſt habe ich mir nichts vorzuwerfen. Ich verabſcheuete meinen Verführer, ſobald er ſich in ſeiner wahren Geſtalt gezeiget. Wenn meine Abſicht nur das heiligſte Band war; ſo ſuchte er bloß die Sättigung ſeiner Lüſte. Er machte mir mit dem unverſchämteſten Lächeln den ſchändlichſten Antrag. Ich hatte Gelaſſenheit genug den Abſcheu, den er mir erweckte zu verbergen; und bediente mich der Sicherheit, in die ich ihn dadurch geſetzt hatte, ihn heimlich zu verlaſſen. Ich befürchtete ihre Strenge zu ſehr, um Muth zu haben, mich Ihnen wieder zu Füſſen zu werfen. Lange ertrug ich in der verächtlichſten Lebensart die bittern Folgen meines Fehltritts. Bis mich das Schickſal in die nächſte Stadt gebracht. Dort hörte ich von der Wohlthätigkeit meines Bruders reden. Es ſtieg mir die Hoffnung auf, an dem Wohlthäter aller Unglücklichen, auch meinen Retter zu finden. Ich machte mich auf,

ſuchte ſeine Hilfe; fand ſie, und mein ganzes Glück wieder.

Bar. (zu Siegfried) Du ſchützender Engel aller Meinigen! daß ich alſo meine verlorne Tochter wieder umarmen kann; auch das iſt dein Werk.

Siegf. Meines? nicht deſſen; der mich bey fremdem Elende fühlen gelehrt hat? Und gleichwohl?

Bar. Ich weiß, was du ſagen willſt, mein Sohn! (zu Wahrmuth) Freund! vergeſſen Sie, daß ich Sie einen Augenblick verkannt habe, und umarmen Sie mich. Ihr Verläumder, ich errathe ihn ſchon, ſoll heute noch aus dem Hauſe.

Wahrm. Das hieße es mir unmöglich machen, den heutigen Tag zu vergeſſen. (zu Siegfried) Sie ſehen mir es wohl an, was ich wünſche.

Siegf. Mein beſter Vater! heute muß niemand unglücklich ſeyn, der Tag iſt zu ſchön dazu.

Bar. Wer kann euch widerſtehen?

Très-fat. Mais Mr. le Baron, das eiß mir geb mon congé.

Bar. Monſieur! als Gaſt bleiben ſie bey mir ſo lang Sie wollen. Aber als Hofmeiſter? Wenn ich auch unglücklich genug geweſen wäre meinen Wahrmuth zu verlieren; ſo würde ich an ſie nie gedacht haben. Genug, Sie ſind ein Franzoſe, und dieſe Nation — —

Wahrm. Iſt eben ſo wenig geſchickt, den deutſchen Jüngling zu bilden, wie die untrigen franzöſiſchen; wenn beyde Patrioten werden ſollen. Da bin ich ihrer Meynung, und alle

billi-

billige Franzoſen werden mir Recht geben. Aber ſonſt Herr Baron! muß man eine ganze Nation nach einem oder dem andern Avanturier beurtheilen; der zu Paris nicht minder ein Poſſenreiſſer fürs Publikum war; als er es bey uns iſt? Kann die Nation etwas dafür, daß Sie Thoren unter ſich hat; und welche Nation hat ſie nicht? Halten Sie gegen dieſe Gecken, die niemand mehr verabſcheuet, als die Edlen unter den Franzoſen ſelbſt; halten Sie gegen ſie, alle die großen Männer, die Frankreich zum Vortheile der Tugend, und jeder Wiſſenſchaft ſo häufig hervorgebracht hat.

Gräfinn. Wiſſen Sie auch Herr Wahrmuth! daß ich anfange Ihnen gut werden! Für einen Deutſchen urtheilen Sie ganz erträglich. Wiſſen Sie was. Sie können den ächten accent doch noch lernen. Beſuchen Sie mich mit meinem Neveu ſein oft: ich habe immer Franzoſen um mich.

Bar. Nun! accent, und manieres aisées kannſt du Ihm allenfalls tradiren. Aber keine Collegia übers encanailliren; denn wenn mein Sohn nach ſolchen Grundſätzen wäre gebildet worden; ſo hätte ich die Tochter, und du die Nichte heute nicht wieder gefunden. Doch itzt umarmt euch alle, und zu Tiſche.

Graf. Haſt recht Bruder! ſo kann ich doch meinen Buſenfreund Andres länger herumführen. (zu Erneſt.) Nun meine liebe Nichte, es iſt mir recht lieb, daß wir dich wieder haben. Doch kömmt, kömmt! Ich bin recht ungeduldig um nur bald bey meinem Andres zu ſeyn.

(Graf geht voraus. Ihm folgen die Gräfinn mit dem Baron, und *Très-fat*.)

Ernest. Bruder! meinen Dank liest du ja in meinen Augen.

(Siegfried umarmet sie.)

Wahrm. Man würde auf uns warten. Sie haben ihr ganzes Leben Zeit zu ihren Umarmungen.

Siegf. Vater der Menschen! Ich fange nur an deine Kinder, meine Brüder zu lieben; und du lohnst mich so? o wer nicht fortführe, es Lebenslang zu thun. (alle ab)

Ende des Lustspiels.